Lehrrea

und un

Heraus

Zweyten

Ursprung

Urkunde der

ausgefunden;

Erzgebürge

kurze Be

tra

In Fran

der Bau

n Licentia

lehrreichen Abhandlungen

abgefaßt,

und mit nöthigen Betrachtungen

begleitet.

Heraus gegeben von P. J. H.

Zweyten Bandes dritter Theil.

Betrachtung über das Heidenthum, und die Ursache der Verfolgung, welche die ersten Christen ausgestanden; nebst Tertullians und Origenes Schutzschriften, auch des H. Augustins Bericht seiner Bekehrung, und von der Vortrefflichkeit des christlichen Glaubens.

EISBIBLIOTHEK
LV
SEURGEN

Zu Frankfurth am Mayn 1756.
n der Bandürischen Buchhandlung.
n Licentia & Permissu Superiorum.

1998.3

Allgemeine Betrachtung über das alte Heidenthum, und die Ursache der Verfolgung welche die ersten Christen ausgestanden. *)

---

rsache der Verschie, nheit des ottes. nstes in n Hei- thum.

Weil die Heidnische Religion, nicht nur falsch, sondern auch gäntzlich ungereimt war; indem sie sich bloß auf die eitlen Einbidungen und die Leidenschaften der Menschen gründete: so r es auch gantz nothwendig, daß eine gro-

---

Zu diesen Anmerckungen haben wir die Abhang von der Beschaffenheit der Religionsung bey den Heidnischen Völckern gebraucht, e den zweyten Theil der allgemeinen Reisegeten, beygefüget ist.

hun konnte. Selbst die Beschaffenheit Heidenthums machte die Menschen unbe- dig, eigensinnig, und zu Liebhabern von igkeiten in Religionssachen. Sie beka- leichtlich einen Eckel an den alten Gebräu- , und nahmen dafür mit groser Hitze und r neue an. Man fand in der That, aus- dem Schutzgott des Landes, welcher in isser Mase der Hauptgott war, oft eine isse Gottheit, deren Verehrung eine Zeit- im Schwang gieng, und nachher wieder r andern Platz machen muste. Eine jede Gottheit, die man mit besondern und den vorigen unterschiedenen Gebräuchen ver- e, belebte die langewordene Götzenvereh- und zog alle Wünsche und Andacht des lcks an sich. Aus dieser Absicht geschah uch, daß die Aegypter die fremde Got- ienste nicht nur duldeten, sondern auch wil- annahmen. *) (†)

Das

*) Diodor. sic. l. 1.

†) Weil man das Alterthum nach den neuen Be- en hat beurtheilen wollen; so ist man in grobe Irr-

Irthümer verfallen. Man hat sich, nemlich, eingebil-
det, daß die Duldung bey den Heiden, von eben der
Beschaffenheit gewesen, als bey den Christen; das
ist, daß sie darin bestanden, Religionen zu dulden,
welche nicht allein von der durch die Landes Gesetze
bestättigten, verschieden gewesen, sondern auch derse-
ben wiedersprochen, und ihrer Natur nach mit derse-
ben in keine Uebereinstimmung gebracht werden kön-
nen. Man hat vorgegeben, daß alle diese verschiede-
ne Religionen, in Ansehung des Staats, von einer-
ley Beschaffenheit gewesen. Dieses falsche Vorgeben
hat den Feinden der Religion Anlaß gegeben, die
Weisheit der Alten sehr zu erheben, weil sie eine völ-
lige Freyheit in Religionssachen verstattet hätten; und
im Gegentheil dem Christenthum seine ungesellige Na-
tur vorzuwerfen, daß es keine Verschiedenheit in der
Religion zuliese. Wenn man aber hierin bis auf den
ersten Ursprung zurück gehet, uud die Beschaffenheit
des Heidenthums von der Seite betrachtet, in so fern
demjenigen entgegen stehet, was wir die wahre Re-
ligion nennen; so wird man bey dieser Untersuchung
sowohl die Quelle der Willfährigkeit entdecken,
welche die heidnische Obrigkeit, in Ansehung der dem
Wesen des Staats so genannten nützlichen Duldung,
äus-

Vid. Warburton, Dissertat.

auch in keinem Streit mit einander. Die-
ermeinte Offenbarungen gründeten sich auf
ungeheure Menge erdichteter Götter. Weil
nun diesen Gottheiten, die als eben so
Provintz- und Schutz-Götter angesehen
den, besondere vortheilhafte Eigenschaften
rieb; so hatte auch ein jeder seinen beson-
und ihm eigenthümlichen Dienst, der mit

dem

---

rte, als auch einsehen lernen, daß die gute Wir-
gen dieser allgemeinen Religionsduldung aus der
chheit und Ungereimtheit des Heidenthums herge-
et: da im Gegentheil die schlimme Wirckungen
verweiserten Dultung unter der christlichen Reli-
, die Wahrheit und Vollkommenheit derselben
Grund haben. Dieses ist gar nicht, wie man
Leute gern bereden will, ein falscher Grundsatz,
ern vielmehr ein Mißbrauch desselben; indem er
sich selbst eben so gut als wahr ist.

†) Wer nach einer bewährten Geschichtsbeschrei-
g der Heidnischen Göttern, einiges Verlangen hat,
solche mit vollkommenen Vergnügen lesen kön.
in dem sechsten Theil der allgemeinen Reisege-
chte.

und dabey von einer so ausschweifenden Gemüthsfassung, daß sie sogar ihren Jupiter, als den allgemeinen eingebildeten Vater der Götter und Menschen, seiner hohen Würde gleichsam entsetzten, und ihn in die Zahl dieser Gottheiten brachten; welches die viele Beynahmen desselben, da er der ammonische, capitolinische, u. s. w. genennet wurde, zur Gnüge beweisen. Daher haben auch einige Anlaß genommen zu glauben, daß es eben so viele von einander unterschiedene Jupiters gegeben. Man muß aber in diesem Stück, die Meynung der Weltweisen und der Fabellehrer von derjenigen des Volcks wohl unterscheiden. Die letztern zählten in der That verschiedene Jupiters; welches aber daher kam, weil man bey den ausschweifenden Schmeicheleyen, diesen Namen mehrern berühmten Königen und andern offentlichen Wohlthätern beylegte. Die Einwohner von Lystra gaben denselben dem heiligen Apostel Barnebas, dem sie, nebst dem

Minut. Felix, c. 20.

ovinz und Schutz-Gottheit. Da die Welt-
ssen, bey ihren Untersuchungen des Ur-
ungs der Abgötterey, fanden, daß man
verschiedenen Orten den ersten Königen,
er dem Nahmen Jupiter, göttliche Ehre
igte; so schlossen sie daraus, daß es ver-
edene Jupiters gäbe: daß Volck aber hielt
Gegentheil den Jupiter jederzeit für den
igen GOtt, und sah ihn als den Vater der
tter und Menschen an. Unter dem Be-
ff desselben verdunckelte es gleichsam unver-
rckt das Ansehen ihrer Wohlthäter. Die-
Umstand ist um so merckwürdiger, je un-
itiger es ist, daß sonsten die Aufführung
allgemeine Gewohnheit des Volcks, die
neine Quelle war, woraus die Weltweisen
e Meynungen hernahmen. Ohnerachtet das
olck eben so verschiedene Eigenschaften als
ldseulen verehrte; So war es doch jeder-
eine und eben dieselbe Gottheit. Die Al-
glaubten sehr wahrscheinlich, daß die Gott-
, welcher man eine Bildseule geheiliget
dieselbe

) Ap. Gesch. 14, 12. u. f.

(†) Suetonius erzehlet, daß, da der Kayser August auf seinem Zug in Cantabrien von entsetzlichen Donnerschlägen wäre erschrecket worden, er dem donnernden Jupiter einen Tempel erbauet. Dieser grose Kaiser hatte einen Traum, worinn es ihm vorkam, als beklagte sich der capitolinische Jupiter, daß ihm sein neuer Bruder, der donnernde Jupiter, die Kunden entzöge. Weil nun gewiß ist, daß die Römer den capitolinischen und donnernden Jupiter unter verschiedenen Eigenschaften für einen Gott hielten: so kann diese Stelle nicht anders verstanden werden, als daß der Amtsverwalter der einen Bildseule sich über den andern beklaget habe. Dieses hat dem Lucian, in seinem tragischen Jupiter, zu sehr schönen und kurtzweiligen Gedancken Anlaß gegeben. In dieser Abhandlung stellet er den Jupiter vor, wie er eine allgemeine Götterversammlung beruft, und sie darin alle goldene, silberne, helfenbeinerne, steinerne, u. s. w. Götter nennet. Und so ist auch Minutius Felix u. a. zu verstehen, wenn er die Götzenverehrer im Heidenthum folgender Gestalt anredet: „Zeigen nicht selbst „die mancherley Arten der Vorstellungen und der „Kleidungen das Lächerliche und Unanständige eurer „Götter? . . . Selbst euer Jupiter, bald wird er „ohne, bald mit einem Bart vorgestellet; wenn er „Hammon genennet wird, so hat er Hörner; und

„wenn

deutlich eingesehen werden wird.

Diese Verschiedenheit der Göt-
ter, ob sie gleich nothwendig auch
einige Verschiedenheiten in den Re-
ligions-Uebungen mit sich führte,
verursachte doch keinen solchen Wie-
derspruch, daß eine die andere auf-
n hätte. Weder die Götter noch auch
offenbahrungen streiten mit einander.
man hat zu bemercken, daß die heidni-
eligionen weder auf Glaubens-Artickeln
uch auf einer zusammenhangenden dog-
en Gottesgelehrsamkeit beruheten: in
n Fall ein Wiederspruch in den Lehrsä-
einen Religion die andere würde ver-
haben: sondern sie bestunden nur in
svorschriften als Gebräuchen, Opfern,
In diesen Dingen verursachet weder
rschiedenheit noch Wiederspruch, Miß-
ver-

---

er Capitolinus heist, so führet er Donner-

glaubt haben, es könne ein Wiederspruch in ihren Befehlen statt finden; und daß sie folglich einen solchen Wiederspruch auch nicht als einen Beweis der Unrichtigkeit ihres Vorgebens angesehen haben. Alles konte zum Vortheil der mancherley und so wiedersinnischen Gottheiten, und ihres eben so ungereimten Dienstes, ausgeleget werden.

Diese abscheuliche Mängel und Unrichtigkeiten der heidnischen Religion, entstunden unstreitig und nothwendig aus ihrer allgemeinen Religionsduldung. Weil sie nun das Vorgeben verschiedener Partheyen zuliessen; so rührte daraus eine vollkommene Uebereinstimmung, und gegenseitige Gemeinschaft ihrer Götter. Alle ihre Zwistigkeiten und Streitfragen konten nur auf die einige hinauslaufen: welcher unter ihren Göttern der mächtigste sey? ausgenommen, wenn man zufälliger Weise, wegen des Schutzgottes einer gewissen Landschaft nicht eins werden konnte.

ſou ſich zwiſchen zwey ägyptiſchen
en zugetragen haben. Juvenal erzäh-
s in einer ſeiner Satyren den ganzen
uf davon. *) „ Die Einwohner der
idte Ombi und Tentyra, welche Nach-
n ſind, haben jederzeit in einer unver-
lichen Feindſchafft mit einander gele-
und haben ſich niemals mit einan-
vertragen können. Ihr Haß iſt ein-
urtzelt und unvergänglich, und die
ge derſelben unheilbar. Dieſe beyde
cker brennen gleichſam von der heftig-
Wuth wieder 'einander: weil das
, diejenige Gottheit verehret, welche das
re äuſſerſt verabſcheuet. Ein jegliches
lben glaubet, daß derjenige Gott, den
erehret, allein verdiente angebetet zu
den. „

eſes Beyſpiel von dergleichen ungewöhn-
Wirkungen eines Religionseifers in dem
thum, gibt gantz vernünftig Anlaß zu
, daß dieſe Begebenheit eine gantz beſ-
ſon-

*) Prop.

Schutzgottheiten, welche nothwendig den Verfolgungsgeist zernichten mußte, kam ursprünglich aus Aegypten.

Grund und Beschaffenheit derselben.

Man mögte wohl fragen, woher denn dieser Religionskrieg entstanden wäre? Eine Stelle aus dem sicilischen Diodor, welche Eusebius anführet *), wird uns das gantze Geheimniß entdecken. „ Weil verschiedene Städte in „ Aegypten, heist es, vor alters zur Empö„ rung und Verschwörung mit einander, wider „ die monarchische Regierungsverfassung sehr „ geneigt waren: so kam einer von ihren Kö„ nigen auf den Einfall, in einer jeglichen „ Stadt den Dienst eines besondern Thiers, „ mit Ausschliessung aller andern, einzufüh„ ren; damit sie, indem eine jegliche Stadt „ grose Hochachtung für einen gewissen Ge„ genstand, den dieselbe für heilig hielte, und „ nicht weniger Verachtung gegen denjenigen,

„ wel-

*) Præp. evang.

stande zu bringen, welcher vermögend
äre die Ruhe der Regierung zu stören".
aus kann man klärlich sehen, daß die
eitigkeit zwischen den Ombitern und Ten-
ern sich keineswegs auf die Grundsätze
Nichtduldung, sondern auf die Raserey
zwey Völcker gegründet, welche sich
scher Weise wegen der Würdigkeit des
zugs ihrer Schutzgottheiten zanckten;
das mit einer eben so lächerlichen Aus-
ifung, wie der Barbier und der San-
Pansa, der Reisegefährte des Don-
t. Welche die gantze Herberge in
Aufruhr und Lerm setzten, indem sie
der ausprügelten, weil der eine vorgab, es
ein Nachtstuhl, und der andere behauptete,
ein alter Eselssattel.

aus Um aber wieder auf unsern Zweck
lage. zurück zu kommen, so hatte die
Re. Duldung und Geselligkeit der Got-
dul- tesdienste, die unter den Alten
nter herrschete, keinen andern Grund,
iden als
a.

Gemeinschaft der Götter und der Genehmhaltung ihrer beyderseitigen Vorgebungen, bey den Heiden einen so wesentlichen Grundsatz erzeuget, daß ihre Weltweisen und Gelehrten denselben niemals verliessen. Um aber die Ungereimtheiten der Vielgötterey, die ihnen sehr höhnisch und nachdrücklich vorgeworfen wurde, von sich abzulehnen; so suchten sie sich durch listig ausgedachte verblümte Erklärungen zu helfen, indem sie vorgaben die verschiedenen Gottheiten wären nichts anders als Vorstellungen der mancherley Eigenschaften des göttlichen Wesens. In demjenigen Zeitlauf, da das Christenthum sich sehr merklich ausbreitete, lebte das Heidenthum noch immer ohne eine zusammenhangende dogmatische Theologie und ohne eine ordentliche Glaubensformel. Nichts konnte sie zur Nichtduldung antreiben: ja sie schienen im Gegentheil vielmehr einen Gefallen an dieser Verschiedenheit der Religion zu haben; indem sie dieselbe als eine im Ganzen übereinstimmige Unordnung

...ihnen allen gemein sey, und eben derselbe
...dkreis sie umzingelte) so wäre nichts dran
...en, daß ein jeglicher nach seiner besondern
...cht und Klugheit, auch einen besondern
von andern verschiedenen Weg in dem
...esdienst einschlüge. „Der oberste HErr
...d Regierer der Welt, sagt Themistus*),
...der ein Vergnügen an den verschiedenen
...erehrungen: es ist als eine Wirkung
...nes Willens anzusehen, daß man sich
Syrien einer andern Art des Dienstes
...bienet als in Griechenland, und dieser
Gottesdienst wieder verschieden ist, von
...njenigen der Aegypter“.

Dieses alles gründete sich auf die Meynung
...lten von ihren verschiedenen Provinz-
Schutzgöttern; und es ist merckwürdig,
...iese Art zu denken, noch heutiges Tags
...esentliche Grundsatz des Heidenthums
denn eben dieses Beweisgrundes bedien-
...h die indostanischen Heiden, ihre Re-
ligion

...Orat. 12.

„ ſerige ſey falſch; ſie könnten es aber wohl gelten
„ laſſen, daß er für uns gut genug wäre,
„ und daß GOtt verſchiedene Wege haben
„ könnte, die Menſchen in den Himmel zu
„ leiten“. Angeführter Reiſender hält dieſes Urtheil für einen tollen und närriſchen Begriff, welcher in dem verrückten Gehirn der Bramanen wäre ausgebrütet worden. Wenn er aber das Alterthum ſo wohl gekannt hatte als die heutigen Völcker; ſo würde er leicht eingeſehen haben, daß dieſer Grundſatz zu allen Zeiten von dem Heidenthum unzertrennlich; ja, daß auch andre Ungläubige denſelben zugethan geweſen. (†)

Um

*) Siehe Voiages de Bernier.

(†) Es herrſchte die Vielgötterey zu der Zeit der Iſraeliten, ſo ſtarck und allgemein in der Welt, daß die Macht der Geſetze nicht hinreichte dieſelben von dieſem Irrthum zurück zu halten: denn ihre häufige Rückfälle in die Abgötterey, welche bis auf ihre Rückkehr aus der babyloniſchen Gefangenſchaft gedauret, waren nichts anders, als eine Verknüpfung der frem-

ch die jüdische und christliche, verhalten

l.

Die

Götzendienste mit der Verehrung des wahren

3. Es wollen einige Irrgeister vorgeben, die

n hätten vormals die mosaische Religion darum

ten, weil sie dieselbe für unrichtig und falsch

en hätten. Man kann aber gar leicht bewei-

daß das Volck Gottes jederzeit von der Wahr-

nd Göttlichkeit dieser Religion überzeugt gewe-

Ihre Abweichungen rührten nur aus dem da-

allgemeinen Vorurtheil der gegenseitigen Ge-

chaft der Götter unter einander her: sie hielten

den Gott Israels allein für ihren Schutz- und

sgott. Durch diese Anmerkung wird einem je-

e Unrichtigkeit des bekannten Einwurfs, wel-

die Freygeister zu machen pflegen, in die Augen

en, da sie sagen: Wenn die Wahrheit der ju-

n Religion augenscheinlich wäre bewiesen und

bestättiget gewesen; so würde es unmöglich ge-

seyn, daß sie von ihren Verehrern so oft wäre

sen worden. Dieser Einwurf fällt übern Hau-

wenn man betrachtet, daß die Juden, ob sie

unstreitig mehrmals in die Abgötterey verfallen,

ben dem ungeachtet doch niemals ihre eigentliche

Reli-

nischen Gefangenschaft. neuen Offenbarungen aufgelegt, als daß sie wegen der Zulassung der

---

Religion dergestalt verlassen haben, daß sie solche als unrichtig gänzlich verlassen hätten.

Das Christenthum führet gleichfalls auf den Lehrsatz, von der Wirklichkeit eines einzigen Gottes, als des unumschränckten Oberherrn aller Dinge: und weil die christliche Religion mit der jüdischen einerley Quelle hat, nämlich die Offenbarung eines und eben desselben Gottes; so muß auch die erstere auf die letztere gegründet seyn, oder doch zum wenigsten deren Richtigkeit voraussetzen. Weil die christliche Religion für das gantze menschliche Geschlecht bestimmet gewesen; so hat sie auch nothwendig ein dogmatisch theologisches System enthalten müssen, und zwar ein viel vollständigeres als der mosaische Lehrbegriff war, welcher nur eine besondere Völckerschaft zum Gegenstand hatte. Diesem Grundsatz zu folge, mußten die Christen glauben, daß das gantze Heidenthum falsch und das Judenthum abgeschaft sey; wie auch daß ihnen alle Gemeinschaft mit diesen Religionen nicht nur verboten, sondern auch ernstlich anbefohlen worden die ihrige auf die Trümmern der andern zu

, und gar keine Bedencklichkeit ge-
t haben, so oft sich Gelegenheit an die
bot, sie mit der ihrigen zu vereinigen.
eutliches Beyspiel hat man an denjenigen
kern, welche der assyrische König ab-
te, die erledigten Städte in dem israeliti-
Reich, an statt der zehn Stämme, in
z zu nehmen.

der. Da aber die Juden, nach ihrer
. Rückkunft aus der babylonischen
angenschaft, vermög ihres dogmatischen
gebäudes, welches damals eine sehr star-
cke

---

ten. Da die Heiden, welche nur gewisse Ce-
che beobachteten, in der Einbildung stunden,
nur das Nützliche den Zweck der Religion aus-
e; so zeigte das gottesdienstliche Lehrgebäude
Christen im Gegentheil, daß der Endzweck der
gion kein anderer seyn könnte als die Wahrheit.
ser Widerspruch, nebst noch andern Verschieden-
n der christlichen Religion mit der heidnischen,
te den Verehrern der ersten gegen die Unrichtig-
der letztern einen sehr starcken Abscheu einflösen.

gen erstlich ihre Nachbarn, hernach die Grie-
chen und Römer an, denselben mit der grösten
Verachtung zu begegnen. Sie hielten die
Juden für ein ungeselliges Volck, mit dem
man in keiner vernünftigen und anständigen
Verbindung stehen könne. Dieses ist die
wahre Ursache, welcher man allen Haß und
alle Feindseligkeit zuschreiben muß, die in den
parteyischen Nachrichten herrschen, welche uns
die heidnische Geschichtschreiber von dem jüdi-
schen Volck ertheilen. Celsus *) gesteht dieses
frey heraus: „ Wenn die Juden, sagt er,
„ um dieser Ursachen willen, unbeweglich an
„ ihren Gesetzen hangen; so findet man hierin
„ nicht den geringsten Grund sie zu hassen.
„ Ich tadele nur diejenige, welche den Got-
„ tesdienst ihrer Väter verlassen, um einen
„ andern, der von diesem verschieden ist, zu
„ ergreifen. Wenn sich aber die Juden be-
„ sonderer Einsichten einer erhabenern Weis-
„ heit vor dem übrigen Theil der Welt, rüh-

*) Vid. *Origenes* contr. *Celsum*, lib. 5.

: so behaupte ich von ihnen, daß man
cht glauben müsse, sie wären reiner und
y GOTT angenehmer als die andern
Völcker".

uf eine solche Art begegneten die Heiden
Juden. Weil sie aber, wie wir schon an-
ercket haben, andere Leute nicht zur An-
nung einer Religion die ihnen nur allein
n war, zwangen; so entgiengen sie auch
durch der Verfolgung.

en die Sobald das Christenthum be-
liche kannt wurde, so nahmen es die
gion
haupt. Heiden anfänglich (ohnerachtet es
die jüdische Religion gegründet war) mit
rgnügen an; denn sie hatten noch nicht
Begriff von einer Religion gefasset, welche
eine andere gegründet worden, oder von
elben abhing: dergestalt, daß sie dieses
rhältniß und diesen Zusammenhang lange
t, weder wusten, noch einsehen konnten.
lbst Celsus, dieser berühmte Widersacher
Christen, war in diesem Stück so wenig

geübt

Die Christen gaben sich auch keine sonderliche Mühe, den Heiden diesen Irrthum zu benehmen: aus Furcht, daß, wenn sie dieselbe unterrichteten, wie das Christenthum auf die jüdische Offenbarung gegründet wäre, diese ihre Vorurtheile den Lauf des heiligen Evangelii hemmen mögten. Die christliche Religion wurde daher anfänglich sehr günstig aufgenommen. Hierzu reizte die, nach neuen Offenbarungen lüsterne Menschen, noch mehr die Deutlichkeit und Faßlichkeit derselben, worin sie alle andere übertraff. Ihrer Lehr- und Glaubenssätze waren dabey wenig: sie forderten aber von denjenigen, die sie annahmen, einen desto grösern Fleis und Ernst in der Ausübung. Ein römischer Kaiser hielt die Christen würdig, sie, nebst seinen eigenen Religionsverwandten, zu seinen vertrautesten Bedienten aufzunehmen, und ihnen einen Platz in seinem geheimen Zimmer anzuweisen. Ein anderer von eben dieser Würde, trug dem

des Sobald man aber merckte, daß
der- ihre Absichten und Gerechtsamen
ge- noch weiter gingen als der jüdischen
e Religion ihre, und daß die Anhän-
erselben behaupteten daß sie die einzige
e sey; so fiel der Haß und Verachtung
eiden, welche sie schon gegen die Jud
fast hatten, auf die Christen. Diese
lige Leidenschaften verdoppelten ihre
ke, so bald man gewahr wurde, daß
istliche Lehrer von denenjenigen, welche
Glauben annehmen wollten, forderten,
ligion ihrer Vorfahren auf ewig gute
zu geben. Dieses war es, woran sich
iden am allermeisten stiesen, und was
grausamsten Verfolgungen Anlaß gab.
ist der eigentliche und wahre Ursprung
erfolgungen wegen der Religion; nicht
gen, da sich die Christen unvernünftiger
einander selbst zu Schlachtopfern ge-
haben, sondern der heidnischen, ehe
hristenthum zur herrschenden Landesre-
wurde. Dieses gibt nun die Gottlosig-

keit

selbst die Quelle und die Ursache der Verfolgungen gewesen. Sie unterscheiden nicht, daß, bey den Heiden, die Duldung einer besondern Religion, nicht mit sich brachte daß diejenige, welche derselben zugethan waren, sich der herrschenden Landesreligion entziehen dürften, und daß hierin die neuern Begriffe von der Duldung, in Ansehung des Gottesdienstes, von den alten sehr verschieden sind. Wenn man aber die Natur und die eigentliche Beschaffenheit der heidnischen Abgötterey genau betrachtet, so wird man finden, daß die geduldeten Religionen dem herrschenden Gottesdienst des Landes nicht nur nicht widersprochen, sondern demselben vielmehr nützlich gewesen; oder doch wenigstens als überflüßig angesehen worden. Die Sorgfalt die offentliche Landesreligion zu schützen, ging niemals so weit, die Gewissen andrer Götterdiener zu kräncken. Es war in dem Heidenthum ein allgemeiner Satz: „Daß niemand wider, seine „Ueberzeugung, in gottesdienstlichen Dingen,

ng der verschiedenen Gottesdienste in dem
at oder der bürgerlichen Regierung zu
n.

ebung Man muß hier bemercken, daß
Dul-
Bgese- der Ursprung der Verfolgungen
dem noch vor den Gesetzen der Nicht-
n- duldung hergegangen. Denn, so
das bürgerliche Regiment anfing in Ver-
u gerathen, und die Obrigkeit ihren
theil und Nutzen von dem allgemeinen ab-
rte; da man den Frieden und die Ruhe
mehr nach den Vortheilen schätze, wel-
e dem Staat verschaffen, sondern in
sie das Volck in einer knechtischen Un-
nigkeit erhielten; mit einem Wort, da
Tyranney und Grausamkeit den Platz der
chtigkeit und Billigkeit einnahmen, und
olitik keine andere Absichten kennte, als
ewalt eines Wüterichs zu unterstützen:
ußte die Religion selbst den Absich-
er Tyrannen dienstbar werden. Die

Furcht

gab Gelegenheit sie zu unterdrucken und die Duldungsgesetze aufzuheben.

Es wird verhoffentlich dem Leser nicht unangenehm seyn, daß wir, bey dieser Gelegenheit, auf einmal das Stück von der Religionsduldung der Heiden, bis in die Zeiten des Christenthums hinausführen. Dieses geschicht deßwegen, damit wir nicht zweymal von dieser Sache handeln dürfen, und daß zugleich die Aufführung des ältesten Heidenthums, in Ansehung bemeldter Duldung, durch diese fernere Anmerkungen noch mehr ins Licht gesetzt werden möge.

Wer und was zu dieser Veränderung Anlaß gegeben

Der berühmte Mäcenas soll den August beredet haben, gar keine Duldung statt finden zu lassen *). Er stellte ihm vor, daß diese Freyheit zu allerley Empörungen wider die bürgerliche Verfassungen Anlaß geben würde; und daß

*) *Dio Cassius*, hist. lib. 52.

nd die berühmte Staatsregel: ein Kö-
nd eine Religion. Ein wahrer und heil-
Grundsatz! wenn man dabey einen
näßigen König und den wahren Gottes-
vorausſetzt. Man entfernet ſich daher
ieſer Staatsregel, wenn man den Unter-
ungen neuer Religionsparteyen nicht zu
r Zeit Einhalt zu thun ſucht. Hieraus
uch nachher die meiſten Empörungen und
rderblichſten Religionskriege u. ſ. w. in den
nen Weſen entſtanden.

ach-
über
Ber-
der
den
eten
das
l-

Was wir bisher von der Be-
ſchaffenheit des alten Heidenthums
angeführet haben, zeiget zur Gnü-
ge, wie einige neuere Kunſtrichter
die alten Schutzredner und Ver-
theidiger der chriſtlichen Religion
wenigem Grund beſchuldiget haben,
e die Sache des Chriſtenthums ſchlecht
idiget hätten, indem ſie ſich ſo viele
e gegeben, die Unrichtigkeit des Heiden-
s darzuthun; da ſie dieſelbe darauf hät-

ten

das Christenthum wahr sey: wenn man aber, an dessen statt, die Wahrheit der christlichen Religion bewiesen hätte, so würde die Untichtigkeit des Heidenthums, als eine nothwendige Folge, daraus herfliesen. Allein, es ist dieses hier nicht der Fall und die Frage, wovon geredet wird; und alle vernünftige Leser der Schriften der heiligen Väter und andrer Vertheidiger des christlichen Gottesdiensts, müssen gestehen, daß dieselbe mit Verstand und guter Beurtheilung gehandelt haben. Die Heiden zogen die Wahrheit des Christenthums nicht in Zweifel, sondern sie verlangten nur von den Christen, daß sie die Wahrheit und Richtigkeit ihrer Religionen zugestehen sollten. Weil nun die Christen dieses nicht thun konnten; so waren sie genöthiget, die Ursachen ihrer Weigerung anzuführen: und dieses gab denn Gelegenheit zu einer so grosen Anzahl von Widerlegungsschriften, in Ansehung des heidnischen Götzendienstes. Da nun die Widersacher sahen, daß die Christen

auf

n, daß sie den Weg der Lasterung ergriffen,
das Christenthum einer Unrichtigkeit be-
uldigten.

nderba. Man erzählet eine sehr artige Be-
Bege- schichte von dem heil. Anscharius,
heit, che sich da er zu den nordischen Völckern
er Zeit gereiset, welche sehr bequem ist, den
heil. Begriff weiter zu erläutern und zu
Schanius bestättigen, welchen wir dem Leser
Norden von der Beschaffenheit des alten
zuge- Heidenthums beygebracht haben.
en ha- Nachdem diese heilige Person, heist es, zu
Syrca angelanget war, so fand sie daselbst
den König und eine grose Menge Volcks
in der äusersten Bestürtzung, indem da-
selbst ein Mensch erschienen war und vorge-
geben hatte, daß er dem Rath der Schutz-
götter des Landes, welches diese Völcker-
schaft besäse, beygewohnet hätte, und daß
er von denselben an den König und das
Volck wäre abgeschicket worden. Die
Götter, so lautete seine Anrede, lassen

„euch

» Ueberflusses desselben in Friede und gutem
» Wohlseyn erfreuet. Ihr habt uns auch die
» schuldige Opfer und Gelübde bezahlet: nun
» aber entziehet ihr einen Theil derselben, und
» bringet die freywillige Gelübde viel nach-
» läßiger als vormals; und was uns noch
» weit mehr mißfällt, so habt ihr euch einem
» fremden Gott ergeben. Wenn ihr also
» wollet, daß wir fortfahren sollen, euch ge-
» neigt und günstig zu seyn; so vermehret
» eure Opfer und Gelübde, und führet un-
» ter euch nicht den Dienst eines Gottes ein,
» welcher Dinge lehret, die uns entgegen
» sind. Wenn ihr die Zahl der Götter ver-
» mehret wissen wollt, und wir euch nicht
» genugsam sind, so sind wir alle einstimmig
» geneigt, den Erik, einen von euern al-
» ten Königen, in unsere Versammlung aus-
» zunehmen, damit er von der Zahl der Göt-
» ter sey » *).

Ueber-

*) *Mabillon*, act. SS. ordin. S. *Bened.* sæc. 4. p. 2.

ch be-
diget. aus abnehmen, woher es gekom-

n, daß die besten Kaiser, ein Trajan,
Marcus Antoninus, solche grose Verfolger
en abgeben können. Dieses ist eine Schwie-
eit, welche denenjenigen, die sich auf die
lärung der Alterthümer der Kirche legen,
t wenig zu schaffen macht, und welche den
istern, die alles, was sie berühren, ver-
en, eine bequeme Gelegenheit zu einem
inbaren Argwohn gegeben, es müßte in
n ersten Christenthum sehr was schlimmes
halten gewesen seyn, weil die Christen
Zorn der besten Obrigkeiten wider sich auf-
racht hätten:

che die-
Beschul-
ung. Die Ursache hiervon ist sehr na-
türlich und augenscheinlich. Die
istliche Religion griff den Hauptgrundsatz
Heidenthums an, den sie als einen fol-
n ansahen, welcher in der Natur ge-
ndet wäre, nämlich denjenigen, von der
jenseitigen Gemeinschaft aller Religionen.

Die-

„ eine Religion seyn mag, wozu sich die „ Christen bekennen; so glaube ich doch, „ daß man ihren Eigensinn und unüberwind„ liche Hartnäckigkeit bestrafen müsse „ *). Worin bestund aber diese unüberwindliche Hartnäckigkeit und Eigensinn? gewißlich nicht darin, daß sie eine neue Religion vorgaben; denn dieses war eine sehr gewöhnliche Sache: sondern darin, daß sie gar keine Gemeinschaft mit dem Heidenthum eingehen wollten. Sie weigerten sich das geringste Rauchwerck auf die Altäre der Götter zu werfen.

Die Obrigkeit aber, verlangte nicht, daß sie ihre Religion abschwören solten, wie man sich gemeiniglich einbildet: sondern sie begehrte dieses, nur als eine Probe ihrer Geselligkeit und Gemeinschaft, in Ansehung des Gottesdienstes, mit den Heiden. Es begriffen aber die Christen gar wohl, daß dieses in der That nichts anders wäre, als

*) *Plin.* lib. ep. 97.

ten.

Wie die
iden die
eigerung
Chri-
, wegen
Cere-
nien bey
em Gö-
ndienst
gesehen
ben?

Die Heiden sahen diese Weigerung nicht sowohl als einen Irrthum, sondern als ein strafbares Laster an. Die angesehensten unter ihnen hielten dieses ungesellschaftliche Betragen der Christen in Religionssachen, für eine Wirkung des Hasses, und für eine hochmüthige Verabscheuung des gantzens menschlichen Geschlechts. Kurz, man sahe sie als Menschenfeinde an. „Man hat die Christen, sagt Tacitus, *) des Hasses wider das menschliche Geschlecht überführet.„ Und wie? Die Gerechtigkeit, welche die Heiden der Reinigkeit der Sitten der ersten Christen wiederfahren liessen, zeigt hinlänglich, daß ihr feindseliges Betragen gegen dieselben nichts anders zum Grund gehabt, als weil die Christen keine andere Religion als blos die allein

*) Annal. lib. 15.

(†) Es sind in dem alten Christenthum, von den h. Kirchenlehrern manche schänen Schrifften wider das Heidenthum aufgesetzt, und biß auf uns überkommen. Es ist auch von dem Buch des Origines wieder den Celsum ohnlängst eine deutsche Uebersetzung von dem Hrn. v. Mosheim zu Hamburg heraus gegeben worden. Dieses ist aber ein groses Werck, welches in dieser Sammlung um so weniger Platz haben kann, weil unser Absicht nicht dahin gehet uns allhier in diese Materie in grose Weitläuftigkeit einzulassen, und der Leser in den allgemeinen Reisegeschichte die vollkommenste Nachricht von den Heidnischen Religionen finden kann. Wir begnügen uns demnach nur Auszugsweise das nöthige aus dem Tertullian sowohl als aus dem Origines, mitzutheilen.

Auszug †)
der Schutzschrift
des Tertullians
für die Christen wieder die Heiden.

Tertullian befande sich zur selbigen Zeit zu Cathago, als er diese, unter allen, berühmteste und sehr weitläuftige Schutzschrift für die Christen herausgab. Sie führte seinen Namen nicht auf den Titel, und er hatte sie insonderheit an die Vornehmsten des Reichs, oder, wie er sich nachher selbst ausdrücket, an die Stadthalter und Oberaufseher der Provintzen gerichtet.

Gleich anfangs *) stellet er die Ungerechtigkeit nachdrücklich vor, daß man die Christen bloß um ihres Nahmens wegen verdammete, ohne

†) Aus Fleuri T. 2.
*) Cap. 2.

höret ihre Vertheidigung, die sie selbst mit ih-
rem Munde verrichten, oder durch den Mund
ihrer Sachwalter vorbringen; und die Gerech-
tigkeit gestattet nicht, einen Menschen, er sey
wer er wolle, ungehört zu verurtheilen. Nur
allein den Christen ist alle Freyheit abgeschnit-
ten, sich zu rechtfertigen. Man verlangt nichts
mehr, als daß sie sich Christen nennen sollen,
damit sie ein Ziel des allgemeinen Hasses wer-
den mögen. Wenn ein Schuldiger sich als
einen Mörder, oder Kirchenräuber angiebt, so
begnüget ihr euch nicht damit allein, daß ihr
ihn verdammet. Ihr untersucht vielmehr vor-
her, wie es mit der Sache beschaffen sey, ihr
forschet nach dem Ort wo die That geschehen,
nach der Art und Weise, wie sie vollbracht wor-
den, nach der Zeit, nach den Helfers Helfers-
Helfern. Solchergestalt müste man sich ebenfalls nach
den Lastern und Missethaten genau erkundigen,
welche man uns Schuld giebt: Wie viel Kinder
dieser oder jener gefressen? wie viel einer Blut-
schanden und Gottlosigkeiten verrichtet haben
soll?

Hierauf bringt er die Antwort des Kayſers
rajan ſehr umſtändlich bey, die er an den Pli-
ius ergehen laſſen (†), und zeiget, wie ungereimt
ieſelbe ſey, indem ſie verbietet, die Chriſten
uszuſpüren, als ob man ſie vor unſchuldig
elt; zugleich aber auch, dieſelben zu ſtrafen, ſo
ald man ſie entdecket. Gleich als wenn
es

(†) Dieſe Antwort findet ſich in den Briefen des liniüs Secundus, im 10. B, des 98. Sendſchrei-n, davon wir die Worte hier anführen wollen: „Du haſt, ſchreibt Trajan, mein lieber Secundus, in den Sachen derjenigen, die bey dir als Chriſten angege-ben worden, eine gute Aufführung beobachtet. Denn man kan dabey nichts überhaupt feſt ſetzen, daß ſeine gewiſſe Regel habe. Man muß ſie nicht auf-ſuchen; allein wenn ja ſie angegeben und überführt ſind, muß man ſie ſtrafen. Jedoch, daß dabey ein jeder, welcher ſagt, er ſey kein Chriſt, und es dadurch, wenn er unſern Göttern opfert, in der That beweiſet, durch ſeine Reue Gnad erhalte, ſo verdächtig er auch wegen des Vergangenen ſeyn mag. Was die Ueberreichten Klagen ohne Un-terſchrift des Urhebers anbelanget, ſo müſſen ſie in irgend einer Anklage niemals ſtatt finden. ꝛc. „

auf die Folter, damit sie ihr Bubenstück gestehen, Uns aber, damit wir es leugnen sollen. Rufet einer: Ich bin ein Christ; so saget er was er ist. Ihr setzet euch nieder, die Wahrheit aus dem Munde der Missethäter zu vernehmen. Und nur wir allein sind es, die ihr zwingen wollet, Lügen vorzubringen. Diese verkehrte Weise sollte euch billig auf den Verdacht bringen, ob euch nicht vielleicht eine geheime Kraft den Zwang anthue, daß ihr wieder alle Gesetze, wieder alle Ordnung des Verfahrens, gegen uns handeln müsset. Von den Tyrannen werden die Martern zu Strafen gebrauchet; Euch aber dienen sie die Wahrheit heraus zu bringen. Wenn ihnen nun die Erkentniß zuvor kommt, so sind sie ja unnützlich und vergebens, und man darf ja nur gleich das Urthel sprechen *). Ihr glaubet, ein Christ sey aller Missethaten schuldig, ihr haltet ihn für einen Feind der Götter, der Kayser, der Gesetze, aller guten Sitten,

*) Leg. 21. ff. de Quæst.

Der Haß gegen unsern Namen, fügt er
)*), verblendet die meisten, daß sie diesen
orwurf öfters einmischen, wenn sie etwas
tes von einem sagen wollen. Das ist,
echen sie, ein rechter wackerer Mann, es ist
r Schade daß er ein Christ ist. Ich bin
chrocken, daß dieser oder jener weise und
ge Mann auf einmal ein Christ worden
. Sie verderben auf solche Art das Gute
sie kennen, mit etwas Bösen, welches sie
cht kennen. Andere loben diejenigen, so
vormals verachtet haben, indem sie selbige
it diesem Namen anstechen wollen. Dieses
tige, annehmliche Weibgen, oder Frauen-
nmer: Dieser artige, muntere Jüngling,
d Christen worden. Einige sind in diesem
aß ihrem eignen Nutzen und Vortheil zu-
eder, erbittert. Ein Mann jagt seine Frau
n sich, welche vernünftig, tugendhaft und
treu worden ist, daß er keine Eifersucht
ehr hegen darf. Ein Vater will von sei-
m Sohn nichts mehr wissen, der nunmeh-

ro

*) Cap. 3.

trauen durfte, und der nunmehro getreu worden ist. Alle diejenigen sind verhaßt, die gesitteter werden. Der Haß gegen unsern Namen überwieget alles das Gute, so aus denselben entspringet.

Tertullian wiederlegt endlich *) auch die Gesetze, welche man wieder die Christen anführet, indem er deutlich darthut, daß die menschlichen Gesetze nicht unfehlbar sind, und man alle Tage zu Rom Gesetze abschaffet, die schon lange Zeit her in Ubung gewesen sind.

Gehen wir, spricht er, **) auf den Ursprung dieser Gesetze, so finden wir, daß eine alte Verordnung verhanden war, welche untersagte: Daß keinem GOtt, ohne Einwilligung des Raths Opfer gebracht werden sollten. Als dahero Tiberius aus Palestina die Nachricht erhielt, welche ihm von der Wahrheit der Gottheit JEsu Christi versicherte, überreich-

*) Cap. 4.
**) Cap. 5.

...ch indeß der Rath verfuhr über diesen
...Vortrag, nur aus der Ursache, weil er von
...em Kayser und nicht von ihm selbst herkam.
...ndessen blieb Tiberius dem ohngeacht bey
...iner Meynung, und bedrohete alle Angeber
...r Christen mit einer schweren Strafe. Schla-
...t nur eure Gedenckschriften nach, so werdet
... finden, daß Nero der erste gewesen, wel-
...er das Schwerdt wieder die Christen gezuckt
...t, die sich damals in Rom besonders hervor
...aten. Wir haben es uns vor eine Ehre zu
...ätzen, daß ein solcher Mann, wie Nero war,
...r Urheber unserer Verfolgung gewesen ist.
...omitianus fieng ebenfalls an, uns zu verfol-
...n; er ließ aber bald wieder nach, und rufte
... Verjagten zurück. Solche Leute sind un-
...e Verfolger gewesen, die ihr selbst verab-
...euet. Zeiget uns, unter so vielen Beherr-
...ern, die von dem göttlichen und menschli-
...n Rechten Verstand haben, nur einen ein-
...gen, welcher die Christen verfolget hätte.
Wir hingegen sind im Stand, euch einen
...rzustellen, der sie in Schutz genommen hat.

Man

Gebet zu wege brachten, wodurch der Durst der schmachtenden Armee in Germanien gestillet wurde. Was sind denn dieses für Gesetze, die wieder uns anders nicht, als aus ungerechten, schändlichen, mörderlichen und unsinnigen Grundsätzen verübt worden sind? Trajan hat solche zum Theil vernichtiget, da er untersagte, die Christen aus zu spüren: Weder Adrian, so neugierig er auch war, alles seltsame auf zu suchen; noch Vespasian ob er schon die Jüden zerstörete; weder Pius, noch Verus, haben jemals solche Gesetzen gelten lassen oder im Schwang erhalten.

Er fügt bey *), daß die Gesetze, so die Religion betreffen, zu Rom, eben so wenig als andern, beobachtet würden, und man daselbst endlich gantz unbekannte und fremde Gebräuche, in Ansehung des Serapis und des Bachus angenommen habe, die man vorher verworfen gehabt.

Nun

*) Cap. 6.

eichen sie Menschen Fleisch speisen sollen, von
ren vermeinten Blutschändereyen. Nachdem
deutlich erweiset, daß nicht allein von al-
n dergleichen Anschuldigungen, nicht ein ei-
g Zeugniß vorhanden, sondern auch nicht ein-
al die allergeringste Wahrscheinlichkeit davon
yzubringen sey; so setzet er darzu, daß alle
rgleichen Lästerungen nur darauf gegründet
n könten, weil die Heiden selbst solche Schand-
aten ausübten, und die heil. Handlungen der
risten unwissend beurtheilten.

In Africa spricht er *), hat man dem Sa-
rnus öffentlich Kinder geopfert, welcher
ändliche Gebrauch bis zu den Zeiten des
roconsul-Amt des Tiberius im Schwange
gangen ist. Denn dieser ließ die Opfer-
saffen an die Bäume welche um den Tem-
l herum stunden, aufhängen und kreutzigen.
as Kriegs-Volck in unserm Lande, wel-
es damals unter des Proconsuls Comman-
stand, kan von dieser Sache ein Zeugniß
legen. Solche gottlose Opfer werden aber

anje-

*) Cap. 7.
**) Cap. 9.

sie nur nicht schreyen sollen, wenn sie verbran
wurden. Bey den Galliern erwürget man den
Mercur zu Ehren erwachsene Menschen. Zu
Rom selbst steht ein Jupiter, den man an de
nen ihm zu Ehren angestellten Festtagen mit
Menschenblut bespritzet.

Zu erweisen, daß hingegen die Christen einen
Abscheu hätten, Menschen Kinder Fleisch zu
speisen, sagt Tertullian: Wir genießen nicht
einmal das Blut der Thiere. Daher essen
wir auch nicht ersticktes oder verrecktes Vieh,
aus Furcht, wir möchten uns mit dem Blut
verunreinigen, so noch in seinem Eingeweide
zurück geblieben ist. Uber dieses brauchet ihr
ja selbst mit Blut gefüllte Würste, zur Chri
sten Probe, woran ihr sie erkennen wollet, ob
sie davon essen oder nicht. Kurtz sie beobach
ten das Verbot vom Blutessen, vom erstick
ten u. d. g., so ihnen die Versammlung der
Apostel untersaget hat.

Nach

at, gehet er auf die offenbahren Beschuldi-
ungen, die man ihnen aufbürdet. Man be-
huldigte die Christen zweyerley Haupt-Ver-
rechen; nämlich: der Verachtung der Göt-
r, und des Lasters der beleidigten Majestät.
Denn sie beteten die Götter der Heiden nicht
n, und weigerten sich den Kaisern feyerliche
öttliche Opfer zu bringen. Von dem Au-
enblick an, sagt Tertullian, hören wir auf,
ire Götter anzubeten, sobald wir erkennen,
aß sie dergleichen nicht sind, und den Namen
cht verdienen. Ihr sprechet: Wir halten
e aber doch für Götter. Wir appelliren,
ntwortet Tertullian, hierbey von Euch, an
ier Gewissen. Ihr müsset euch verdammen,
enn ihr leugnen könnet, daß alle eure Göt-
r Menschen gewesen sind. Sodann beweiset er
eses, indem er die Geschichte der Götter erzehlet
nd vom Saturnus und dem Jupiter den An-
ng machet. Und weil ihr, fähret er fort,
ch nicht unterstehen dürffet, zu leugnen, daß
Menschen gewesen, so habt ihr euch ein-
llen lassen, vorzugeben, daß sie nach ihrem

Todt

Vor allen Dingen müsset ihr zu geben und bekennen *): Daß ein über alles erhabener GOTT sey, dem die Gottheit eigentümlich zustehet, der diejenigen zu Göttern gemacht haben muß, welche nichts anders, als Menschen gewesen sind. Denn aus eigner Macht könten sie sich die Gottheit nicht geben, die sie selbst nicht besassen: Ein anderer aber hätte sie ihnen nicht verleihen können, wenn er sie nicht selbst in seiner eigentümlichen Gewalt gehabt hätte. Wenn sie aus ihren Kräften sich hätten zu Göttern machen können, so würden sie wohl haben bleiben lassen, daß sie erst Menschen worden wären. Ist nun also einer, der Götter machen kan; so wird man die Ursachen untersuchen müssen, die ihn zum Götter machen antreiben könten. Ich sehe keine andere, als die Dienste und Beyhülfe deren dieser grosse GOTT in seinen Geschäften und in der Ausübung seines Amts benöthiget wär. Gleichwohl würde es seiner erha-

*) Cap. 11.

ten. Die Welt mag gleich von Ewigkeit her seyn, wie es Pythagoras vorgegeben, oder sie mag geschaffen seyn, wie Plato gesagt hat, so ist sie vollkommen, und hat weder einen Saturnus noch seines gantzen Geschlechts zu Helfern gebrauchet. Man müste gewiß sehr einfältig seyn, wenn man zweifeln wolte, als ob vorher, ehe diese Leute zu Göttern gemacht worden sind, kein Licht, keine Sterne, kein Regen, keine Donnerwetter gewesen wären; Und daß sich euer Jupiter nicht selber vor dem Donner und Blitz gefürchtet habe, den ihr ihn in die Hände leget; daß der Erde nicht solte alle Früchte aus ihrem Schooß hervor gereichet, ehe an eure Ceres, Bachus und Minerva gedacht worden ist. Wenn Bachus die Vergötterung verdienet hat, weil er den Weinbau zuerst eingeführet; So ist gewiß dem Lucullus ein gewaltiges Unrecht wiederfahren, daß man ihn bey der Göttermacherey vorbey gegangen, weil er gleichwohl die ersten Kirschen aus Ponto nach Italien gebracht hat.

Jedoch

doch zugestehen, daß dieser GOTT, der ein Werckmeister der andern Götter ist, ein gerechter GOtt sey. Wohlan, so müssen wir sehen, ob die Leute verdient haben, daß man sie in den Himmel aufgenommen und in so hohe Würden gesetzt hat, oder ob sie nicht vielmehr in den Abgruud der Hölle eine Beförderung hätten erhalten sollen. Denn hier weiset man gottlosen Kindern, Blutschändern, Ehebrechern, Räubern, Verführern der Jugend, Mördern, Dieben, Betrügern, und mit einem Wort allen solchen Bösewichten ihre Herberge an, welche nur eine Eigenschaft mit einen von euren Göttern haben. Und wenn sie auch gute und Tugendhafte Personen gewesen wären, wie viel giebt es nicht grosse und viel vortreflichere Männer, die ihr doch immerhin unter den Todten habt liegen und verderben lassen, denckt nur an einen Socrates, an den Aristides, an einen Themistocles, an den Alexander: Welcher, unter eurer Götter-Gesellschaft, ist weiser als

ichts, als Mährgen. In euren abgöttischen Bildern finde ich nichts, als eben die Materie, daraus man auch Töpfe, Schüsseln und dergleichen gewöhnliche Geräthschaften zu machen pflegen. Kan man wohl sagen; daß wir diejenigen beleidigen, von denen wir gewiß wissen, daß sie nichts sind? Doch ihr sprechet: Wir halten sie aber vor Götter. Solte man euch nicht also für gottlose und kirchenräuberische Leute halten, daß ihr sie verachtet und verschmähet? Hierbey führet Tertullian verschiedene Unanständigkeiten und Schandthaten an, welche die Heiden selbst gegen ihre Götter, insonderheit bey öffentlichen Schauspielen ausübten, wo man selbige öfters verspottete, und sie zu Mummereyen gebrauchte. Er führet hierauf fort:

Was beten denn solchergestalt nun diejenigen an, die dergleichen Götter nicht anbeten? Hier ist der Ort, wo ich euch etwas von unsern Geheimnissen eröfnen muß, nachdem ich eure falsche Meinungen wiederleget habe.

Denn

Kreutz an. Noch andere, die ein wenig leut
seeligere und wahrscheinlichere Meinung vor
uns haben, halten davor, daß die Sonn
unser GOtt sey. Dieses mag sie wohl auf di
Gedancken bringen, weil wir die Gewohn
heit haben, in unserm Gebet uns nach de
Morgen Seite zu wenden, und uns am
Sonntage so fröhlich bezeugen. Hier führ
Tertullian die unterschiedenen Ursachen vor
diesem Gebrauch an, und bemercket die Feyer
lichkeit der Christen am Sontage. Er rede
weiter fort: Man hat unsern GOtt vor kur
zer Zeit in dieser Stadt unter einer neuen selt
samen Gestalt zur Schau gestellet. Ein elen
der Stümper, der sich etwas drauf einbildet
daß er mit den wilden Vieh kämpfen kan, ha
ein Bild schmieren lassen, über welches e
geschrieben: Der GOtt der Christen aus den
Esels Geschlecht. Er stellte ihn mit Esel
Ohren vor, auf einem runden Fuß, ein Buc
in der Hand, und hat ihn mit einem römi
schen Mantel bekleidet. Wir haben über den

ferer Religion schreiten, nachdem wir alle
se, theils ungegründete, theils abgeschmackte
uflagen, wiederleget haben.

e christ. Derjenige den wir anbeten *) ist
e Lehre. einzig und allein GOTT, welcher
rch sein Wort, Macht und Weißheit, diese
Gelt aus nichts erschaffen hat, mit alle dem,
as sie enthält und woraus sie zusammen ge-
t ist, als Elemente, Cörper, Geister, da-
t sie die Zierde seiner Gröse und Allmacht
n mögen. Wollet ihr Ihn in seinen Wer-
n erkennen? Verlangt ihr das Zeugniß
s Gemüths und der Seele? welche (aller
ren Erziehung, aller in ihr stürmenden Lei-
nschaften, der Knechtschaft unter den fal-
en Göttern ohneracht) so oft sie sich er-
ndert, Ihn mit dem einzigen Namen,
Ott, benennet: Grosser GOtt! Gütiger
Ott! was GOtt gefällt! GOtt sieht es!
h befehl ihn GOtt! GOtt wird mirs ver-
gelten!

*) Cap. 17.

Damit wir eine desto vollkommere Kentniß *) von Ihm und seinem Willen erlangen möchten, so hat Er uns die Schrift zum Beystand verliehen. Denn vom Anfang sendete Er gewisse ehrwürdige Männer auf die Welt, welche durch ihre Gerechtigkeit und Heiligkeit Ihn erkanten, und andere auch zu seiner Erkentniß brachten. Diese erfüllte Er mit seinem Geist, daß sie verkündigen musten, es sey nur ein einiger GOtt, der alle Dinge erschaffen, der den Menschen aus Erde gemacht, der den Lauf und die Bewegung der gantzen Welt geordnet und die Gebote gegeben hat, wodurch man Ihn gefallen könne, die ihr aber nicht wisset oder verwerfet; Dieser ist es, der am Ende dieser Welt richten und mit dem ewigen Leben belohnen wird, die Ihm dienen; der hingegen die Gottlosen zum ewigen Feuer verdammen, vorher aber alle Todten auferwecken wird. Wir selbst haben vormals diese

*) Cap. 18.

n, sondern sie müssen es werden.

Nachgehends mercket Tertullian an, wie e heil. Schriften, welche die Reden und Wunderwercke der Propheten enthalten, durch Verordnung des Ptolomeus Philadelphus ersetzet worden sind. Heut zu Tage, fährt fort, kan man den Bücher-Vorrath des tolomeus, mit der hebräischen Urschrift, bey m Tempel des Serapis mit Augen sehen. r beweiset *) die Autorität dieser Schriften urch das Altertum des Moses, welche die eschichte der Heiden, ihre Städte, Völcker, re Götter und ihre Religion an Alter weit bertreffen. Der Beweiß davon, spricht er, t so schwer nicht, als unermeßlich weitläuf- g. Und, nachdem er die Verfasser und Schriftsteller bemercket hat, daraus man den- lben ziehen kan, so setzt er dazu: Es ist hon Beweises genug, wenn man die Quellen avon anzeiget.

Ein anderer Beweißthum der Göttligkeit er heiligen Bücher **) sind die Erfüllungen

der

*) Cap. 19. **) Cap. 20.

ligion sey, welche durch die Gottheit JESU Christi nur ausgeleget worden ist.

Die Juden waren das einzige angenehme und liebe Volck Gottes, *) wegen des festen Glaubens und des tugendhaften Lebens ihrer Väter. Dieses war der Grund des Geschlechtes ihrer Völckerschaft, ihres Königreichs, ihrer gantzen Glückseeligkeit, so, wie ihnen GOtt selbst seine Gnade und Hulde beständig zu erhalten versichert hatte. Weil sie aber durch die Verdienste und Tugend ihrer Väter stoltz und hochmüthig wurden, verliesen sie ihre Grundsätze, und sind daher in Gottlosigkeit und alle Arten der Laster gefallen.

Wollen sie sich unterstehen, dieses zu läugnen, so redet der elende Zustand, darinne sie sich befinden am nachdrücklichsten wieder sie. Sie sind verjagt, zerstreuet, von allen Enden verbannet, sie irren der gantzen Welt herum, und haben weder GOtt noch einen Menschen zum Könige. Sie dürfen sich nicht unterwin-

*) Cap. 21.

ches Unglück mit Bedrohung voraus sagte,
ersicherte ihnen zugleich, recht nachdrücklich,
ß, bey Annäherung des Endes der Welt,
Ort sich uns allen Völckern, aus allen
eschlechtern auf Erden weit andächtigere und
träuere gläubige Anbeter erwählen würde,
elchen er seine Gnade zuwenden, selbige auch
überflüßigern Maaß mittheilen wolle, und die-
s in Ansehung der Hoheit desjenigen, der sie un-
richten und lehren sollte.

Es war vorher geweissaget, daß der Urhe-
r dieser Gnade, der Meister dieser Lehre, für
s gantze menschliche Geschlecht, welcher
f Erden kommen, und selbiges erleuchten
d führen würde, der Sohn Gottes selbst
n solte. Jedoch würde derselbe nicht etwan
f solche Art gezeuget seyn, daß Er sich,
n Namen eines Sohns zu führen, schämen
rfte, oder daß seine Geburt etwan in seine
leichheit mit den närrischen Liebes-Händeln
res Jupiters gestellet werden möchten. Ich
ill euch die Beschaffenheit der Sache erläu-

tern,

heit und Allmacht erschaffen habe. Eure Weltweisen sagen selbst einstimmig, daß das Wort, so sie Logos nennen, welches so viel als das Wort oder Verstand bedeutet, der Urheber und Schöpfer der gantzen Welt zu seyn scheine. Wir sprechen noch iezo, daß das selbstständige Wort, der Weißheit und Kraft durch welche GOtt alles geschaffen hat, der Geist ist. Daß GOtt dieses Wort gesprochen und in dem Ers gesprochen, so gleich denselben gezeuget habe. Daher ist Er der Sohn Gottes genennet worden, und ist GOtt wegen der Einigkeit des Wesens. Denn GOtt ist Geist. Wenn die Sonne einen Strahl von sich wirft, so ist der Strahl und die Sonne ein Wesen, das sich ausstrecket. Gleichergestalt ist das Wort Geist von Geist und GOtt von GOtt, wie ein Licht so das andere Licht anzündet. Was also aus GOtt ist, das ist GOtt und ein Sohn Gottes, und diese beyde sind eins. Ein Geist komt von einem Geist und ein GOTT komt von einem

angen, ohne sich von demselben getrennet zu
aben. Dieser Strahl der Gottheit nun ist,
ie allezeit vorher verkündiget worden, in eine
ewisse Jungfrau herab gekommen, und in ih-
em Leibe Fleisch geworden, ein mit GOtt ver-
inigter Mensch gebohren. Dieses mit GOtt
erstärckte Fleisch, wurde genährt, wuchß, re-
ete, lehrete, würckte und dieses ist eben
Christus. Ihr möget nun dieses vor eine
Fabel, wie eure Mährgen, ansehen; so erwar-
et nur, wie ich euch den Beweis zeigen werde,
er Christus sey.

In folgenden zeiget Tertullian wie die Ju-
en Christum verfolget haben; und indem er
on dessen Tod redet, spricht er: Da Er ans
Creutz geschlagen war, gab er seinen Geist in
währenden Reden auf, und hatte der Dienste
es Nachrichters nicht vonnöthen, der andern
Schächern den Tod befördern muste. In
dem Augenblick entstund am hellen Mittag ei-
ne dicke Finsterniß. Diejenigen, welche nichts
on dem wusten, was von JEsu Christo ge-
weissaget worden war, hielten es für eine or-

dent-

ne gute Richtigkeit damit hat, in den Nachrichten eurer Archive aufbehalten. Er bemercket hierauf die Auferstehung und Himmelfahrt, füget auch dabey: Pilatus der in seinem Gewissen bereits ein Christ war, stattete seinen Bericht an dem damals regierenden Kayser Tiberius von allem demjenigen ab, was sich mit JEsu Christo zugetragen hat. Die Kayser selbst würden an Denselben geglaubet haben, wenn sie an die Welt nicht so gefesselt gewesen wären, oder wenn sie hätten Kayser und Christen zugleich seyn können.

Wir haben also die Zeit des Ursprungs unsers Glaubens unsers Namens und unsers Urhebers vor Augen geleget. Niemand soll von da an, anders reden und urtheilen. Denn es ist nicht erlaubt, daß einer, er sey wer er wolle, in Ansehung seiner Religion Lügen vorbringe. Wir sagen und bekennen es öffentlich, auch unter allen Martern. Wir dienen GOtt durch JEsum Christum. Ihr möget ihn gleich

für

von Moses, der ein Mensch war, gelernet, wie sie GOtt dienen sollen. Bey den Griechen haben Orpheus, Musäus, Melampus, Trophonius, die Religions-Gebräuch eingeführet. Euch selbst hat Numa, der nichts mehr als ein Mensch gewesen, mit vielen beschwerlichen Aberglauben belästiget. So deutet es gleichfalls nicht übel, daß JEsus Christus seine eigene Gottheit selbst gelehret hat; Nicht aber etwan wie euer Numa, der ein wüstes wildes Volck mit einer Menge Götter fürchten machen, und dasselbe zu deren Dienst anhalten muste; Sondern Er hat bereits wohlgesitteten und unterwiesenen die Augen geöfnet, damit Er, weil sie sich in ihrer Klugheit verirret und betrogen hatten, ihnen die Wahrheit zu erkennen geben möchte.

Das Zeugniß der Teufel.

Nachdem Tertullian die wahre Religion gründlich befestiget hat, wendet er sich zu den falschen Religionen, und machet eine Auslegung von der die

*) Cap. 22.

sich, unter den Namen falscher Götter, anbeten lassen. Diesem fügt er bey: *) Biß hieher spricht er, beruhet alles mit einander auf leeren Worten. Ihr sollet so fort den Beweiß in der Sache selbst finden. Lasset hier vor eure Gerichtsstätte einen herführen, den man für einem vom Teufel besessenen erkennet. Der erste ankommende Christ soll ihm anbefehlen, daß er reden soll. Er wird sogleich bekennen, daß er würcklich ein Teufel sey, und daß er fälschlich sich für einen GOtt ausgebe. Gleicher Gestalt lasse man einen hervortreten, den man für einen von diesem oder jenen Gott getriebenen Menschen hält, der sein Maul aufsperret, und von den Altären der Abgötter mit dem Rauche die Gottheit einschlucket, die mit heftiger Bewegung schreyet, daß er aus dem Odem kommen möchte. Wenn die bösen Geister, die einen solchen Menschen bewegen, nicht bekennen werden, daß sie würckliche Teufel sind, weil sie in Gegenwart eines Christen

nicht

*) Cap. 23.

Sollte etwas klärer und handgreiflicher seyn? Sind sie sonst wahrhaftige Götter, warum wollten sie bekennen, daß sie Teufel wären? Geschiehet es etwa aus höflicher Gefälligkeit vor uns? Sind sie nun an einem Ort Teufel, warum geben sie sich denn an andern Orten für Götter aus?

Dieses Bekäntniß *), wodurch sie darthun, daß sie keine Götter sind, und daß nur ein einiger GOtt sey, dem wir allein ergeben sind, ist statthaft hinreichend uns wieder die Anschuldigung zu vertheidigen, als ob wir die Religion beleidigten. Wenn es gewiß ist, daß sie keine Götter sind, so bleibt auch gewiß, daß dieses keine Religion heisen kan. Der Vorwurf fällt auf euch zurück, weil ihr die Lügen anbetet, weil ihr die wahre Religion des wahren GOttes nicht allein verachtet, sondern auch bestreitet, und euch damit des wahren Unglaubens und der Gottlosigkeit schuldig machet. Denn, wenns wahr wär, daß würcklich Göt-

ter

*) Cap. 24.

vor eine Ehrsucht, bey dem Höchsten zu gefall
suchet, der nur allein der erste und vornehm
ste aller Götter genennet wird? Nehme
euch ja wohl in acht, daß ihr nicht in eine an
dere Art der Gottlosigkeit hierbey verfalle
wenn ihr die Religions-Freyheit und die frey
Wahl der Gottheit aufheben oder einschrän
cken wollet, weil jede Provintz, jede Völcker
schafft, jede kleine Provintz ihre Götte
hat. Wir nur allein sind es, denen ma
keine besondere Religion gönnen will. Be
euch hat ein jeder das Recht, alles anzubeten
nur den wahren GOTT nicht.

Hierauf wiederlegt Tertullian *) den Irr
thum der Heiden, welche der falschen Göt
tern die Hoheit des Römischen Reichs zuschri
ben, und es als die Belohnung der Ehre an
sahen, die sie ihnen erwiesen. Er zeiget, da
weder die fremden Götter einen Nutzen dabe
hätten, die Römer gegen ihre Feinde mächti

*) Cap. 25.

Zur Zeit des Numa, spricht er, wusten die Römer weder von Tempeln, noch von Götterbildern etwas. Die Religion war sehr mäsig, die Gebräuche armselig. Man sahe kein bis an die Wolcken reichendes Capitolium Schlechte von Rasen aufgehäufte Altäre, irrdene Gefäse fande man, einen magern Rauch sahe man aufsteigen, wo aber kein GOTT weder zu sehen noch zu hören war. Die Bildhauer Kunst der Griechen und der Toscaner, hatte Rom noch nicht mit Bildern ausgefüllet und gezieret.

Nun komt er auf das Laster der beleidigten menschlichen Majestät, welche bey denen Heiden weit höher, als die Göttliche geachtet wird. Denn, sie würden viel eher tausend Meineide begehen, wenn sie bey den Göttern schweren, als wenn sie bey den Geist des Kayserś einen Schwur thun. Wir, spricht er, bitten die Götter für den Kayser nicht, weil sie ein leeres Nichts sind, todte Cörper, Bilder, die er in seiner Gewalt hat. Wir ruffen den ewigen GOtt für die Gesundheit des Kayserś

an

Art beten wir vor die Kayser. Wir bitten um ihr langes Leben, um ihre Gesundheit, um ihr ruhiges Regiment, um ihre Sicherheit am Hof, um Kraft und Stärcke ihrer Armeen, um die Treue der Raths-Versammlung, und seiner Unterthanen, um Friede auf der gantzen Welt, um alles, was ein Mensch und ein Kaysers verlangen und wünschen kan. Ich kan niemanden um etwas bitten, als denjenigen, von dem ich versichert bin, daß ers geben kan. Diesem bring ich die Opfer, die Er anbefohlen. Das Gebet, welches aus einem keuschen Leib, einer unschuldigen Seele, und von dem heiligen Geist entspringet, opfre ich Ihm; keinesweges aber, einige Körner Weirauch, etliche Hände voll Hartz, etliche Tropfen Wein, oder das Blut von einem elenden Thier, und welches noch das schlimste ist, ein böses und verletztes Gewissen.

Tertullian bringet hierbey das Gebot GOttes an *), daß man vor die Fürsten, vor alle

*) Cap. 32.

das gantze Reich zu beten. Denn wir wissen, daß das Ende der Welt mit allen dem entsetzlichen Plagen womit uns dasselbe drohet, durch den Lauf des römischen Reichs aufgehalten wird. Wir schweren nicht bey dem Schutzgeist des Kayserς, sondern bey seiner Gesundheit, welche mehr, als alle Schutzgeister werth sind.

Wisset ihr nicht, daß ihre Schutzgeister nichts anders als Teufel sind? **) Ich nenne auch nicht den Kayser einen GOtt, weil ich nicht lügen kan, und gar zu viel Hochachtung vor ihn habe, als daß ich seiner spotten sollte.

Ich werde ihn auch gerne einen Herrn nennen, ***) nur aber bis ich mich nicht zwingen kan, daß ich ihn, unter den Namen Herr, als einen Gott ehren soll. Ich habe nur einen Herrn, den ewigen und allmächtigen Gott, der auch des Kayserς Herr ist.

Hier sehet ihr also, †) die Ursache warum die Christen öffentliche Feinde seyn sollen.

Weil

*) Cap. 32.
**) Cap. 34.
***) Cap. 33.
†) Cap. 35.

mit Fressen und Saufen feyern. Man th
den Fürsten trefliche Ehre an, wenn man
den Strasen an öffentlichen Tafeln speiset u
schwelget, aus der Stadt eine Weinschenck
und Garküche machet, den Wein in Koth la
fen lässet, und Haufenweise in der Stadt he
um schwärmet, Schande und Laster zu ver
ben. Kan man denn die öffentliche Freu
anders nicht als mit offenbarer Schande au
üben? Sind wir nicht in der That sehr stra
würdige Leute, daß wir unsere Wünsche v
die Kayser mit einer stillen, keuschen Mäßigke
und Bescheidenheit ablegen? Daß wir unse
Thoren und Thüren nicht mit Lorber Zweige
bestecken, keine Lampen am hellen Tage anst
cken, wie man sonst zu thun pflegt, wenn ma
an gewissen berüchtigten Schandhäusern Merc
mahle machen will? Er zeigt ferner, daß di
jenigen, welche sich am allergeschäftigsten ar
stelleten, den Kayfern diese eiteln Ehrenbezeu
gungen zu erweisen, öfters die ungetreueste
unter allen Unterthanen und die geneigteste

aus eignem blinden Wohlgefallen, oder den Gesetzen zu folgen, wieder die Christen aus? Wie vielmahl geschiehet es, daß der Pöbel, ohne erst eure Befehle zu erwarten, uns mit Steinen wirft, oder unsere Wohnungen in Brand stecket? Bey der Bachanten Raserey verschonet er nicht einmal der todten Christen. Er reiset sie aus den Gräbern, und zerhacket sie in Stücken. Habt ihr wohl jemals gemercket, daß wir, um uns, wegen solcher gottlosen Ungerechtigkeit, wegen dergleichen Verfolgungen bis zum Tod zu rächen, uns beweget haben? Eine einzige Nacht mit angesteckten Nothfeuer, könnte uns sattsame Hülfe thun, wenn uns zugelassen wär, Böses mit Bösem zu vergelten.

Wolten wir uns öffentlich vor eure Feinde erklären, meinet ihr, daß es uns an Macht und Volck mangeln sollte? Die Mohren, die Marconiannen, die Parther selbst, und es mag ein Volck seyn, welches wolle, könten wohl

alle

*) Cap. 37.

Zünfte, eure Paläſte, eure Raths-Verſamm
lungen, eure öffentlichen Plätze, ſind mit Chri
ſten angefüllt. Nur eure Tempel allein ſind
davon leer, die wir euch auch willig und ger
ne überlaſſen wollen.

Meinet ihr, daß wir nicht zum Kriege ge
ſchickt ſind, wenn wir auch ſchwächer an
Mannſchaft wären; weil wir uns ſo willig, von
euch ſchlachten und niedermetzeln laſſen, und
unſere Grundſätze von uns erfordern, daß wir lie
ber den Tod leiden, als daß wir andere ermorden
ſollen? Wir würden mit euch ohne Waf
fen in der Fauſt kämpfen, ohne einen Auf
ruhr zu erregen, indem wir uns nur von euch
theilen dürften. Denn, wofern ſich eine ſol
che Menge Menſchen von euch abziehen, und
in ein ander Land, und in einen Winckel in
der Welt den Sitz ſuchen wollte, ſo würde
eure Regiments Verfaſſung, durch das Elend
ſo vieler bedrängten Unterthanen, einen un
auslöſchlichen Schandfleck erhalten und ihr

über den Stillstand der Geschäfte in eurer Einsamkeit erstaunen. Die Welt würde euch tod und erstorben vorkommen. Ihr hättet mit groser Begierde die Herrschaft über die Menschen gesuchet, und nun fändet ihr mehr Feinde als Unterthanen. Voritzo machet die Menge der Christen, daß ihr weniger Feinde habt. Wer würde euch auch von den heimlichen Feinden entledigen, von den Teufeln die wir von euch treiben, und dafür wir keine Belohnung fordern? Das eintzige Mittel uns, aufs nachdrücklichste, an euch zu rächen, wäre, daß wir diese Feinde in ihrem ruhigen Besitz euch über den Halse liesen.

Die Christliche Einigkeit.

Tertullian zeiget in der Folge *), daß man von der Einigkeit der Christen nichts zu befürchten habe, und daß man sie mit Unrecht, vor eine gefährliche Rottirung halten wolte. Weil sie von aller eitlen Ehrbegierde befreyet wären, so mischten sie sich in keine öffentliche Angelegenhei-

*) Cap. 38.

Anjezo will ich euch darthun, *) womit s
die Gemeinde der Christen beschäftiget. W
machen allerdings einen vereinigten Hauf
aus, weil wir uns unter einander zu eine
einigen Gottesdienst bekennen, weil wir einerl
Grundsätze der Sittenlehre, einerley Ho
nung gemein haben. Wir versammeln u
mit einer heiligen Verschwörung, zu GOtt
beten, und das göttliche Wort zu betrachte
Hier werden Vermahnungen, Erinneru
gen, und Bestrafungen ausgeübet. Ma
ist dabey aufmercksam, als vor den Auge
Gottes. Man sieht es, als ein erschrecklich
Vorspiel des zukünftigen Gerichts an, wen
einer in eine solche Sünde gefallen ist, da
man ihn von dem gemeinschaftlichen Gebe
von unsern Versammlungen, von unser
gantzen gemeinen Umgang ausschliesset. Un
sere Aeltesten und Vorsteher werden, aus b
sagten geprüften, erfahrnen und weiseste

*) Cap. 39.

und Silber gilt vor GOtt nichts. Sammeln wir einiges Geld, so geschiehet solches nicht, als ob man sich in die Religion davor einkaufen könte. Ein jeder steuert alle Monat, nach Belieben, etwas weniges von Gelde, wenn er kan und will. Niemand ist darzu gezwungen, es ist eine freywillige Beysteuer. Es ist eine liebreiche Beylage, die nicht zu unnützen, unnöthigen Schmausereyen, sondern zur Nothdurft angewendet wird. Die Armen werden davon ernährt, und begraben Witwen, Wäysen, alte unbehülfliche Leute, im Schifbruch und andern Zufällen verunglückte Menschen, arme Knechte, so in den Bergwercken arbeiten, um der Religion willen in die Inseln verjagte und gefangen, werden damit versorget und unterhalten. Diese Mildigkeit komt manchen ärgerlich vor. „Sehet „doch, sprachen sie, wie sich das Ketzer-Volck „unter einander liebet. Wie sie bereit sind einer „für den andern sein Leben zu lassen. „Sie verspotten auf die gehäßigste Art den Bruder Namen, den wir uns unter einander beylegen; weil

unverstellte Gemeinschaft der Güter unter uns. Alles ist bey uns unter einander gemeinschaftlich, ausser die Weiber. Man darf sich daher gar nicht wundern, wenn, bey dieser liebreichen Vertraulichkeit und Freundschaft, unter uns gemeine Gastmale gehalten werden.

Ich weiß mehr als zu wohl, daß man unsere kleinen Abendmahlzeiten heßlich ausgeschrien hat. Man hat sie nicht als lasterhafte Zusammenkünfte, sondern auch, als wollüstige Schwelgereyen angegeben. Von den unbändigen Freß- und Saufgelaken der heidnischen unzehlichen Gesellschaften, schweigt indessen alle Welt stille. Unsere Abendmale deuten schon durch die Benennungen ihre Grundursachen an. Man heißt sie: Agapä, welches Wort in der Griechischen Sprache so viel als Liebesmale anzeiget. Wir erquicken damit die Armen. Alle niederträchtige Unart und Unbescheidenheit muß dabey entfernet bleiben. Man setzet sich nicht eher zu Tische, als biß man vorher zu GOtt gebetet hat. Man

daß man des Nachts auch zu GOtt beten kan. Man unterredet sich mit einander, als ob GOtt zusähe und zuhörete. Sobald man die Hände gewaschen und die Lampen angezündet hat, wird jeder eingeladen, ein Loblied zu GOtt anzustimmen, er mag es nun aus einem der heiligen Bücher nehmen, oder von sich selbst dichten. Hieraus kan man abnehmen, wie geschmauset werden müsse? Die Mahlzeit endiget sich mit andächtigen Gebet. Man gehet darauf auseinander, nicht Schwermerey und Leichtfertigkeiten anzufangen, sondern mit stiller Bescheidenheit. Dieses ist die Beschreibung der Versammlungen der Christen. Wir sind und bleiben eben so, wie wir versammelt sind, als wenn wir uns scheiden, indem wir keinen Menschen beleidigen, noch jemanden Leides thun.

Man müste viel eher diejenigen für Aufrührer erklären, *) welche sich wieder die Christen rotten; weil sie die gröste Ursache zur

*) Cap. 40.

weit genug ausbreitet, wenn der Regen ei
wenig lange aus bleibt, oder die Erde zu beben
anfängt, wenn der Hunger drohet oder sons
ein unglücklicher Zufall entstehet; Sogleich
schreiet alles aus vollem Halse: Fort mit den
Christen vor die Löwen!

Erweget doch, bitte ich euch, wie viel un
zehliche dergleichen Unglücksfälle haben sich
nicht lange vor der Regierung des Kayserś Ti
berius, und vor der Ankunft JEsu Christi, in
der Welt zugetragen? Dieses sind Wür
ckungen der Zorngerichte Gottes, welcher wider
die Undanckbarkeit, Boßheit und Gottlosigkeit
der Menschen ergrimmet ist. Wenn indessen
die Dürre eine Unfruchtbarkeit androhet, so
bringt ihr euren Jupiter Opfer, und dabey lauft
ihr in die Bäder, in die Freß- und Weinhäu
ser, von dar aber in die Huren Winckel.
Wir hingegen suchen den Himmel, durch Ent
haltung, Mäßigkeit, durch Fasten im Bußkleider
und in der Asche, zur Barmhertzigkeit zu bewe
gen. Wenn wir nun durch unser demüthiges

Gebet

Denn wir haben auf dieser Welt keinen andern Vortheil zu erwarten, als, wenn wir bald aus derselben erlöset werden.

Man macht uns noch einen andern Vorwurf. **) Man spricht, wir wären unnütze Leute auf der Welt, und tauzten zum menschlichen und bürgerlichen Umgang gar nichts. Wie kan man aber dieses wohl sagen? Da wir bey euch leben, einerley Narung mit euch genieſen, einerley Gebrauch von Kleidung, von Haußrath u. d. g. zugleich mit euch vonnöthen haben. Wir besuchen eure Plätze, wir gehen auf eure Märckte, in eure Gerichte, in eure Bäder; wir kaufen in euren Crambuden, Fleiſchbäncken und Gasthöfen. Wir gehen mit euch zu Schiffe, und mit Waffen zu Felde; wir treiben einerley Handel und Wandel, einerley Handwercke und Handthierung; wir arbeiten zu euren Nutzen und Gebrauch. Laß ich mich gleich nicht bey euren

Reli-

*) Cap. 41.
**) Cap. 42.

aber kauf ich doch welche; und was verschlägt euchs, worzu ich sie anwende? Ich besuche die Schauspiele nicht; habe ich aber ein Verlangen zu dem, was man da verkauft, so kaufe ichs viel lieber, als daß ich das Schauspiel sehe. Es ist allerdings wahr, daß wir keinen Weyrauch zum Opfer kaufen; wir brauchen ihn aber doch bey unsern Leichen-Begängnissen.

Ja, werdet ihr sprechen, die Einkünfte unserer Tempel nehmen Tag vor Tag immer mehr ab. Man legt gar nicht mehr so ergiebig in den Tempel-Stock. Es will nicht mehr zulangen, die Menschen zu erhalten, und den Göttern das Ihrige zu geben, was sie verlangen. Wenn Jupiter die Hand ausstreckt, was sollen wir ihm hinein legen? Wenn man hingegen mit Aufmercksamkeit überleget, mit welcher Treue und Willigkeit wir unsere Abgaben erlegen, und wie sehr diese durch eure List und falsches Angeben gemindert werden,

so

die sich so hertzlich beklagen, daß bey den Christen nichts zu erholen wär. Dieses sind erstlich die Kupler und die mit lebendigen Weiber Fleisch handeln; Sodann die Banditen, die Giftmischer, die Hexenmeister, die Vögel-Wahrsager, die Zeichendeuter und Stern-Propheten. Wir gewinnen dabey gar viel, daß wir dergleichen Leuten wenig Gewinst bringen.

Indessen will kein Mensch *) so viel Verstand haben, zu bedencken, wie groß und beträchtlich der Schaden vor dem Staat sey, daß man so viel unschuldige Menschen ins Verderben bringet. Eure Registraturen fordere ich zu Zeugen auf; Ihr, die ihr daselbst mit Verurtheilung der Uebelthäter zu thun habt. Findet ihr unter dergleichen Missethätern nur einen einzigen Christen? Eure Leute erfüllen die Gefängnisse, die müssen zur Strafe in den Gruben und Bergwercken arbeiten; sie werden den wilden Thieren zur Strafe vorge-

worf-

*) Cap. 43.

Unschuld ist bey uns eine Nothwendigkeit. *) Wir haben sie vollkommen erlernet, GOTT hat sie uns selbst gelehret, welcher der vollkommenste Meister ist. Diese bewahren wir aufs treulichste, wie sie uns durch diesen Richter verordnet ist, den niemand hintergehen kan.

Die wahre Weltweisheit.

Einige, da sie an der Tugend der Christen nicht mehr zweifeln konten, sagten: **) Sie fänden nichts göttliches darinne, es wär eine Art der Weltweisheit. Tertullian zeiget ihnen also den Unterschied unter Philosophen und Christen: dadurch, daß bey den Christen der geringste Handwercksmann GOTT erkennet, und andern zu erkennen lehret; da hingegen Plato sagte, es wär sehr schwer den Schöpfer der Welt zu finden, und noch schwerer für dem Volcke davon zu reden:

Nach-

*) Cap. 44.
**) Cap. 45.

über selbige hatten in Betrachtung aller Tugenden, nemlich der Keuschheit, der Bescheidenheit, der Demuth, der Gedult, der Treue, der Einfalt, der Leutseeligkeit u. a. m.

Alle Weißheit hat ihren Ursprung von den Propheten *) und aus der heiligen Schrift, welche die Philosophen verderbet haben; und so haben es auch die Ketzer gemacht, die aus ihnen herkommen sind. Was vollends die Dichter und die Weltweisen von der wahren Religion geborgt haben, als: das Gerichte, das Paradies, die Hölle, alles dieses hat darzu gedienet, daß deren Glaubwürdigkeit mehr gemindert worden ist.

Diese Lehren **) werden bey uns, als Vorurtheile und verfälschte Begriffe angesehen. Bey euren Philosophen hält man sie vor seltene und hohe Wissenschaften. Das sind Leute, die von rarer Geschicklichkeit bersten; wir sind Idioten dagegen. Solche grosse Lichter werden geehret; Uns verspottet man

*) Cap. 47.
**) Cap. 49.

her können sie doch nicht abgeschmackt seyn. Wären sie dieses auch, so schaden sie doch zum wenigsten keinen Menschen. Müsten sie ja gestraft werden, so könte es aufs billigste nicht anders, als durch Verspottung geschehen: keinesweges aber verdienten sie Eisen, Brand, Kreutz, und daß man uns von wilden Thieren fressen ließ. Nicht der allernichtswürdigste Pöbel allein, freuet und vergnügt sich über diese Ungerechtigkeit. Es sind unter euch Leute, die sich solcher bedienen den Pöbel zu schmeigeln, und sich eine Ehre daraus machen; eben als wenn die Gewalt, die ihr euch über uns herausnehmet, nicht bey uns berühete. Ich bin allerdings ein Christ, weil ichs seyn will. Worüber hast du dich den also zu beschweren, möchte einer sagen, wenn du leiden wilst? Wir lieben das Leiden wie man den Krieg liebet. Man läßt sich in denselben nicht mit der Absicht ein, daß man Gefahr und Wiederwärtigkeit suchen will, sondern man streitet mit aller Gewalt, und freuet

wollet, so sind es doch Zierrathen unsers Triumphes.

Ihr haltet uns vor verzweifelt Unsinnige, weil wir den Tod verachten, der doch den Scevola, Regulus, Empedocles, Anaxarchus, und viel andern wackern Leuten, rühmlich gewesen ist, weil sie für ihr Vaterland, für das Reich, für ihre Freunde gestorben sind; Nur dieses sehet ihr, als eine Thorheit an, Gottes wegen den Tod zu leiden. Quälet uns aber immerhin, und kühlet euer Müthlein nach Belieben. Eure Ungerechtigkeit bleibet doch allezeit der untrüglichste Beweiß unserer Unschuld. Da ihr unlängst eine Christin verdammetet, daß sie in einen schändlichen Ort solte verbannet werden, so habet ihr sehen können, wie wir alle Unreinigkeit mehr als alle Martern und den Tod selbst verabscheuen. Und solcher gestalt ist alle eure scharfsinnigste und ausstudirte Grausamkeit, nicht fähig uns das geringste abzugewinnen. Wir vermehren uns, und wachsen, je mehr ihr uns wie das Graß abmä-

het.

dulten soll; Allein, die Handlungen und Tha
ten der Christen, haben weit stärckere Wir
ckungen, als alle ihre spitzfindigen Reden
Diese stahleisenfeste Härtigkeit, die ihr uns
zum Vorwurf machet, ist vielmehr eine
gründliche Unterweisung. Man erstaunet bey
einem solchen Anblick; man drängt sich durch
und will den Grund davon wissen. Nun so wisse
daß wir das Leiden verlangen, um uns mit GOtt
zu versöhnen, und mit Vergiessung unseres Blutes
unsere Sünden abzuwaschen. Daher komt es,
daß wir euch noch vor eure Verurtheilung
dancken. Denn wenn ihr uns verdammet, so
spricht uns GOtt frey und ledig, so sehr steht
sein Verfahren dem menschlichen entgegen.
Hiermit endiget Tertullian seine Schutzschrift.

Kurtze Nachricht von den heidnischen Weltweisen Celsus /

besonders aber

von seiner Schrift wider die Christen †)

Die Zeit, zu der er geschrieben, lässet sich überhaupt durch einige Stellen seines Werckes ziemlich genau bestimmen. Er hat das Gespräch des Jasons und des Papiscus gelesen, dessen Urheber der bekehrte Jude Aristo von Pella ist, der unter dem Kayser Hadrianus und Antoninus Pius gelebet

†) Dieses ist ein Auszug aus der Vorrede der vortreflichen Mosheimischen Ausgabe des Origenes Bücher wider den Celsus, in 4to Hamburg 1745.

**). Er gedencket derjenigen, die sich unte
stünden die Evangelien Bücher zu verfälsche
damit sie ihren Glauben desto leichter verthe
digen könten. ***) Er war schon lange au
der Welt geschieden, da Origenes die Fede
wieder ihn ergrif. ****) Wen man alle die
se und etliche andere Merckmahle seiner Zeite
die er selber anweiset, zusammen nimmt, und
mit den Nachrichten, die uns aus der geist
und weltlichen Geschichte übrig geblieben sind
vergleichet: So kan fast kein anderer Schluß
erfolgen, als daß er nach dem Ablaufe de
ersten Helfte des zweyten Jahrhunderts seine
Schrift ausgearbeitet habe. Die Zeitrech
nung der ersten Ketzer ist so verworren und un
gewiß, als immer eine seyn kan. Indeß ist
doch so viel fast unstreitig, daß die Ketzer, die
er benennet, vor der Mitte des zweyten Jahr
hunderts noch schwach gewesen, und erst ge

*) Origenes Buch IV. S. 430.
**) B. V. S. 585.
***) B. II. S. 191.
****) Vorrede §. IV. S. 6.

bastian Tillemont *) hält es für glaublich, daß Celsus zu der Zeit der Verfolgung, die unter dem Kayser Marcus Aurelius über die Christen ergangen ist, sein Buch aufgesetzet habe, weil er nicht weit von dem Ende desselben meldet, daß die Christen Winckel und Löcher suchen müßten, damit sie nicht zur Strafe gezogen würden. Johann Philipp Baratier scheinet es glaublicher zu seyn, daß er sich unter dem Kayser Antonius Pius an seine Arbeit gemachet habe. **) Ich entziehe meinen Lesern weder Nutzen noch Vergnügen, wenn ich diese und einige andere Muthmassungen ungeprüfet lasse. Man kan leicht aus dem, was ich gesagt habe, abnehmen, daß sie alle auf einem unsichern Grunde stehen. Und wem ist damit gedienet, daß ich dieses ausführlich beweise?

Celsus will ein rechtgläubiger Heide seyn; und ist es nicht gantz. Er vertheidiget die

Viele

---

*) Memoires pour servir à l'Histoire ecclesiastique Tom. III. P. III. p. 252. f.

**) De successione antiquissima Episcopor. Romanor. c. IX. p. 117. c. X. p. 131. 134.

und allen Gebräuchen der Heiden das Wort. *
Er entschuldiget den Dienst, den die Egyptie
gewissen Thieren abstatteten, und erkläret ih
geistlich. **) Er kan es so gar leiden, da
die Kayser und Könige in gewissen Tempel
als Götter bedienet und verehret werden. We
sie ehret, der ehret, wie er meinet, die Götte
von denen sie ihre Macht und Würde en
pfangen. ***) Er hält es für ein löblich
und gutes Werck, ein Loblied zu Ehren d
der Sonne oder der Minerva anzustimme
****) Er beschützet das Heidenthum mit d
gemeinen Waffen, womit die Priester die Gö
ter, oder vielmehr ihre Ehre und Einkünf
wieder die Anfälle der Christen zu vertheidig
pflegten. Das heisset, er beweiset die Wah
heit der Vielgötter durch die Wunder, die
den Tempeln der Götter geschehen seyn sollte

*) Siehe das gantze VIII. Buch des Origenes.
**) B. II. S. 284.
***) B. VIII. S. 881.
****) B. VIII. S. 885.

Schwange giengen. *) Er ist so fest von der Stärcke dieser Gründe überzeuget, daß er die Christen getrost auf eine Götterscheinung einlädet. **) Die Götter lassen sich, wie er vorgiebt, öffentlich in menschlicher Gestalt an denen Oertern sehen, wo sie auf die Anfragen ihrer Anbeter zu antworten pflegen; und dieses nicht selten, sondern so oft als sich Leute finden, die ihre Gemeinschaft suchen. Es wird ihm lieb seyn, wenn die Christen selber dahin reisen, und einen solchen GOtt unter einem menschlichen Bilde sehen wollen.

So redet Celsus: Ob er allezeit so gedacht habe, als er redet, ist eine andere Frage. Er lässet es sich zuweilen halb mercken, daß ihm nicht alle Stücke des heidnischen Gottesdienstes gefallen. Vielleicht würde man ihn nicht sehr erbittert haben, wenn man die Bilder der Götter aus den Tempeln genommen und die blutigen Opfer der Thiere ab-ge-

*) B. VIII. S. 858: 862.
**) B. VII. S. 770.

und das Gebet, zu opfern schuldig sey.*) So urtheileten die Schüler des Pythagoras und des Plato, die das Fleischessen und das Schlachten der Thiere widerriethen, und die Welt ermahneten, den Göttern keine andere, als unblutige Opfer, zu bringen. Er ist nicht in Abrede, daß die Gründe, womit die Christen die Vielgötterey angriffen, wichtig seyen, und gesteht, daß man so gar viel wieder die Lehre der Christen von einem einzigen GOtte nicht würde einwenden können, wenn sie nur dieselbe nicht selber übertrete. **) Allein, das ist, sagt er, nicht zu dulden, daß sie diejenigen verdammen, die vielen Göttern dienen, und doch selber einem sterblichen Menschen (dafür hält der blinde Heide unsern allerheiligsten Erlöser) göttliche Ehre erzeigen. Was noch mehr? So eifrig er auch die Sache der Götter wieder die Christen führet, so gönnet er ihnen doch

*) B. I. S. 21.
**) B. VIII. S. 845.
***) B. VIII. S. 821.

in dieser Sache halten. Die Vernunft erlaubt es nicht, daß man stets und in allen Fällen die Götter ehret und anbetet: es muß nur so weit geschehen, als es nützlich ist. *) Die Götter sind Geister, die nur über diejenigen Dinge gebieten, die zu diesem irrdischen und vergänglichen Leben gehören. Sie können uns aufs höchste reich und gesund machen, und das Künftige denen, die es nicht ruhig erwarten können, vorher sagen. Weiter erstreckt sich ihre Gewalt nicht. Wer tugendhaft, wer weise, wer vernünftig werden will, wer seiner Seele die Unsterblichkeit wünschet: der muß nicht sie, sondern den allerhöchsten GOtt, den Vater der Götter, ansprechen. Viele verständige und weise Männer beschreiben uns die Natur der Götter so, daß man sie nicht heftig lieben kan. Sie sagen, daß die meisten unter ihnen sehr zu fleischlichen Lüsten geneigt seyen, und Blut, Rauch, Dampf, Gesang,

*) B. VIII. S. 880.

Meinung derjenigen gegründeter vor, die da
für halten, daß die Götter nichts brauchen,
und daher auch nichts verlangen, sondern sich
über diejenigen, die sie verehren, freuen. Al
lein ich unterstehe mich doch nicht zu behaupten,
daß sie unstreitig wahr sey. Man stelle sich die
Götter nach jener, oder nach dieser Lehre vor
so bleibt es doch dabey, daß man sie nicht zu
fleißig und sorgfältig bedienen müsse, weil sie
uns nichts als vergängliche Güter, deren der
Leib allein bedarf, schencken können. *) So
mahlet uns Celsus die Götter ab, um deren
Dienst er doch so heftig eifert. Und heisset dies
ses alles, wenn es genau betrachtet wird, nicht
so viel, als: Wer seinen Leib, sein Leben, irrdi
sche Güther und Wollüste höchschätzet; wer
bey guten Tagen alt und grau werden will;
wer furchtsam und neugierig ist, und das
was geschehen muß, eher wissen will, als es
geschiehet: der warte ja den Göttern auf,
und ehre sie so, wie es die Gesetze vorschrei
ben

*) B. VIII. S. 877. 880

auch eine Seele habe, die weit edler ist, als der Leib, und daß die Götter diese weder erfreuen noch betrüben können. Wem es um diese Welt und ihre Lüste nicht sonderlich zu thun ist, wer den Leib und das irrdische Leben nicht achtet, wer nur seine Seele erleuchten, bessern und zur Unsterblichkeit vorbereiten will: der kan der Götter und ihrer Hülfe entrathen; genug, daß er sie nicht schimpfet, und andern, die es für nöthig halten, sie zu verehren, ihre Freyheit lässet!

Celsus ist also ein Heide; allein kein gemeiner Heide. Sein Glaube ist nicht der Glaube des gemeinen Mannes und der Götzenpriester. Seine Vernunft will das Heidenthum gerne so erklären, daß sie sich desselben nicht schämen dürffe, und den unsinnigen Aberglauben der abgöttischen Welt, den die Christen so glücklich bestritten, beschönigen. Man wird seine Meinung besser aus seiner Lehre von GOtt, von der Welt, von der Seele, von dem Ursprunge der Vielgöt-

terey

schen aufs allerdemüthigste verehret und angeruffen werde. Alle Völcker des Erdbodens dienen demselben schon in der That. Sie sind nur darinne von einander unterschieden, daß ihm ein jedes einen eigenen und besondern Nahmen giebt. *) Ein jedes Volck hat einen Hauptgott, den es für gröser und mächtiget hält, als die übrigen Götter. Celsus zweifelt nicht daran, daß dieser Götterfürst eines jeden Landes, der allerhöchste und einzige GOtt sey dem alles gehorchen muß. Allein darin versehen sich die meisten Völcker, daß sie sich ihn unter einem menschlichen Bilde vorstellen; daß sie ihn mit Opfern und äusserlichen Gebräuchen versöhnen wollen; daß sie irrdische und vergängliche Dinge von ihm begehren; daß sie die Geister, die er über die Welt gesetzet hat, eben so ehrerbierig und demüthig bedienen, als ihn. Wer das unendliche Wesen, woraus alles entspringet, sehen will,

der

*) B. V. S. 558.

ne rühret, abziehen und sich durch einen innerlichen Zug, der sich nicht beschreiben lässet, in seine Gemeinschaft versetzen. Das Volck bleibet bey den Ungöttern stehen, weil es irrdisch gesinnet ist: der Weise schwingt sich zu dem allerhöchsten GOttte hinauf, hänget mit allen seinen Gedancken an ihm, sencket alle seine Begierde in ihn, und erhält sich stets in dieser Gemeinschaft mit GOtt, er mag schlafen oder wachen, er mag arbeiten oder ruhen, er mag in dem Tempel eines GOttes opfern, oder zu Hause seine gewöhnliche Speise zu sich nehmen. *) Daher schadet es ihm nicht, wenn er sich nach den geistlichen Gebräuchen des Landes, in dem er lebet, richtet; sein Geist, der einmal mit GOtt vereiniget ist, sondert sich nicht von demselben wieder ab, die äusserlichen Umstände mögen sich verändern wie sie wollen.

Seine Lehre von GOtt und von den Eigenschaften Gottes ist gröstentheils, wenn sie

*) S. 29. 881.

ste Vernunft aller Dinge: es ist da-
her unmöglich, daß etwas wieder die
Vernunft von ihm kann verordnet,
beschlossen und befohlen werden. In
GOtt ist nichts von denjenigen Dingen,
deren Natur uns unbekannt ist. Die aller-
reineste und helleste Vernunft fühlet ihre Ohn-
macht, wenn sie ihn begreifen will. Man
kann nicht einmal einen Namen erdencken, der
ihm anständig wäre. **) Er ist gut, schön,
glückselig, und hat alles das an sich, was nur
immer schön heißen kann. ***) Er wird da-
durch nicht glückseliger, wenn ihn die Men-
schen kennen, und so, wie sie schuldig sind,
verehren. Allein der Mensch wird glücklicher
und seliger, wenn sich GOtt ihm zu erkennen
giebt und die wahre Religion offenbaret. ****)

An einigen Orten erhebet sich Celsus so hoch,
wenn

*) S. 510.
**) S. 701. 704.
) S. 371. *) S. 364.

besser sey ihm nachzufahren, oder auf der Erde zu bleiben. Wir wollen eine Probe dieser hohen Weisheit hersetzen, und dieselbe ein wenig beleuchten.

So wie die Sonne, sagt er, *) weder das Auge ist, noch das Sehen; sondern nur die Ursache, daß die Kraft zu sehen, die in dem Auge wohnet, sich äussert, und die Dinge, die sichtbar sind, erblicket: so ist GOtt weder der Verstand noch die Kraft zu begreifen, noch die Wissenschaft; sondern nur die Ursache, daß der Verstand erkennet, daß die Kraft zu begreifen sich reget, daß die Wissenschaft entstehet, daß alles, was nur der Verstand allein siehet, daß die Wahrheit', daß alle wesentliche Dinge, da sind. GOtt selbst ist höher als die Wahrheit und alle Dinge, die ein beständiges Wesen haben, und wird auf eine unbegreifliche Weise erkannt.

Ich ziehe diesen tiefsinnigen Spruch zusammen und mache ihn deutlicher, als er ist, indem ich ihn abkürtze. Celsus setzet am Ende desselben

*) B. VII. S. 782.

niß fassen soll. In welche Schule diese Weis-
heit gehöre, ist nicht schwer zu errathen. So
spricht Plato, so spricht Philo, der Jude, so
spricht Plotinus, Porphyrius, Jamblichus, so spricht das gantze Heer derjenigen,
die sich nach dem Plato und Pythagoras,
theils mit Recht, theils ohne Ursache, nennen.
Origenes selber, der ein Freund dieser Zunft
ist, lobet diese hohe Lehre seines Widersachers.
Allein wer saget es uns, was er haben will?
GOtt ist wie die Sonne, die selber nicht sie-
het und doch das Auge erleuchtet, daß es se-
hen kann: er ist weder der Verstand noch die
Wissenschaft; allein er machet es, daß der
Verstand seine Kraft anstrengen kann, und
daß die Wahrheit und alle wesentlichen Dinge
da sind. Was heisset dieses? Ist es erlaubt
in einer Sache, die nicht klärer als ein Räth-
sel ist, zu rathen; so will Celsus dieses sagen.
Alle Urbilder der Dinge, alle Begriffe der
Wahrheit liegen so in unserer Seele verborgen,

erleuchtet wird: und die Seele kann eben so wenig die Wahrheit, die sie besitzet, erkennen, wo GOtt, so zu reden, nicht in ihr aufgehet und ihr sein Licht mittheilet. Der Weise arbeitet durch die Ertödtung seiner Sinne, durch den Abzug seiner Gedancken von allem Vergänglichen und Irdischen, durch die Entkräftung seines Leibes, durch die Erhebung seines Geistes, daß er die Stralen dieser übernatürlichen Sonne, das unerschaffene Licht, das die Augen des Geistes allein aufklären kann, in seine Seele ziehen möge. Gelinget ihm diese Bemühung, und sie kann ihm nicht mißlingen, wo es ihm ein wahrer Ernst damit ist: so entdecket sich ihm der gantze Schatz der ewigen und unwandelbaren Wahrheit, der in seiner Seele vergraben ist, und das wahre Wesen aller Dinge. Und zu gleicher Zeit siehet und erkennet er die Urquelle und den unendlichen Vater aller Wahrheit und Wissenschaft, auf eine Weise die keine menschliche Beredsamkeit aussprechen und erklären kann. Wie könnte GOtt ihm unbekannt und

ver-

mit, die ihm dieses Vergnügen verschaffet. Ist dieses (wie ich gläube) der Sinn des Celsus? so muß er einen Platz unter den Vätern und Vorgängern derjenigen haben, die alles Erkenntniß Gottes und der Wahrheit aus den Seelen und aus der Vereinigung der Seele mit GOtt herleiten. Ihre Feinde und Widersacher werden ihnen diesen Anherrn nicht mißgönnen.

Unter so vielen Stellen des Celsus, die von GOtt so reden, wie es seiner Majestät und Größe anständig ist, stehet eine, die Ihn zu erniedrigen, die Ihn mit der Welt zu vermengen, die Ihn in die Seele der Welt zu verwandeln scheinet. Ich will sie so zu lesen geben, wie sie in meiner Uebersetzung lauter: *) **Diese Schaf- und Ziegenhirten** (er meinet die Juden, die Moses aus Egypten geführet hat) **gläubeten, daß nur ein ein-**

*) B. 1. S. 54. Εἴτε ὅπη καὶ ὅπως χαίρουσιν ὀνομάζοντες τὸν δὲ ΤΟΝ ΚΟΣΜΟΝ.

mels genennet, oder dieser Welt einen andern Namen gegeben haben. Wer stutzet nicht bey diesen Worten? Celsus wechselt mit den beyden Wörtern: Gott und Welt, als wenn eines so viel bedeutete als das andere, als wenn GOtt die Welt, und die Welt GOtt wäre. Hat er hier nicht vielleicht unbedachtsam seine wahre Herzensmeinung ausgeschüttet und gleichsam wider seinen Willen kund gemacht, daß die Welt sein Gott gewesen sey? Ist dasjenige, was er sonst weitläuftig von GOtt lehret, nicht vielleicht sein Mund: und das, was er hier mit einem Worte anzeiget, sein wahrer Glaube? So kann man allerdings bey dieser Stelle dencken. Ich hüte mich indeß, diesen Argwohn, der sich nur auf ein einziges Wort gründet, zu unterstützen. Wem entfähret nicht zuweilen ein Wort, das eines gütigen und billigen Auslegers bedarf? Wer weis, ob die Unachtsamkeit der Abschreiber diesen Ort nicht verderbet habe? Kann es nicht

seyn,

gerecht und billig handeln, über deren Ungerechtigkeit und Unbilligkeit wir Ursache uns zu beschweren haben.

Celsus will sich in die Streitfragen der Weltweisen von der Welt nicht einlassen, und weder denen, die sie für unerschaffen und ewig, noch denen, die sie für erschaffen und vergänglich ausgeben, beyfallen. *) Sein Gegner wirft es ihm zweymal vor, daß er die Ewigkeit der Welt gläube. **) Allein man kann, wo man nicht unbillig heißen will, seine Klage nicht annehmen, weil er sie sehr schlecht beweiset. Sie kann indeß gegründet seyn. Er spricht zwar in seinem ganzen Buche von der Welt eben so, wie Plato in seinem sogenannten Timeus. Gott, spricht er, hat die ewige Materie, die ohne Ordnung unter einander lag, in Ordnung gebracht, und aus derselben diese Welt gebauet. Da sein Werck fertig war, befahl Er den unsterblichen Geistern, die al-

*) B. VI. S. 688.
**) S. 45. 462.

GOt hat nichts gemacht, das sterben, abnehmen, vergehen kann. Alle seine eigenen Wercke nehmen kein Ende und bleiben ewig. Er ist allein der Vater der Geister, die unvergänglich sind. *) Allein eben so spricht die ganze neuere platonische Schule, die doch an der Ewigkeit der Welt nicht zweifelt und einen ewigen Ausfluß der Welt aus GOtt lehret. Diese hieß ihre Jünger gläuben, daß der grose Plato in seinem Timeus, nur der Schwachheit der Menschen zu gefallen, GOtt und die Materie geschieden, und der Welt einen Anfang gegeben hätte, und erlaubte es sich und ihnen, so von der Welt zu reden, als wenn sie GOtt zu einer gewissen Zeit aus der Materie geschaffen hätte, und das Gegentheil zu dencken. Vielleicht hat sich Celsus dieser Erlaubniß bedienet, und in einem Buch, welches die Ungelehrtenvornehmlich lesen sollten, sich nach der Einsicht und dem Begriffe der Ungelehrten gerichtet. Hat er wircklich die Welt für ein Geschöpfe Gottes gehalten: so

ist

*) B. IV. S. 429.

sen; daß GOtt nichts Sterbliches und Ve
wesliches geschaffen habe und schaffen könne.
Laßt uns dieses annehmen, und dabey glä
ben, daß GOtt der Baumeister und Schöpf
der Welt sey; so folgt das dritte unwide
sprechlich: Daß die Welt nicht einfallen un
vergehen könne. Celsus hat entweder sein
eigenen Grundlehren verlassen, oder den Un
tergang dieser Welt leugnen müssen.

Zu dieser Lehre schicket sich ein gutes The
desjenigen, was er hin und und wieder vo
der Natur, Beschaffenheit und Verfassun
der Welt vorträget. Sie ist die beste un
vollkommenste, die von der Allmacht Gotte
aus der Materie hat können geschaffen wer
den. **) Es sind Uebel in derselben: allei
weit weniger, als die Menschen sich einbilden
Oft ist das, was uns schädlich und böse z
seyn scheint, in der That gut, und zu un
serm, zu anderer Menschen, zu der gantze
Welt Wohlseyn höchstnöthig. ***) Da

wahr

*) B. IV. S. 429. **) B. IV. S. 490.
***) B. IV. S. 448.

solchen Welt, als die unsrige ist, die aus lauter sterblichen und vergänglichen Wesen bestehet, nicht ausbleiben können. *) Eben deswegen ist allezeit gleich viel Böses, nie mehr, nie weniger in der Welt; Einfalt und Unverstand! wenn die Menschen bald über die Zunahme des Bösen weinen, bald über die Abnahme desselben sich freuen. **) Die Materie verändert ihr Wesen niemals: und die Welt, die nichts als die Materie ist, bleibt allezeit so, wie sie ist. Woher wolte denn zu dieser Zeit mehr, zu einer andern Zeit weniger Böses erwachsen? Geschähe dieses, stiege die Bosheit und das Uebel heute, und fiele morgen: so müßte die Natur und das Wesen der Materie verändert werden. Allein dieses ist unmöglich. Niemand fürchte sich, daß der Bau dieser Welt werde zerrüttet und beschädiget werden. Er ist so fest, so dauerhaft, so weise von GOtt angeleget worden, daß ihn nichts verfehren und einreißen kann.

Einige

*) B. IV. S. 443.
**) B. IV. S. 440. 445.

ret; *) Allein dieſe unvermeidlichen Zufälle
die aus dem natürlichen Zuſammenhange de
Welt und der Folge der Dinge entſpringen
hemmen den einmal eingeführten Lauf der Na
tur nicht, und löſen das Band nicht auf, da
die Theile der Welt an einander knüpfet un
unter einander verbindet. **) Die beſchädig
ten Theile erholen ſich bald wieder, und da
Gantze bleibt ſo vollkommen, als es vom An
fange her geweſen iſt. ***) GOtt darf nicht
an dem Gebäude, das er aufgeführet hat, e
neuern und ausbeſſern. Die Welt erhält ſic
ſelbſt durch ihre innerliche Einrichtung, un
niemand darf daher bange ſeyn, daß ſie
GOtt nach dem Ablaufe eines gewiſſen Zei
raums wieder zurückkehren werde. ****)

Die Regierung der Erde, die von de
Menſchen und Thieren bewohnet wird, iſt vo
GOtt gewiſſen Halbgöttern oder Geiſtern übe

*) B. I. S. 46. 47.
**) B. IV. S. 445. 490.
) B. IV. S. 447. *) B. IV. S. 49

über eine jede einen Geist zum Statthalter, der für die Menschen und Thiere sorgen sollte. *) Diese Bedienten des Höchsten sind noch nicht abgesetzet und bleiben stets in ihren Aemtern. Unter ihnen stehen andere kleinere Geister, die über gewisse Dinge und Geschäffte wachen, deren die irdische Wohlfahrt der Sterblichen nicht entbehren kann. Es ist nichts, das GOtt nicht der Aufsicht und Vorsorge eines gewissen Geistes anvertrauet hätte. **) Der Leib des Menschen, das Gefängniß seiner Seele, steht gleichfalls unter der Hut und Pflege eines solchen unsichtbaren Wächters. ***) Und ein jeder dieser Geister hat so viel Macht und Gewalt aus den Händen Gottes empfangen, als sein Amt, das er bekleidet, bedarf. Dieses ist der Grund, woraus die mannichfaltigen Arten des Gottesdienstes, die man auf dem Erdboden bemercket, entsprungen sind. Dieses ist die Ursache

der

*) B. VI. S. 524.
**) B. VIII. S. 806.
***) B. VIII. S. 870.

sen hat, eine gewisse Religion eingeführet, u
den Dienst angeordnet, den seine Unterth
nen ihm selbst so wohl, als den übrigen k
nen Geistern, die unter ihm stehen, abstat
sollen. Diese uralten Gesetze und Ordnung
der Weltgeister müssen ungekräncket bleibe
und es ist unbillig, ein Volck zu verhinde
daß es GOtt und den Geistern nach der h
gebrachten Weise seiner Väter diene. Kö
ten die Christen dieses lernen: so würden
sich weder selber weigern, noch andern ver
ten, den alten Dienst der Götter fortzuset
Sie werfen es uns bitter und hitzig vor,
wir viele Götter anbeten. Und wir kön
es nicht leugnen, daß der gemeine Mann
vielen Göttern redet, sich mit einer gewi
Geschichte der Götter träget, und das re
Maaß bey der Verehrung der Geister fah
lässet. Allein in der That beten wir nur ei
einzigen GOtt und viele Geister oder Bed
ten Gottes an. Die Göttergeschichte,
man insgemein erzählet, ist ein Lehrged

der Ehrerbietung, die den Landpflegern und Abgeordneten der Kaiser und der Könige erwiesen wird. Man ehret nicht so wohl die Personen dieser vornehmen Beamten und Bedienten, als den Kaiser oder König, den sie darstellen. *) Und wir bleiben nicht mit unsern Gedancken bey dem Apollo, bey dem Mars, bey der Minerva stehen, wenn wir in den Tempeln der Geister, die so genennet werden, niederfallen, beten, singen, räuchern und opfern. Wir steigen im Geiste zu dem allerhöchsten GOtt bey allen solchen Handlungen hinauf, und bringen ihm dasjenige in der That, was wir den Geistern zu bringen scheinen. Kann GOtt deswegen mit uns zürnen, daß wir ihn in seinen Dienern und Statthaltern verehren, und diejenigen eines gewissen Dienstes würdigen, die er einer hohen Bedienung in seinem Reiche gewürdiget hat? **)

Die Menschen sind nicht die einzigen Geschöpfe, denen die Wachsamkeit und Vorsicht

*) B. VIII. S. 847. **) B. VIII. 812. 840.

genießen. Uebermuth, Stolz und Unverstand ist
wenn man saget, daß die Welt, und
Schätze die sie in sich hält, der Mensch
halber geschaffen seyen! *) Würde die Fra
von jemand aufgeworfen: ob die Welt me
der Menschen, oder mehr der Thiere halb
von GOtt sey bereitet worden? so müßte
redlicher und unpartheyischer Richter für
Thiere sprechen. Der blinde Hochmuth, d
den Menschen angebohren ist, hindert sie,
Vorzüge der Thiere, die sie ohne Ursache u
vernünftig schelten, zu sehen. Sie sind nic
nur eben so edel, eben so weise, eben so v
nünftig als die Menschen: sie sind glückse
ger, weiser, scharfsinniger, heiliger, sie si
GOtt näher verwandt, und ihm daher ang
nehmer als die Menschen. **) Unter all
Freunden und Lobrednern der Thiere, die
mals unter den Menschen aufgetreten sin
gleichet keiner unserm Celsus an Kühnheit, u

*) B. IV. S. 542.
**) B. IV. S. 473.

aus einer Thorheit in die andere. Die Thiere verstehen, wie er sagt, die Magie und Zauberkunst. Sie weißagen und sehen das Künftige vorher. Sie stehen daher in einer engern und geheimern Gemeinschaft mit GOTT, als die Menschen, denen das Künftige verdeckt ist. Sie haben eine Sprache und unterreden sich: allein lange so unverständig nicht, als die Menschen. Ihre Gespräche sind viel weiser und heiliger, als das Geschwätz der Menschen. Sie kennen GOtt, und verehren ihn besser, als wir. Und was haben sie nicht sonst für vortrefliche Gaben und Eigenschaften, die ihnen der Mensch, wenn ihn der Hochmuth nicht blendete, mißgönnen würde? Dieses alles wird so hingeschrieben, als wenn es keines Beweises benöthiget wäre. Unsere neuen Religionsverächter, die dem Celsus sonst eine der obersten Stellen unter den Erzvätern ihres Geschlechtes einräumen, zucken selber die Achseln, wenn man ihnen dieses Stück seiner Schrift vorlieset, und wissen ihn mit nichts, als mit dem Sprüchworte, zu

ent-

Kopf geworden, weil der Aristoteles sage daß alle großen Köpfe natürlich schwermüthig seyen. **) Diese Ursabe wird nicht alle bewegen, sich und ihren Kindern einen schweren und trägen Geist zu wünschen. Wie viel gäben gerne ein Theil ihrer angebornen Lebhaftigkeit und Freude hin, wenn sie Scharfsinnigkeit und Witz dafür erhandeln könnten. Allein steht ein großer Kopf in der Gefahr, sowie Celsus, zu träumen, kann er so weit gerathen, daß er einen Esel oder Sperling für einen Propheten, für einen Zauberer, für einen Freund und Anverwandten des allerhöchsten Gottes, für ein Wesen, das die Menschen weit an Vernunft und Weißheit übertreffe, ansiehet? so ist es gefährlich, ein großer Kopf zu seyn.

Celsus

---

*) So antworten sie in des Bischofs Berkley Alciphron, ou le petit Philosophe, Tom. II. p. 96. *Le grand Genie n'est pas toujours exempt de Travers.*

**) CICERO Quæst. Tusculanar. Lib. I. c. XXXIII. *Aristoteles quidem ait, omnes ingenios melancholicos esse: ut ego me tardiorem esse, non moleste feram.*

geben, die sie in diese finstern und unreinen Leiber geführet hat. *) Es ist dieses eine seiner Tugenden, daß er zweifeln kann, wenn es nöthig ist; und seine Brüder, die Weltweisen, in ihren Streitigkeiten nicht stören will, wenn er mercket, daß sie keinen Frieden haben wollen. Indeß nimmt er das als bewiesen und unstreitig an, was die besten unter ihnen, sonderlich die Schüler des Pythagoras und des Plato, für bewiesen halten, daß die Seele unsterblich sey, und nach ihrem Abschiede von dem Leibe, nachdem sie sich in demselben verhalten hat, entweder werde ewig belohnet, oder bestrafet werden. **) Die Seelen, die in den Leibern, nach seiner Meinung, gefangen liegen, sind verbunden ihre Sinne zu tödten, damit sie GOtt sehen und erkennen mögen, sich mit allen Kräften aus den Banden des Leibes, womit sie umgeben sind, heraus zu wickeln, alle ihre Gedancken und Begierden auf GOtt zu richten

und

*) B. VIII. S. 864. 868.

**) B. VIII. S. 868. u. f. m.

und tödten zu lassen, als derselben abzusagen.*) Von den übrigen Pflichten, die ein Mensch, so lange er ein Bürger dieser Welt ist, zu beobachten hat, sagt er sehr wenig. Er hat, wie uns Origenes berichtet **), in einem besondern Wercke von dem Leben und Wandel der Menschen zu handeln versprochen. Ob er diese Zusage gehalten habe, weis man nicht.

Ein Geist, der sich in dem Leibe gereiniget und mit GOtt verbunden hat, fähret nach dem Tode des Leibes zu GOTT wieder hinauf. Das Paradies liegt weit über allen Sternen in der allerhellesten und reinesten Gegend des Himmels. Die Seelen, die dahin reisen, haben einen langen und beschwerlichen Weg. Die Straße geht durch alle sieben Wandelsterne oder Planeten. ***) Was den Seelen, die ihre Pflicht in dem Leibe versäumet

*) B. I. S. 28. B. VIII. S. 884.

**) B. VIII. S. 896.

***) B. VI. S. 626.

Sonst spricht Celsus sehr unbeständig von dem Grunde der Unsterblichkeit der Seele. Es scheinet, daß er mit sich selber nicht einig habe werden können, ob er die Natur der Seele selber, oder den Willen Gottes, für die Ursache ihrer Unvergänglichkeit angeben sollte. Hier heißet es, GOTT habe nichts Sterbliches und Vergängliches gemacht, und alle Geister seyen sein Werck. *) An einem andern Orte will er, daß die Seelen, die in die Leiber herabfahren, von GOtt kommen und durch die sieben Irrsterne nach diesem Lande des Wechsels und der Sterblichkeit reisen. **)

Muß man nicht aus diesen Stellen schließen, daß er die Seelen für Wesen gehalten habe, die darum ewig leben, weil ihre Natur keine Vergänglichkeit zuläßet. Allein, anderswo lehret er, daß kein Geist von einer solchen Art und Natur sey, daß er ewig dauren und aushalten könne. ***)

Wie

*) B. VI. S. 429.
) B. VI. 626. *) S. 711.

ist so gearket, daß er ewig dauren könnte: sind, sage ich, diese beyden Sätze zugleich wahr; so müssen sie durch diesen dritten Satz vereiniget und verglichen werden: GOTT will, daß die Seelen der Menschen nie untergehen und umkommen. GOtt erneuert durch seine Allmacht ihre Lebenskräfte, wann sie veralten und schwach werden, weil er ihre Unsterblichkeit beschlossen hat.

So sieht der Glaube und die Weisheit des Heiden aus, wieder welchen Origenes die Ehre unsers Heylandes und des Christenthums rettet. Wer ihn kennet, der kennet fast alle Heiden, die in den ersten Zeiten der Kirche die Abgötterey auf eine vernünftige Weise, und klüger, als die Priester und der Pöbel, vertheidiget, und die seeligmachende Lehre der Christen bekrieget haben. Sie reden fast alle eine

te. Zwölf ungelehrte und verachtete Juden, ich meine die seligen Zeugen und Apostel unsers Erlösers, haben ohne irrdische Beredtsamkeit, ohne Kunst, ohne Gewalt, ohne List, das gantze gelehrte und stoltze Heidenthum so gebeuget, daß es ein Theil der göttlichen Wahrheit wieder seinen Willen hat annehmen, und die Irrthümer, die es nicht missen wollte, viel anders, als vorhin, auslegen und einkleiden müssen. Die Menge der Götter hatte, vor den Tagen unsers Heylandes, die Lehre von der Einheit des allerhöchsten Wesens fast erdrücket: und die sogenanten Götter waren da, zumal die Geber aller Güther, deren der Mensch bedarf. Kaum öfnen die Apostel JEsu, und ihre Jünger, ihren Mund: so ändert sich alles. Sie zwingen ihre Verfolger, daß sie den höchsten und einzigen GOtt predigen, und die Götter in kleine Beamten und Bedienten desselben, in Geister, die über nichts, als irrdische und vergängliche Dinge, zu sagen haben, verwandeln müssen.

zu überwinden vermeinet, und die unbändigen
Läſterungen, die er auf das Allerheiligſte aus
ſpeiet, hier ſammle und wiederhohle. Es iſt
beſſer, daß man ſie da leſe und verdamme
wo ſie zugleich auf die Probe geſetzet, und de
Unwahrheit, des Unverſtandes und der Bos
heit überwieſen worden ſind. Keiner unter al
len Feinden des Chriſtenthums hat ärger geto
bet, unverſchämter geſcholten, höhniſcher ge
ſpottet und gelachet. Einige derſelben, ſonder
lich die neuern platoniſchen Weltweiſen, Plo
tinus, Porphyrius und andere, laſſen ſich
doch ſo weit von der Vernunft regieren, da
ſie der Perſon unſers theuerſten Erlöſers ſcho
nen, und nur ſeine Jünger angreifen und ſche
ten. JEſus, ſaget dieſe, war heilig, ei
Freund der Götter, ein Abgeordneter des Höch
ſten, ein Wunderthäter, der durch viele Leide
in die Herrlichkeit eingegangen iſt: ſeine Jün
ger ſind nur aus der Art geſchlagen, und habe
die gute Lehre ihres Meiſters übel verſtande
und falſch erkläret. Allein Celſus ſiehet ga

vielen Kosten Soldaten werben, ihre Feinde zu bekriegen, und dieselben hernach unvorsichtig ihren Feinden zuführen, damit diese sich desto mächtiger beschützen mögen. Einige seiner gröbesten und gottlosesten Schmähungen sind Zeugnisse für die Wahrheit, und dienen der guten Sache weit mehr, als ihm. Er wird gezwungen zu gestehen, daß unser theuresser Heiland Wunder und aufferordentliche Thaten verrichtet habe. Wie gerne hätte er es geläugnet, wenn es ihm die Stärcke der Wahrheit und das einhellige Zeugniß der gantzen Welt nicht verbotten hätte? Er will das gerne wieder mit der andern Hand nehmen, was er mit der einen den Christen giebt, und meinet, daß er es schon habe, wenn er hinzufüget, daß JEsus seine Wunder durch die Zauberkunst gethan habe. Allein er nimmt uns nichts. Er ist selber noch gantz unschlüßig, was die Magie oder Zauberkunst eigentlich sey? Bald scheinet sie ihm eine künstliche Gauckeley zu seyn, die man an den egyptischen Priestern

Thiere über die Menschen zu erheben vermeine
ist von der Magie oder Zauberey hergenom
men: „Die Thiere verstehen diese Kunst so gu
»und noch besser, als die Menschen: sind s
»denn nicht grösser und vortreflicher, als d
»Menschen?» Bald ist sie eine Kunst, die Ge
ster zu beschweren und sie anzuhalten, daß s
andern entweder schaden, oder dienen müsse

Wie muß ein solcher Mensch heisen, der un
standhaft und gesetzt saget: dieses oder jene
ist eine Frucht der Zauberkunst; und doch w
der weis, ob eine solche Kunst in der Welt se
und was sie sey? Ist es nicht ein unbesonn
ner Thor? Wer die Wunder JEsu nicht a
ders, als Celsus, anzufechten weis: der stä
cket den Beweis, den sie uns darbieten, eben i
dem er ihn schwächen will.

Er gesteht nicht nur die Wunder JEsu
er bekennet noch darzu, daß die Christen m
einer gewissen Wunderkraft begabet seyen, un
ungewöhnliche Dinge thun können. *) Wel

*) B. I. S. 22.

daß bey diesem Bekäntnisse der schöne Anhang nicht ausgeblieben sey, womit er die Wunder JEsu zu vernichten meinet. Alles, sagt er, was sonderbar und übermenschlich an den Christen ist, das kömmt von den Namen und Beschwerungen gewisser Geister her. Die Christen sind Wunderthäter, weil sie zaubern, und die Geister zwingen können. Wen verunehret dieser Zusatz mehr, den Celsus, oder die Christen? Weiser Celsus! sind die Christen durch die Nahmen und Beschwerungen der Geister so starck und mächtig, daß sie die grösten Plagen der Menschen besiegen, die Krancken gesund machen, den Blinden die Augen öfnen, die Todten erwecken können? warum gehest du denn nicht zu ihnen, diese wunderbare und heilsame Kunst zu lernen? Kan es strafbar seyn, eine Wissenschaft zu suchen, die dem Geschlechte der Menschen so nützlich ist? und können es böse Geister seyn, die den Menschen so grosse Wohlthaten erzeigen? Der Thor' schlägt sich bald hernach selbst. Er meldet, daß JEsus

die

solche Leute unter ihnen nicht dürfen geduldet werden?

So boßhaft und neidisch Celsus ist: so muß er doch die schönen Anstalten und Ordnungen der ersten Kirche rühmen. »Wer die Christen »zuerst siehet, der wird eben so durch ihre Ein »richtungen und Verfassungen bezaubert, wie »die Fremden, die nach Egypten kommen, durch »die Pracht und Schönheit der Tempel und Gä »tzen Häuser. *) » Auch dieses Lob muß wieder durch eine giftige Verleumdung umgestoßen werden. »Das Innerliche der Christen gleicht »dem Aeusserlichen nicht. In dem Heiligthum »der vortreflichen egyptischen Tempel sitzet insge »mein ein häßliches u. verächtliches Thier: und »der schöne Gottesdienst, die Liebe, die Demut »die Gottseeligkeit, die Zucht und Ordnung der »Christen, dienet einer abergläubischen und un »vernünftigen Religion zur Decke.» Er sagt kein Wort zum Beweise dieser ungerechten Beschuldigun

*) B. II. S. 283.

Stellen des Celsus, die mehr zur Ehre, als zur Beschimpfung des Glaubens, den er hasset, gereichen, selber mercken. Sie werden ihnen nicht entgehen, wenn sie nur ein Auge auf die (Mosheimische) Anmerckungen werffen wollen. Ich will noch etwas weniges von der Secte der Weltweisen, der Celsus zugethan gewesen ist, hinzusetzen.

Ich kan hoffen, das diejenigen, die ihn bisher unter die Epicureer gesetzet haben, diese Meinung ablegen werden, wo sie sich nicht ohne Grund und Beweis einbilden können, daß er sich verkleidet und in seinem gantzen Wercke einen gantz andern Mann, als sich selbst, aufgeführet habe. Allein war er nicht vielleicht ein Stoicker? Ich kenne zweene ansehnlichen Gelehrten, die ihn für einen Schüler des Zeno ansehen. Der eine ist der bekannte Georg Hornius: *) der andere der gelehrte Benedictiner Mönch, Jacob Martin. **) Der berühm-

*) Historiae Philos. Lib. V. cap. IV. p. 271.

**) La Religion des Gaulois, Tom. I. p. 459. 460. *L'école de Platon avoit forgé cette harmonie celeste. . .*

Celse

cureern zu den Stoickern hinüber laufe und ver
schiedenes aus ihrer Schule leihe. *) Es ist
leicht, den Fehler zu verzeihen, den Horni
us begangen hat: allein schwer, das anzuneh
men, was Thomasius zu der Entschuldigung
des Fehlers vorbringet. Wo stehen die stoi
schen Lehrsätze, die Celsus unter die epicuri
schen soll gemenget haben? Ich habe keinen
einzigen in seinem gantzen Wercke gesehen
Alles, was bey ihm der stoischen Lehre schei
net verwandt zu seyn, kan auch von denjeni
gen behauptet werden, die nichts mit der sto
ischen Weisheit zu schaffen haben, und ist von
vielen dererjenigen behauptet worden, die ni
willens gewesen sind, Stoicker zu werden
Celsus ist, daß ich es kurtz mache, ein Mit
glied der sogenannten eclectischen Parthey
die schon eine geraume Zeit vor ihm zu Ale
xandri

Celse même, tout STOICIEN *qu'il étoit, soutenoi*
ce Système.

*) De Stoica mundi exustione Diss. X. p. 159.

den, und der Wahrheit selber nachspüren wollten. Diese Bande wählte frey, aus allen Secten der Weisen, was ihr das Beste und Wahrhaftigste zu seyn schiene; und hielte sich doch in den wichtigsten Lehren, (von der Welt, von der Seele, von dem höchsten Gute, von dem Endzwecke des Menschen) an den Plato. †)

(†) Dieses mag genug seyn, um sich einen Begriff von diesen heidnischen Weltweisen, und von seiner Schrift wieder die Christen zu machen. Wir wollen nunmehr auch einen Auszug aus der Schutzschrift des Origenes für die Christen, mittheilen.

Aus-

Auszug

des

Origenes Schrift

wider den Celsus.

* *

Eingang. Die Schrift welche Origenes wieder den Celsus hinterlassen, ist eine von seinen letztern und nützlichsten. Celsus hatte zur Zeit des Kayfers Hadrianus ein Buch geschrieben, welches mit den schändlichsten Verleumdungen und Beschimpfungen der Christlichen Religion erfüllet war. Origenes unternahm diese Beantwortung auf Ersuchen seines Freundes Ambrosius über sich, und läßt sich gleich Anfangs derselben vernehmen: Daß vielleicht besser gethan seyn würde, dem Beyspiel

Jesu

stille schwieg. Ob er nun wohl auf solche Art von der menschlichen Boßheit beständig gelästert wurde, so vertheidigte er sich doch nicht anders als mit dem unsträflichen Leben seiner wahren Jünger, deren Ruhm alle Lügen zu Boden legte. Diese Antwort, spricht Origenes ist wahren Gläubigen gantz unnützlich. Der heilige Paulus rechnet die Worte und mündliche Lästerungen nicht unter die Versuchungen die uns von dem Glauben scheiden können: *) Ich schreibe für Ungläubige und für schwache Christen.

Origenes bauet die Religion nicht auf Vernunftschlüsse, sondern auf sichere Geschichte, den man glauben müsse.

Origenes begnüget sich nicht damit, daß er die Einwürfe des Celsus insbesondere beantwortet. Er stützet ihren Grund um, und bauet die Christliche Religion nicht auf Vernunftschlüsse, sondern auf sichere Geschichte, auf die Weissagungen der Propheten, welche JEsum Christum

stum

*) Röm. VIII, 37; sq.
**) Lib. IV. init.

Volck weder die Fähigkeit noch Zeit genug hat, Kunstrichter abzugeben. Das gantze Menschliche Leben erfordert, den Glauben an gewisse allgemeine Grundregeln der Auffühurung. Die Philosophen, welche doch so viel auf die Vernunftschlüsse hielten, wähleten selbst eine Secte vor der andern, und glaubten derselben öfters aus leichtsinnigen und verwegenen vorgefasten Meinungen. Weit vernünftiger ist es, weil man doch zu glauben genöthiget ist, der von GOtt herrührenden Autorität, als menschlichen Ansehen zu folgen.

Nothwendigkeit der einfältigen Schreibart der Schrift.

Die Schreibart der Schrift, welche die Heiden als gar zu einfältig verachten, war zu den Absichten sehr nöthig: damit sie nämlich alle Menschen verstehen sollten.**) Dahingegen die Schriften des Plato und anderer Weltweisen nur vor Leute vom Verstande, und vor Hochgelahrte gehörten.

*) Lib. I. p. 9. 10.
**) Lib. VI. init.

grossen Gebrauch nicht sind; So unterlassen sie doch auch nicht die Bekehrung der Weisen und Klugen, und können, wenn es Noth thut, Vernunftschlüsse machen. **) Sie haben vom heil. Paulo gelernet, wie vernünftig der Glaube zu befestigen seye. ***)

Der heil. Schrift muß man wenigstens so viel als weltlichen Schriften glauben.

So viel die Weissagungen betrift so erfordert die Gerechtigkeit, den Büchern der Juden Glauben zu zu stellen; wenigstens muß man ihnen eben so viel trauen, als den Schriften anderer Völcker, was einer jeden ihre Alterthümer angehet. Man kan daher das Altertum der Juden nicht in Zweifel ziehen, wenn man den Beweiß in Betrachtung ziehet, welchen Joseph, in den Schriften wieder den Appion und Tatianus, gegen die Griechen führet. †) Die Nothwendigkeit erforderte daß

---

*) Lib. III. p. 143.
**) Lib. VI. p. 281.
***) Obsequium vestrum sit rationabile.
†) p. 14. p. 25.

Die Weissagungen und Wunderwercke so den Heiland betreffen.

Origenes führet die vornehmsten Weissagungen an, welche die Geburt, das Leiden, Sterben, und andere Umstände der Ankunft JEsu Christi aufs deutlichste verkündiget haben. *) Sodann bemercket er, daß von der Zeit der Ankunft des Heylandes, die Jüden weder Prophezeihungen, noch Wunder-Wercke, noch auch andere Zeugnisse des unmittelbaren göttlichen Beystandes gehabt haben, welches alles sich bey den Christen findet.

Unterschied der göttlichen und heidnischen Weissagungen.

Man hat den Weissagungen der Jüden, die heidnischen Orakel entgegen gestellet; wiewohl kluge und vernünftige Leute unter den Heiden den zweydeutigen Orakelsprüchen keinen Glauben beygeleget. Kam es bey denselben auf übernatürliche Dinge an; so ließ sich, aus der Schwachheit der Mittels-Personen und der schandbaren Art einer Eingebung bey der Py-

jederzeit die weiseſten und tugendhafteſten Perſonen geweſen ſind. Die Dunckelheit ſcheinet zwar beyden gemein zu ſeyn. Jedoch findet ſich der Unterſchied mercklich, daß die heidniſchen allezeit ſtock finſter oder wenigſtens ſehr zweydeutig waren.

Die göttlichen ſind vernehmlich.

Die Propheten hergegen drücken ſich in allen Dingen ziemlich vernehmlich aus, und zwar ſo, daß man gleich mercken konte, was man verſtehen ſolte, beſonders aber in ſittlichen Ermahnungen und Unterweiſungen. Dahero hat man auch ihre Reden fleißig aufbehalten, daß ſie der Nachkommenſchaft zum Unterricht in den Weiſſagungen dienen ſollten. Es giebt einige dunckele Stellen, woran ſich diejenigen üben können, welche darzu aufgelegt ſind, ſolche genau zu unterſuchen. Allein, man wird nicht leicht etwas finden, das man nicht verſtehen konte, wenn man die Arten des Ausdrucks mit andern vergleichet, und den rechten Zuſammenhang der gantzen Lehre genau einſiehet.

Celſus

Magie zu. er vorgabe, in Aegypten erlern
haben sollte. Weil auch das Evangelium f
scher Propheten und falscher Wunderwerc
Erwehnung thut, so wollte Celsus darin
eine Verwirrung machen, und alles übe
haupt den Magischen Kunstgriffen und d
Wirckungen der bösen Geister beylegen.

Solches wird wiederleget.

Origenes erweiset das Gegentheil, wen
man auch den Fall einmal setz
wolte, es gäbe eine mächtige Kra
die über die Natur sey. Wär dieselbe, spricht e
böse, so müste auch eine weit mächtigere Gü
seyn: folglich, kommen die falsche Wunder v
dem bösen Geist, die wahre und richti
aber von GOTT selbsten. So giebts au
sichere Mittel solche Wunder von einander
unterscheiden. Diese sind die Sitten derer,
Wunder thun, ihre Lehre und die Würcku

der Hoheit Gottes unwürdig, oder von GOtt verliehenen Vernunft zu wieder, und der menschlichen Gesellschaft, oder den guten Sitten unnützlich gewesen ist. Was sie lehreten, das übten sie auch selbst in ihren Wandel aufs genaueste aus, davon auch die Würckung kräftig und beständig blieb.

Das kräftl. Ansehen Moses und Christi.

Moses versammelte ein gantzes Volck, welches durch die heiligsten Gesetze und reinesten Sitten regieret wurde. JEsus Christus versammelte alle Völcker der Welt zu der Erkäntniß Gottes, zur Uebung aller einer vernünftigen Creatur anständigen Sitten. Marcktschreyer suchen niemals die Menschen zu bessern, weil sie selbst die lasterhaftesten Creaturen sind; Gleichermassen haben auch die falschen Wunderwercke der Betrüger keine Wirckung. **) Ich glaube nicht, spricht Origenes, daß noch 30. Nachfolger von Simon den Zauberer in der gantzen Welt

*) Lib. II. p. 61.
**) Lib. I. p. 44. Lib. VI. p. 282.

Augenblick wie Spreu vom Wind zerstreuet worden *)

Christi Auferstehung ist auser Argwohn und Verdacht gestellet.

Die Auferstehung JEsu Christi ist nicht dem geringsten Argwohn einer Betrügerey fähig. JEsus Christus ist öffentlich am Creutz gestorben. Die Juden haben seinen Tod mit Augen angesehen. Alle andere Umstände seines Todes und Begräbnisses, wie sie die Evangelisten beschreiben, waren ihnen bekannt. Man darf daher gar nicht fragen, warum er nicht vom Kreutz verschwunden, oder warum er nach seiner Auferstehung nicht allen Menschen wiederlerschienen sey? **) Denn, uns komt es gar nicht zu, GOtt Ziel und Maaße vorzuschreiben, wie Er seine Wunder verrichten soll. Gnug, daß JEsus Christus dem Petrus anfangs erschienen, sich nachher vor die Zwölffe gestellet, und endlich von mehr,

*) Lib. II. p. 95.
**) p. 102. p. 100.

Dieses erweiset das Leiden der Christen.

Hätten sie Ihn nicht würcklich gesehen, und betastet, wären sie nicht von seiner Gottheit überzeugt gewesen, wie würden sie sich doch wohl haben in den Sinn kommen lassen, gleiches Leiden mit Ihm zu erdulten, den Gefahren so standhaft entgegen zu gehen, ihr Vaterland zu verlassen, um auswärtigen Freunden, die Lehre so sie von ihm erhalten, nach seinem Befehl zu verkündigen? Sein schimpflicher Tod würde alle gute Meinung, die sie vom Ihm gefaßt hatten, auf einmal vertilget haben. Sie würden Ihn vor einen Betrüger gehalten haben, und gewiß die ersten gewesen seyn, Ihn zu verabscheuen und zu verdammen. Nothwendig musten sie etwas übernatürliches und gantz ausserordentliches bemercket und gesehen haben, wodurch sie genöthiget waren, nicht allein seiner Lehre zu folgen,**) sondern auch andere darzu anzumahnen, und deswegen ein herumirrendes unruhiges Leben zu führen, einem gewissen Tod entgegen zu treten, sich zu unterstehen

Neues

*) Lib. I. p. 24.
**) Lib. V. p. 269.

Glauben beylegen, die viel eher alle Mart und den Tod selbst ausstehen, als die Waf heit nur mit einem Worte beleidigen wolle wenn es GOtt betrift, die alles redlich u aufrichtig her erzehlen, was ihrem Meister u ihnen selbst schimpflich seyn könte. **)

Die Einfalt der Apostel.

Ueber dieses waren die Apos weder scharfsinnige, witzige, noch gelehrte Männer. Es waren Leute von de gemeinen Pöbel, die nicht einmal lesen konte die auch, wie Celsus tadelt, und wie sie selbst bekennen, Sünder wären. Woher ko ihnen aber die Kraft so viel Jüden und Heid zu bereden? ***)

JEsus Christus war demnach mehr, ein Mensch, weil Er seine Religion durch gantze Welt, wie Er selbst vorher sagte, a

*) p. 81.

**) Lib. I. p. 48.

***) Lib. II. in fin.

weichen. Die gantze Römische Macht hat nicht verhindern können, daß das Wort Gottes, welches aus einem Winckel in Judea entsprungen, sich über alle Menschen ausbreitete. Alle Gewalt, so der Satan anwendete, das Christenthum auszurotten, half vielmehr, selbiges allenthalben kund zu machen und zu befestigen. ***) So hat auch JEsus Christus nicht allein die Weisen, sondern auch die unwissensten, die unvernünftigsten, verstocktesten und liederlichsten, und noch darzu in kurtzer Zeit, zu seiner Lehre gezogen. ****) In keinen Geschichten wird man jemals von einer Lehre gehört oder gelesen haben die dieser gleich seyn könte, wenn man solche nach Geist und Wahrheit betrachtet.

Worauf man bey den Wunderwercken zu sehen.

Man muß nicht allein die Wunderwercke betrachten,*) welche jede Nation zu ihrem Vortheil erzehlen kan, sondern man muß auch au

di

*) p. 68. **) Lib. V. p. 265.
***) Lib. IV. p. 185.
****) Lib. I. p. 22.
*) Lib. VIII. p. 458.

als unwissende und gemeine Leute, sich u
terstanden haben sollten vor dem ganzen Volck
predigen, wenn sie nicht eine erhabene göttlic
Kraft getrieben und unterstützet hätte; no
ihre Schüler den alten Schlendrian ihrer Vo
fahren solten verlassen und eine Lehre ang
nommen haben, die von jenem so sehr w
entfernt war, wenn sie nicht einen göttlich
Trieb, eine ausserordentliche Empfindu
durch die Wunderwercke erhalten hätten. *)

Die Kraft Christi unter den Christen in Wunderwercken.

Zur Zeit des Origenes fand
sich unter den wahren Christen no
einige Spuren von der Gabe Wu
der zuthun. **) Sie heileten v
Krancke, ***) jagten Teufel aus, ohne ma
sche Ceremonien, und ohne abergläubische Kräu
und Wurtzeln, ****) nur durch einfältig
Gebet und Beschwörung; wobey sie je

*) Lib. I. p. 5.

) p. 34. *) p. 20.

****) Hom. 23. in Jos.

verlaſen. ***) Dieſer heilige Name allein hatte ſo groſſe Kraft, daß die Teufel ausfuhren, wenn ihn auch die Gottloſen nur ausſprachen. ****) Auch ließ der HErr vormals zu, daß, durch den Namen des Gottes Abrahams die Teufel ausgejaget wurden. *****) Die Aegypter und alle Zauberer miſchten daher die Namen Abraham, Iſaac, Jacob und Iſrael mit unter ihr Beſchwörungen. Die Chriſten aber, vertrieben die böſen Geiſter nicht nur aus Menſchen, ſondern auch aus dem Vieh, und aus allen andern Orten die ſie beſaßen. Viel Volk, wenn es den Zwang bemerckte den die Teufel und unreinen Geiſter litten, bekehrte ſich zum Glauben; viel beſſerten ihr laſterhaftes Leben, inſonderheit aber die erlößten Beſeßenen.

Die

---

*) Lib. III. p. 133.
**) Lib. VII. p. 134.
) Lib. I. p. 7. *) p. 17.
*****) Lib. IV. p. 184. Lib. VII. p. 376.
Hom. I. in I. Reg. Hom. 26. in Num.

von Ungerechtigkeit, von der Verachtung d
Gottheit entlediget hätte, so würde e
schwer fallen noch zu zweifeln, ob etwas übern
türliches dabey sey. Was soll man nun vo
einer so erstaunenden Menge der Christen de
cken, welche dergestalt verändert waren,
bald sie diese Lehre gefaßt hatten, daß es d
Heyden also ansahen daß sie es nac
thaten, welches durch die gantze We
gieng?

Gehorsam der Christen gegen die Gesetze ihres HErrn.

Daher ist auch kein Volck unt
dem Himmel zu finden, wo die chris
Lehre nicht Fuß gefast hätte.*) S
ist von aller Empörung und von a
len Aufruhr so entfernet, **) daß der Gese
geber der Christen, ihnen allen Todschlag ve
boten, auch sogar das übele Bezeugen sein
Jünger, selbst wieder die allergottlosesten Leu
nicht wohl aufnahm. Er verlangte, daß

*) Lib. II. p. 68.

**) Lib. III. p. 115.

eit vor sie hauptsächlich, daß sie durch der-
leichen Gelindigkeit weit mehr, *) als durch
en wiederwärtigen Gegenstand ausrichten; **)
nd anstatt, daß man sie hätte austilgen kön-
en, so ist die Anzahl der Martyrer weit ge-
inger, in Ansehung und Vergleich der übrigen.
Die politischen Gesetze waren den Jüden noth-
vendig, so lange sie einen politischen Cörper
orstelleten; dieser muste auswärtig wider die
Fremden vertheidiget, innerlich aber musten
ie Sünder gestrafet werden. Die Christen,
welche unter dem Römischen Reich lebten,
hatten keine besondere Gesetze in Ansehung
des Zeitlichen vonnöthen. ***)

Der uneigennützige Eifer der Christen in der Bekehrung.

Der Eifer der Christen zur Bekehrung der Ungläubigen war so ämsig, daß einige sich beschäftigten dieserhalben Städte, Flecken und Dörfer zu durchstreichen; und, damit man keinen Argwohn schöpfen möchte, daß die-

*) p. 116. **) Lib. VII. p. 349.
***) p. 116.

höchste Nothdurft, so waren sie mit dem Nöthigsten zufrieden, wenn man ihnen auch mehr geben wollte. Diesem fügt Origenes noch bey: Anjezo, da unter der Menge der Bekehrten, reiche, wohlhabende, ansehnliche und in hohen Ehren-Aemtern stehende Männer; imgleichen, vornehme, edle und reiche Frauens Personen sich befinden: So möchte vielleicht ein oder der andere sagen, daß die Verdienste die Christliche Religion zu lehren, sehr geringe seyen. Allein dieser Verdacht fande zu Anfang nicht statt, da die Gefahr, insonderheit für die Lehrer sehr groß war. Anjezo aber ist die Ehre, welche wir von einigen unsers gleichen erhalten, nicht mit der schimpflichen Verachtung zu vergleichen, die wir von den Heiden ausstehen müssen. *)

Die Christen prüfen diejenigen, die sich zu Christo bekehren.

Der Eifer in der Bekehrung hinderte die Christen nicht, diejenigen nach aller Möglichkeit zu prüfen, welche ihren Unterricht verlangten.

Sie

*) Lib. III. p. 142.

men; und, wenn sie alsdann befanden, daß solche Leute in der Begierde eines tugendhaften Lebens gnugsam bestanden, so wurden sie zu gelassen. Sie theileten sie in zwo Ordnungen; in einer waren die Anfänger, welche das Glaubens-Bekäntniß noch nicht begriffen hatten; in der andern aber diejenigen, welche den festen Entschluß gefaßt, die Lehren des Christentums zu folgen. Man bestellete Vorgesezte, ihre Aufführung zu beobachten, damit diejenigen abgehalten würden, so verbotene Wercke übten, die andern aber mit Liebe und Freundligkeit erhalten und von Tag zu Tag verbessert würden. *)

Wie sie mit den Anfängern verfuhren.

Denen Anfängern oder Catechumenen wurde nicht zugemuthet, daß sie nur so hin glauben solten. Man unterrichtete sie nach und nach, ihren Kräften gemäß, wobey man ihre Sitten und ihren Stand betrachtete. Diejenigen ermah-

nete

*) Lib. VI. p. 242.

und Antworten. *)

Vergleich der Christlichen Versammlungen gegen der Heiden ihrer.

Die auf solche Art unterwiesene Christlichen Versammlungen, glänzen im Vergleich gegen die Versammlungen des Volcks in der Stadt, wo sie wohnten, wie ein Licht auf der Welt. Denn, wer wollte nicht, spricht Origenes, gestehen, daß die unartigsten der Kirchen-Gemeinden, deren Anzahl sehr geringe ist, besser als alle zusammen in dem gantzen Haufen des heidnischen Volckes seyn sollten? Die Kirche Gottes zu Athen ist, Beyspielsweise, stille, friedlich, und suchet nichts anders, als GOtt zu gefallen: da indessen die Versammlungen des Athenischen Volcks voller Aufruhr, voller Verwirrung und mit jener nicht im Vergleich zu setzen ist. Man kan eben dieses von den Kirchen zu Corinth und Alexandrien sagen, wenn man sie mit den zusammenlaufenden Haufen des dortigen

*) Lib. III. p. 128.

dergleichen Unternehmen, allenthalben solche göttliche Gemeinden aufzurichten, hat anfangen und ins Werck stellen können. Wenn man auf gleiche Art den Kirchen-Rath mit der Stadt-Raths-Versammlung jedes Orts beobachtet, so wird man finden, daß die Kirchen-Vorsteher ihres Amtes in Regierung der Stadt Gottes sehr würdig sind; da hingegen die andern, in ihren Sitten und Betragen nichts zeigen, was ihres Vorzugs vor andern gemeinen Bürgern würdig seye. Man muß ebenfals den Stadt-Regenten in eine Vergleichung bringen, damit man den grossen und die bürgerliche Obrigkeit übertreffenden Unterscheid der Sitten bey den Bischöffen, ja bey den eben nicht vollkommensten Priestern, gewahr werde. Die Priester stellen die Raths-Versammlung vor, deren Haupt der Bischof ist. *)

Die Grundsätze der Christen

Die Grundsätze der Christen, welche der gantzen Welt bekannt wor-

*) Lib. XIV. p. 177.

Würmern vergleichen. Beten andere, Thiere, Bilder und nichtige Creaturen an; So erheben sich die Christen in ihrem Gottesdienst über sichtbare und erschaffene Dinge, biß zu demjenigen hinauf, von dem alles abhanget, und dessen Allwissenheit die geheimsten und verborgensten Gedancken durchdringet. Sie sind bereit, eher alle Plagen und Martern auszustehen, als ihre Gottesfurcht abzusagen. Sie halten sich an das Band aller bürgerlichen Gesellschaft, welches die Gerechtigkeit ist, aufs festeste und genaueste; Güte und Leutseeligkeit wird von ihnen beständig ausgeübet. Damit sie sich Gottgefällig machen mögen, bezwingen und beherrschen sie ihre heftigsten Neigungen und Begierden nach sinnlichen Lüsten. Dahingegen die Heiden sich, in allen Arten der schändlichsten Lüste, öffentlich und unverschämt herum weltzen, auch wohl noch darzu vorgeben, daß selbige einem erba-

n solcher, so ist er gewiß keiner von denen, ie sich zur Versamlung halten und sich deren Gebet theilhaftig machet: es müste denn eta ea einer seyn, der sich unter den Haufen vers bergen solte, welches sich aber sehr selten zu trägt.

Die Sünder werden nicht in der Christlichen Gemeinde gelitten.

In der That jaget man einen solchen aus der Gemeinde und Kirche, welcher in eine Sünde, insonderheit der Unreinigkeit, verfält. Man weinet über den Sünder vor GOtt, als für einen Todten. Wird er aber durch wahre Busse auferwecket, so nimmt man ihn wieder an. Sie werden nach einer langen Prüfung, eben wie bey der Taufe, wieder angenommen: niemals aber zu einem öffentlichen Amte in der Kirche gelassen.

Celsus gestehet selbst daß Be-

Celsus erkannte selbst, daß man unter den Christen eine Bescheiden-

heit

*) Lib. VII. p. 365.

diger tiefen Neigung, biß zur Erde, Niederlassung auf die Knie, schmutzigen Kleidern, und daß man sich mit Asche bestreuet. In solche äusserliche Erniedrigungen wird niemand die Demut stellen, der nicht seine Unwissenheit verrathen will. Sie bestehet vielmehr darinne, daß man sich unter die allmächtige Hand GOttes demüthige, und dabey edle hohe Gedancken haben könne.

Die Christen beten GOtt allein an, und keine Creaturen.

Celsus thate die Frage, warum die Juden und Christen die Sonne und die Gestirne nicht anbeteten. Origenes beantwortet dieses, indem er, unter andern, sagt: Sie hätten gelernet, sich auf eine edle Art über alle Creaturen in die Höhe schwingen. Und wie die Anbeter der Sonnen, nichts weiter als einen Feuer Funcken oder eine Lampe verehreten; So könnten diejenigen, welche erkenneten wie GOtt selbst Licht sey, und wie der Sohn GOttes als das wahre Licht den gantzen

*) Lib. VI. p. 285.

tes, welches in der Sonne und den Sternen blinckte, nicht anbeten. Dieses geschehe gar nicht aus Verachtung dieser grossen Wercke GOttes, sondern weil wir wissen, wie ungleich mehr GOtt und sein einiger Sohn über die selben erhöhet sind. Er bemercket noch dabey den unendlichen Unterschied des Worts und der Creaturen, wenn er saget: Niemand kan den unerschaffenen, und den erstgebohrnen der gantzen Natur, genugsam würdiglich erkennen, als nur der Vater der Ihn erzeuget hat; Und niemand kann den Vater erkennen, als sein geliebtes Wort, seine Wahrheit.

Entwickelung des Satzes, daß GOtt von der Vernunft nicht begriffen werden können.

In folgenden unterscheidet er den Satz: Daß GOtt von der Vernunft nicht begriffen werden könte. Dieses giebt er zu, von der Vernunft die in uns ist. Er leugnet es aber, wenn er von dem Verstand redet, welcher im Anfang, in GOtt und GOtt selbst gewesen, nemlich: das

Wort

zu erlösen und sie zu GOtt zu führen, wenn es nicht das Wort GOttes thut, welches vom Anfang in GOTT gewesen und Fleisch worden, vor alle diejenigen, welche dem Fleisch anhiengen und zu Fleisch geworden waren, damit ihn diejenigen anfnehmen konten, die Ihn nicht mit Augen zu betrachten vermochten, weil Er das Wort, in GOtt, und GOtt selbst, war.

über die

Nothwendigkeit eines wahren Glaubens,

und über die

Unzulänglichkeit der Religion der Heiden und der Naturalisten zum ewigen Seelenheil. (†)

Unzulänglichkeit der natürlichen Religion zur Seligkeit.

Wenn man das Lehrgebäude der heidnischen Gottesgelahrheit genau ansiehet: so wird man die Unzulänglichkeit der natürlichen Religion, die Seligkeit zu erhalten, deutlich erkennen: man wird auch dadurch in den Stand gesetzet werden, von ihren Tugen-

den

(†) Dieses Stück ist ein Auszug aus den Anmerkungen welche der gelehrte Magister Thorschmid der Schrift des Herrn Gladenii hinzugefüget, genannt: das Blendwerck der natürlichen Religion entdecket.

Erkäntniß der Heiden gegen den von ihnen erkannten Gott.

Lichte der Vernunft, ein: Daß ein Gott sey; sie erkannten auch, daß Derselbe den Menschen eine gewisse Richtschnur vorgeschrieben hätte, wornach sie ihr Thun und Lassen einrichten müßten. Allein, die allerwenigsten richteten ihre Gedancken recht auf diese Ausspräche der Vernunft. Die meisten befleckten sich mit den gröbsten Lastern; sie lebten in der grösten Sicherheit, und bekümmerten sich wenig um die Sünden, und um die Vergebung derselben.

Beschaffenheit ihrer Lehre von dem zu künftigen Leben.

Einige unter ihnen glaubten allerdings, nach diesem, ein anderes Leben: sie hoffeten auf Belohnungen wegen der guten Handlungen, und befürchteten Strafen wegen der bösen Thaten. Gleichwohl sahen sie, nach der Vernunft, keinen andern Weg vor sich, wie sie zu der künftigen Glückseligkeit gelangen könn-

*) Robert Scharrock hat es mit vielen Zeugnissen bewiesen, in seinem Buche: de Officiis secundum Jus Naturæ, p. 617. u. f.

chen Pflichten, und vielmahls nur auf solchen, die wir gegen andere Menschen beobachten. Meistentheils gaben sie blos Heuchler ab.

Ihre Meynungen den beleidigten GOtt zu versöhnen.

Viele Heiden haben eingesehen, daß GOtt versöhnet werden könnte, wenn man Ihn beleidigt hätte. *) Sie waren aber von sehr zertheilten Meynungen, wegen der Art, wie das allerhöchste Wesen zu versöhnen seye, und wegen der begangenen Sünden zu büssen. Hier verriethen sie ihre Unwissenheit gewaltig. Denn die Vernunft weiß hiervon nichts zuverläßiges.

Von ihrer Busse.

Die Klügsten unter ihnen hielten davor: man müsse Busse thun wenn GOtt sollte versöhnet werden. *) Da aber die Busse der Heiden blos in einem Schmertz über die Sünden bestand: so blieben

---

*) Man erinnere sich des Ausspruchs Periánders: ἁμαρτῶν μετ-αβυλέυε, hast du gesündigt so laß es dich gereuen.

ihrem Gebete sagen; welchem einige Gelehrten eine so grosse Kraft beylegen. Denn, so lange ihre Sünden noch nicht versöhnet, und so lange sie von Lastern noch nicht gereiniget waren: so konnten sie sich leicht vorstellen, daß dem höchsten Wesen alles dieses nicht angenehm seyn könnte. Bey so mißlichen Umständen, nahmen sie ihre Zuflucht zu den Ceremonien, zu Gebräuchen, und Reinigungen; davon sie verschiedene Arten hatten. *)

Von ihren Opfern.

Sonderlich bedienten sie sich der Opfer bis zum Ueberfluß. Es flossen Ströme von Blut um ihre Altäre. Sie stunden in der verkehrten Einbildung: das Schlachten des Opferviehes selbst, und das Blutvergiessen, habe eine Kraft, die Sünden auszusöhnen. Dem ohngeachtet waren

*) Die allgemeine Reisegeschichte kan hiervon nachgelesen werden; nemlich: Th. 1. Die bewährtesten Nachrichten von den Heidnischen Völckern in Europa; Th. 2. in Africa. Th. 5. in Persien, Indien und China.

zumahl wenn ein grosses Unglück ganzen Städten und Ländern drohete. Deswegen geriethen sie auf den Einfall, Menschen zu opfern. Einer ward aus der Menge Menschen herausgenommen, und sollte also GOtt für die Menschen dargestellt werden, und ihre Sünden tragen. *)

Ungrund dieser Stücke zur Versöhnung.

Man sieht wohl, daß die Heiden einiger massen geglaubt haben: daß eine Versöhnung wegen der Sünden nothwendig sey, und daß der göttlichen Gerechtigkeit eine Genugthuung geleistet werden müste. Allein, alle ihre Anstalten waren nicht gründlich genug. Sie kanten die wahre Beschaffenheit des Hülfsmittels nicht: die Verheissung fehlte; und GOtt hat ihnen niemahls wegen solcher Handlungen, die eine Art des Gottesdienstes vorstellen | sollten, Vergebung zugesagt. Von dem Geheimnisse des Kreutzes sagte ihnen die Vernunft

*) Von den menschlichen Opfern redet Eusebius, Præparat. Evangel. Lib. IV. Cap. XVI. und Lactantius, duin. iustitut. Lib. I. Cap. XXI.

Andere verliessen sich auf ihre gute Wercke.

Die klügern Heiden verwarfen also diesen gantzen Kram: weil solches GOtt, als dem höchsten Wesen, unanständig wäre. An dessen Stelle, setzten sie die Bestrebung zur Tugend, und einen reinen Wandel, die Busse und das Gebet. Aber auf solche Art geriethen sie wieder auf die Wercke des Gesetzes. Diesen heidnischen Irrthümern wollte **Paulus** abhelfen. Er gab ihnen zwar Recht: daß die Bestrebung nach Tugend von allen Menschen erfordert würde; denn das göttliche Gesetz beföhle es, daß allen Menschen ins Hertz geschrieben worden. *) Da sich aber die Heiden mit ihrer Ausübung der Tugend ohne Ursache so brüsteten, und doch nicht ausübten, was das Gesetz befiehlt: so macht der Apostel daraus den richtigen Schluß: daß sie sich auf die Gerechtigkeit aus den Wercken, die GOtt gefallen könnten, keine Rechnung machen sollten.

Der

*) Im Briefe an die Römer Cap. II. v. 15.

zeigt der Apostel im ersten Capitel seines Briefes an die Römer. Hier legt er mit Recht zum Grunde: daß die Bestrebung zur Tugend, ohne wahre Erkenntniß und Dienst GOttes, nichts sey. Deswegen wären auch die Heiden in die gröste Narrheit und schändlichste Abgötterey gerathen: weil sie GOtt nicht so, wie Er es verlangt, gepriesen und verehret hätten. GOtt hätte sie also in verkehrten Sinn dahin gegeben, daß nichts so schändlich und so abscheulich gewesen wäre, das sie nicht ohne Bedencken begangen hätten. Und da nicht einmal ihre Philosophen, oder die das Ansehen einer grössern Weisheit unter ihnen haben wollten, von diesen Lastern frey gewesen wären; so schließt Paulus recht: Die Gottes Gerechtigkeit wissen, dennoch Böses thun, des Todes würdig sind; thun sie es nicht allein, sondern haben auch besonders Gefallen an denen, die es thun?

Die Heiden konten GOtt nicht versöhnen.

Die heidnischen Gebräuche, ihre Ceremonien, ihre Opfer an sich betrachtet, und ihr gantzer äusserlicher Got-

Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmhertzigkeit GOttes, daß ihr eure Leiber begebt GOTT zum Opfer, das da lebendig, heilig und GOtt wohlgefällig sey; welches sey euer vernünftiger Gottesdienst. *)

Der Gottesdienst, den er λογικην, vernünftig, nennet, und welcher den Christen anständig ist, wird dem unvernünftigen Gottesdienste der Heiden, ἀλογω, entgegen gesetzt. Dieser bestund blos in kahlen Gebräuchen, einfältigen Ceremonien, unnützen Reinigungen, und ungültigen Opfern, wobey der Glaube an den Meßiam fehlte. Selbst die Vernunft begreift, daß in allen diesen Dingen eine schlechte Kraft liegen könne, GOtt zu versöhnen. Selbst die Vernunft lehrte daß ein solcher Dienst GOTT unanständig wäre. Folglich wird derselbe mit Recht ἀλογος genennet.

Wenn

*) Im XII. Cap. des Briefs an die Römer, v. 1.

nung. von der Rechtfertigung habe aus-
schliessen wollen. Weder Juden, noch Hei-
den, auch nicht einmal die Christen, die aus bey-
den Völckern bekehrt worden, können demnach
durch die blose Erfüllung des Gesetzes diejenige
Gerechtigkeit erlangen, die vor GOtt gilt.
Sonderlich hat der Apostel seine Gedancken
auf diese letztern gerichtet. Zugleich will er
auch darthun, daß die wahre Aussöhnung
wegen der Sünden, nicht durch Gebräuche,
noch durch Ceremonien, noch durch Reini-
gungen, noch durch Opfer, die ohne Glau-
ben an den Heiland dargebracht werden, be-
werckstelligt werden könne. Diese kan man,
blos durch den Glauben an die Erlösung des-
jenigen erhalten, welchen Gott gesetzet hat zum
Gnadenstuhl, die wir sein Blut oder sein Ver-
dienst, im Glauben ergreifen. *)

Was

*) Alles dieses hat der bekannte Herrmann Witsius,
in vier Dissertationen, in ein grösseres Licht gesetzt, wel-
che Miscellan. sacror. Tom. II. p. 668. u. f. zu finden
sind. In der ersten stellet er die heidnischen Theolo-
gie von der Rechtfertigung vor; in der andern han-
delt er die Theologie der Juden ab, von eben diesem Ar-

tickel

wollen uns also durch eitele Lobsprüche nicht irre machen lassen: wir wollen uns eben so wenig von der Religion der Naturalisten verführen lassen. Und damit wir hierinne noch mehr befestiget werden: so wollen wir folgende vier Hauptmängel bey der Religion der Heiden bemercken.

Vier Hauptmängel derselben.

Vors erste: die Gedancken der alten Weltweisen, welche sie nach der natürlichen Religion erkannten, sind nie in ein besonderes Lehrbuch gebracht worden: Es waren zusammen gestoppelte, und überall zerstreuete Gedancken, davon sie etwas von diesem, und wieder etwas bey einem andern Weltweisen geborgt hatten.

Vors andere: die heidnischen Weltweisen haben nie ein solches Systema der natürlichen Religion gehabt, als wie unsere heutigen Philosophen; nicht einmahl wie diejenigen haben, wel-

---

tickel: in der dritten berührt er die Streitigkeiten, die zu der Apostel Zeiten in der Christlichen Kirche darüber entstanden sind; und in der vierten zeiget er den wahren Sinn Pauli von der Rechtfertigung.

recht deutlich ist, haben sie heimlich aus einem Buche genommen, aus dem sie sich öffentlich nicht sonderlich viel machen. So haben auch die Naturalisten ihr Lehrgebäude in vielen Stücken auf das Licht der Offenbahrung gebauet. Hernach haben sie auf einmahl erstaunend groß gethan, als wenn das alles ihre Erfindungen wären. Man merckt es aber gar bald, wenn ihnen ein anderes Licht geschienen hat? Tindal wird hier ein treffliches Beyspiel abgeben können. Dieser vielwissende Naturalist rechnet das öffentliche Bekenntniß GOttes unter die natürlichen und deutlichen Pflichten, welche auch dem einfältigsten Menschen nicht unbekannt seyn können. Indem er diese Lehre vorträgt, so nimmt er eine unverschämte Dreistigkeit an, als wenn er in seinem Leben nichts von einer Offenbahrung gehört, oder gesehen hätte. Von dieser Pflicht, die er für eine Geburt der Vernunft, oder für ein Stück der natürlichen Religion, ausgiebt, hätte er gewiß nicht gewust; wenn er nicht Christi Worte, *) wenigstens als ein Junge

ehe-

*) Im Evangelio St. Matthäi, Cap. X. v. 32.

Weltweisen etwas Vernünftiges vorbrachten, so war es doch mit lauter Träumen und wunderlichen Grillen vermischt. Ja man kann ohne Bedencken behaupten: daß kein einziger Weltweise seine Schüler so von sich gelassen habe, ohne ihnen eine Ungereimtheit in den Kopf zu setzen.

Viertens: das Reinste, was man noch an der natürlichen Religion der Heiden antraf, war nur den Weltweisen bekannt: es konnte auch sonst niemand etwas davon wissen. Dieß sind wieder vier Hauptmängel von der so gepriesenen vernünftigen Religion der Heiden, welche in manchen Stücken auch die naturalistische Religion treffen. *)

Für wem dieses geschrieben.

Dieses wird uns schon Anleitung geben können, von den Tugenden und

*) Diese vier Unvollkommenheiten hat Herr Jacob Saurin an der Religion der Heiden wahrgenommen. Man sehe dessen Rede von den Vorzügen der Offenbahrung, im III. Theile p. 360.

*) Hier können wir beyde Worte beysammen stehen lassen, und von beyden, der Kürtze wegen, zugleich reden; ohne grose Unordnung zu befürchten. Was man von den Tugenden der Heiden mit Grunde behaupten kan, daß muß auch von ihren guten Wercken gelten. Sonst weis ich wohl, daß die Gottesgelehrten einen Unterscheid zwischen beyden machen. Diß muß auch geschehen, wenn man systematisch schreiben, oder ein Lehrbuch verfertigen will. Eigentlich sind die Tugenden von den guten Wercken unterschieden; ob sie gleich bey der Ausübung nicht getrennet werden dürfen. Jene nennen die Philosophen Pflichten, wovon man des Buddeus Institutiones Theologiæ moralis P. II. prolegom. ad § 5. nachsehen kan. Die h. Schrift nennet diese Pflichten καλα εργα Ephes. II. v. 10. Tit. II. v. 14. Oft werden diese drey Wörter für eins gesetzt.

Andere aber unterscheiden sie alle drey auf diese Art. Die Tugend nennen sie überhaupt die Hinlänglichkeit eines Dinges, oder einer Person, zu solchen Verrichtungen, die dem Zweck derselben gemäß sind. Nachmahls nehmen sie dieses Wort in der eingeschränckten Bedeutung: sie unterscheiden die moralische Tugend von der allgemeinen. Jene ist bey ihnen eine Fertigkeit zur möglichsten Beobachtung des Gesetzes, oder rechtmäßig zu handeln. Die Pflicht bestehet in einem durchs Gesetz bestimten Verhalten. Daher ist die Tugend auch eine Fertigkeit zu Leistung seiner Pflicht. Weil nun rechtmäßige Handlungen in der Schrift gute Wercke heisen: so machet der Fleis guter Wercke, und die Fertigkeit darzu, die Tugend aus, 2 Tim. III. 17. II. 21. Ephes. II. 10. Tit. III. 1. II. 14. Alles, was mit dem Gesetz übereinstimmt, ist rechtmäßig. So oft ein Christ etwas um GOttes willen thut, oder leidet; so

gebraucht

len wollte: womit man nicht weit kommen würde. Sie würden uns jeden Schritt, den wir thun wollten, streitig machen; sie würden wider die beygebrachten Schriftstellen vieles einzuwenden haben; und würden uns auslachen, wenn wir uns auch auf die reinesten Lehrer unserer Kirche berufen wollten. Mit dieser Sorte von Leuten habe ich jetzo nichts zu thun; ich fahre vielmehr fort, denjenigen Anlaß zu geben, von der heidnischen, und natürlichen Religion überhaupt, richtige Urtheile zu fällen, welche eine göttliche Offenbahrung annehmen.

Was gute Wercke sind?

Die Christliche Sittenlehre, ingleichen die dogmatische Gottesgelahrheit, wo man von der Erneuerung und Heiligung handelt, lernen uns bald die Fragen entscheiden: was von den heidnischen Tugenden, guten Wercken, und ihrer Seligkeit, zu halten sey? Durch gute Wercke ver-

gebraucht und übt er die erlangte neue Fertigkeit überwiegender Neigungen gegen GOtt, und verrichtet gute Wercke.

dem Glauben fliessen.

Die Tugenden der Heiden können keine gute Wercke genennet werden.

Man kan nicht läugnen, daß die Unwiedergebohrnen, ja die Heiden selbst, einige Wercke ausüben können, welche, der äusserlichen Handlung nach, mit dem Gesetz überein kommen. Bis hieher kan man sie also gut nennen. Ja man muß gestehen, daß die Heiden vortrefliche Männer, *) haben aufweisen können, deren Gerechtigkeit, Gütigkeit Bescheidenheit, Mäßigkeit, Keuschheit, und andere Tugenden, in den Geschichtbüchern den rühmlichsten Platz gefunden haben. Man muß auch glauben, daß GOtt nach seiner Vorsorge alles so einrichte, damit hieraus viele Vortheile für andere Menschen entspringen mögen. Allein zu einem wahrhaftig guten Wercke wird auch erfordert, daß die innerlichen Handlungen

*) Aber so vortreflich waren sie noch lange nicht, daß wir Christen kaum würdig wären, sie in unsern Mund zu nehmen, und welche nachzuahmen, wir uns vorjetzo nicht einmahl dürften einfallen lassen. So redete, nemlich, ein Englischer Gasconier.

einstimmung, in allen diesen Stücken, mit dem Gesetze, muß die allerrichtigste seyn. Es folgt also daraus, daß die Wercke der Unwiedergebohrnen und Heiden keinesweges gut können genennet werden, und S. Augustin sie nicht unrecht glänzende Sünden genennet habe. Es ist wahr, eine so genaue Uebereinstimmung mit dem Gesetze, trift man nicht einmal bey den guten Wercken der Wiedergebohrnen an, welche zuweilen noch vielen Unvollkommenheiten unterworfen sind. Der Glaube aber ersetzt bey ihnen alles. Ihre guten Wercke gefallen GOTT dennoch; ob sie gleich unvollkommen sind. Diesen Glauben hat weder der Heide, noch der Unwiedergebohrne. Folglich hat keiner von beyden etwas aufzuweisen, das GOtt angenehm wäre, und in Ansehung dessen gut genennet werden könnte. Man kan bey den Wercken der Heiden und Unwiedergebohrnen die Worte Pauli umgekehrt brauchen: ihr Lob sey nicht von GOtt, sondern von den Menschen. *)

*) Röm. 2. v. 29.

ne Tugenden, und gute Wercke, die wircklich so gewesen wären, ausgeübt, und wenn sie etwas Gutes gethan, so hätten sie es auch gut gethan. *) Der Kirchvater wiederlegete diesen Satz, und hielt sich lange bey der Streitsache auf.

Unterscheid zwischen den Tugenden der Heiden und den wiedergebohrnen Christen.

Es bleibt ausgemacht, daß unter den heidnischen und christlichen Tugenden der Wiedergebohrnen, ein grosser, Unterschied sey. Die letztern enspringen aus dem Glauben; ohne welchem es unmöglich ist, Gott zu gefallen. **) Daher sind auch diese Tugenden Früchte des Geistes. ***) Die Tugenden des Geistes hingegen, kommen aus der Vernunft her: und da ihre Hertzen durch das Blut Christi nicht gereiniget sind: †) so kan aus dieser Quelle nichts Reines und Heiliges ent-

*) S. Augustin kan hiervon selbst nachgelesen zu werden, Lib. IV. contra Iulian. Cap. III. Man ziehe auch des Johann Gerh. Vossius Historiam Pelagian. zu Rathe, wo er im III. Theile p. 674. von den Tugenden und guten Wercken der Heiden weitläuftig redet.

) Ebr. 11, 6. *) Galat. 5, 22. †) Apostelgesch. 15, 9.

sehen bey allen ihren Handlungen blos auf die Ehre GOttes. Denn sie sind erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch JESUM CHRISTUM geschehen zur Ehre und Lobe GOttes. **) Wer kann so etwas von einem Heiden erwarten? oder wer wird sich überreden lassen, daß sich derselbe eifrig bemühe, alles zur Ehre GOttes zu unternehmen? Mit dem Munde wird er es wohl vorgeben. Betrachtet man die Richtschnur aller Tugenden, †) wel-

*) Tit. 1, 15. Phil. 1, 11. 1 Cor. 10, 31.

†) Ich habe mich hier und in vielen andern Stellen des gewöhnlichen Ausdrucks bedienet, welchen vielleicht einige tadeln werden. Ausser dem weis ich ganz wohl, daß eigentlich nur eine einzige Tugend sey. Es kan in der That niemand tugendhaft seyn, der nur ein und das andere Verhalten nach dem Gesetz einrichtet; hingegen in andern Fällen dasselbe übertritt, da er es hätte vermeiden können. Ein solcher Mensch giebt zu erkennen, daß er die Bewegungsgründe seines Verhaltens nicht aus dem Gesetz und nicht vom Gesetzgeber, sondern anderswoher nehme. Denn diese richtigen Gründe finden bey allen Gesetzen statt, und sind einerley. Es wird auch durch eine jede wissentliche Abweichung vom Gesetz, und durch die unterlassene Beobachtung desselben, die Fertigkeit des unrechtmäßigen Verhaltens die Oberhand bekom-

kommen, und überwiegend werden. Daß es nur eine Tugend gäbe, lässet sich leicht darthun. Erstlich hängen alle Pflichten der Menschen genau zusammen: sie können nicht nur einander nicht widersprechen; sondern haben auch einerley Grund der Bestimmung. Folglich machen sie nur eine Pflicht aus. Die Beobachtung der Pflichten kan ferner nur auf einerley Art geschehen; wenn man nämlich die Vorschriften, als die Bewegungsgründe des Gesetzes, zur Bestimmung des Verhaltens wircklich braucht. Endlich bestehet auch die Tugend in einer Fertigkeit, diese Pflicht zu leisten, oder das Gesetz zu beobachten. Es ist daher nur eine einzige Tugend. Was würde es seyn, wenn ein Mensch sich nur in einigen Stücken dem Willen GOttes gemäs bezeugen wollte, in andern aber nicht? Würde man wohl von ihm sagen können: er habe sich ernstlich vorgesetzt, dem Willen GOttes zu gehorchen? dieß ist es eben was Christus lehrt, wenn er die Hauptsumme des gantzen Gesetzes, in der Liebe GOttes und anderer Menschen, setzet. Matth. 22, 40. Gal. 5, 14. Eben dieses bestätigt Jacobus, wenn er im 2. Cap. v. 10. behauptet: daß, so jemand das gantze Gesetz hielte, und sündigte an einem, der sey es gantz schuldig. Die Bemühung aber ist sehr vergeblich gewesen, daß man sich über die Anzahl der Tugenden gerauft hat. Diejenigen, die drey, vier, sieben, oder acht gezählt haben, sind eben so weit von der rechten Zahl abgewichen, als diejenigen, welche eilf oder zwölff Stück angegeben haben. Deswegen ist eine vernünftige Eintheilung der einzigen Tugend nicht gar zu verwerfen. Sie ist zur deutlichen Erkäntniß nöthig, damit man die Fertigkeit bey Beobachtung einiger besondern Gesetze, oder Leistung besonderer Pflichten, der Vorstellung und Benennung nach, von einander unterscheiden möge. Alles

Anmerkung.

Auf den Einwurf, daß gleichwohl viele das Gegentheil behaupteten, wird dieses geantwortet. Das Wort Wahrheit würde, auch im gemeinen Leben, auf doppelte Art genommen: erstlich für dasjenige, was zwar wahr, aber nicht ganz vollkommen wäre. Und in diesem Verstande eignen sie den guten Wercken der Heiden die Wahrheit zu. Es bedeutete aber auch das, was vollkommen

les dieses kan ohne Trennung und Absonderung dieser Tugend geschehen. Man kann auch mit Recht so viele besondere Arten dieser einigen Tugend annehmen, so viel verschiedene Arten der Gesetze es giebt, in Ansehung ihrer Offenbahrung und ihrer Erkäntnitz; ferner, so viel man Arten der Fähigkeit und des Vermögen darzu bey den Menschen antrift. Schon einige alte Philosophen haben dieses eingesehen. Sie behaupteten: alle Tugenden wären durch ein unzertrennliches Band mit einander verknüpft. Wer die eine hätte, müßte die andern auch haben; und wem die eine fehlte, dem mangelten die andern auch. Unter den alten Kirchenlehrern schreibt Ambrosius, im I. B. de Officiis. im 27. Cap. Virtutes individuas esse, sed opinione vulgi seiunctas. Man sehe nach, Buddei Institutiones Theologiæ moralis, P. I. Cap. I. Sect. IV. §. 156. und 142., imgleichen des berühmten Hällischen Gottesgelehrten, D. Sigmund Jacob Baumgartens, theologische Moral.

*) Siehe Röm. 7, 19.

Ein Anfänger bey dem Schusterhandwercke, sagen sie, verfertiget einen wahren Schuh; wenn er nur nach den Regeln seiner Kunst obenhin gearbeitet ist. Siehet man aber auf die vollkommene Uebereinstimmung desselben mit den Regeln der Kunst: so hat er keinen wahren Schuh gemacht. Auf diese Weise nennet der Apostel die Erkenntnis Gottes, eine wahre Erkenntnis, wenn man auf ihre Uebereinstimmung mit dem Lichte der Natur siehet.

Denn das ist wahr, wenn die Heiden sagen: GOtt sey gerecht, gut, ein Rächer des Bösen, und Vergelter des Guten: ob sie gleich alles die-

---

(†) Diese Sache hätte viel leichter und gründlicher ausgemacht werden können, wenn man entweder eine genaue Erklärung von dem Wahren gegeben, oder einen deutlichern und geschicktern Ausdruck gebraucht hätte. Diese Sprache ist ohnedem blos theologisch, wenn ich sage: er hat ein wahres gutes Werck verrichtet. Nach der gewöhnlichen Art zu reden, bedienen wir uns dieser Redensart eben so wenig, als folgender: er hat einen wahren guten Rock verfertigt; oder, eine wahre gute Mütze gemacht. Das beygefügte Gleichnis hat die Sache nicht aus dem Grunde heben können: zumahl da die Gleichnisse, die man von den Schuhknechten hernimmt, elten gerathen, und auch nicht sehr erbaulich sind.

keit des Aristides, die Tapferkeit Scipions, die Frömmigkeit des Numa, wahrhaftig gut gewesen. Der erste hat jedem das Seinige gegeben; der andere hat für das Vaterland tapfer gefochten; und der letztere hat GOtt im Ernst verehret: wiewohl alle diese Tugenden mit vielen Mängeln befleckt gewesen sind.

Einwurf dagegen. Man hat noch einen Einwurf gemacht; man hat gefragt: wie denn wohl etwas wahr seyn könnte, das GOtt mißfiele? es habe ja GOtt an allen ein Mißfallen, was nicht aus dem Glauben kömmt.

Antwort. Hierauf antworten sie: es könne GOtt etwas auf verschiedene Art gefallen und mißfallen. Selbst die guten Wercke der Christen mißfielen Ihm, weil sie wie ein befleckte Kind wären: *) sie gefielen Ihm aber, wegen des Glaubens, der die Mängel bedeckte. Eben so gefielen GOtt die guten Wercke der Heiden, indem sie sich bemüheten, nach dem Naturgesetze zu leben, und sich für allen grossen Laster

*) Jes. LXIV. v. 6.

dert.

Anderer Einwurf. Hier ist noch ein anderer Einwurf. Man wendet ein: die Heiden verrichteten ihre guten Wercke blos zum äuserlichen Schein; sie richteten dabey nicht ihre Gedancken auf die Ehre Gottes, sondern auf ihren eigenen Ruhm; sie sähen nicht auf den innern Affect der Seele; sie verläugneten nicht sich selbst, sie liebten auch ihren Nächsten nicht.

Antwort. Wir wollen folgende Antwort hierauf, hersetzen. Wenn die Wercke der Heiden, nemlich, deswegen nicht gut seyn sollen; so werden die guten Wercke unzähliger Christen dieses Beywort ebenfals verliehren müssen. Denn bey ihnen geschiehet auch alles um des äuserlichen Scheines willen. Gleichwie man aber bey den Christen nicht darauf sehen muß, was wircklich geschiehet; sondern was nach Christi Lehre geschehen solte, und von vielen auch wircklich geschiehet: eben so muß man bey seinen Urtheilen über die Wercke der Heiden verfahren. Diese haben aus dem Gesetze der Natur allerdings können einsehen lernen: daß nicht

die

läugnung sein selbst ist; sie müßten auch ihren Nächsten wieder auf den rechten Weg bringen. Alle diese Lehrsätze sollen in ihren Schriften enthalten seyn. Unsere Gottesgelehrten, die wir bisher haben reden und disputiren lassen, legen uns zum Beweis, den vortreflichen Commentar des Hieroclis über Pythagors güldenes Gedichte, vor. Viele Heiden sollen wircklich das verrichtet haben, was darinne enthalten ist; und dadurch wären sie den wahren Tugenden näher gekommen. Indessen räumen sie ein, daß die Tugenden der Heiden diejenige Vollkommenheit nie hätten erreichen können, wodurch ihnen GOtt die ewige Seligkeit bestimmt hätte. Sie gestehen aber offenherzig, daß sie der Meynung derjenigen lieber beyträten, welche die Tugenden der Heiden mehr erhöheten als erniedrigten, und also dem recht angewendeten Licht der Vernunft mehrere Kraft beylegten, als gemeiniglich geschiehet. Wir wissen wohl, fahren sie fort, was der betrübte Fall für eine grosse Schwäche unserer Natur nach sich gezogen hat: aber man wird doch wider Willen gezwungen, zu gestehen: daß dieselbe durch Bemühung sehr verbessert, und wir durch die blosse Natur zu einer weitläuftigen Wissenschaft unzähliger Din-

pel, welche uns die Geschichtbücher aufstellen. Es ist uns wohl bekannt: daß die wahren und GOtt gefälligen Tugenden nicht aus der Quelle der Natur, sondern aus der übernatürlichen Gnade und dem Glauben fliessen müssen; wofern sie GOtt vollkommen billigen soll. Allein man muß auch bedencken, daß selbst diese von Gottes Geiste gewirckten Tugenden, nach der Richtschnur des Gesetzes, als nach ihrer Form, eingerichtet seyn müssen, wenn man sich dadurch GOtt gefällig machen will. Warum sollte man also die Güte Gottes nicht lieber erheben, als niederdrücken, wenn man wahrnimmt, wie weit es die Heiden, blos durch die Vernunft, nach dieser Richtschnur haben bringen können, und wie weit sie es wircklich gebracht haben? Warum sollten wir läugnen: die Heiden hätten eingesehen, daß der innere Grund des Hertzens in einem tugendhaften Menschen, so gut als es möglich ist, mit grosser Sorgfalt müsse geändert werden? Denn sonst würde man nie den Gipfel der Tugend erreichen. Man müsse so gar seine Güther, seine Ergötzlichkeiten, seine Wollüste, und seine Ehre, der Liebe Gottes und der Bestrebung zur Tugend nachsetzen. Dieß heißt sich selbst verläugnen. Haben wir nicht ihre Lehrsätze hiervon? Haben wir nicht ihr eigenes Geständ-

nis?

richtet; sondern sich mit schändlichen Lastern besudelt; worüber Paulus, Röm. I. 21. mit grossem Nachdruck eifert. Deswegen aber kann man doch nicht läugnen, daß die blosse Natur und Vernunft die Heiden zu den herrlichsten Tugenden angetrieben habe. Denn wie viele findet man wohl unter den Christen, die nach dem Geiste wandeln, der sie im Worte Gottes vollkommen unterrichtet und kräftig erweckt: und es fehlt ihnen doch die Kraft des Wortes selbst nicht? Und so hatten auch die Heiden keinen Mangel an dem natürlichen Vermögen, diejenigen Laster wahrzunehmen, in welchen sie gelebt hatten. Denn sie erkannten bey ihrem sündlichen Wandel die Gerechtigkeit, το δικαιωμα; nicht nur die äuserliche, die an den Lippen und Händen klebt, sondern Gottes, das ist, eine solche, die GOtt fordert; die wahr ist, und die aus der innersten Quelle des Hertzens entspringt. *) Dieser Gerechtigkeit zuwider, verfielen die Heiden nicht nur auf äuserliche Laster: Mord, Hurerey, Gottesverläugnung; sondern geriethen auch auf innere Bosheiten des Herzens, auf Betrug, böse Begierden, Haß und Schalckheit. (†)

*) Brief an die Römer, Cap. I. v. 32.

(†) Es hat Johann Musäus in einer besondern Disser-

schen den natürlichen Tugenden der Heiden, und den übernatürlichen Tugenden der Christen, sey, hat Esprit in seinem Buche gewiesen: La fausseté des vertus humaines, Amsterdam 1709. Vornämlich muß man dessen Vorrede lesen, wo er die ganze Materie in einem kurtzen Entwurfe vorstellt, welche er hernach in der Abhandlung selbst, in Exempeln von den vornehmsten Tugenden, weiter ausführt. Man wird auch von dieser Materie mit Nutzen nachlesen können, Michael Walthers Disputation, de praetensa Ethnicorum salute, welche in seinen Disquisitionibus Theologicis de Anima, P. II. p. 1090. u. f. mit eingerückt worden ist. Wenn man diese und die hin und wieder angeführten Schriften zu Hülfe nimmt: so wird man bald in Stand gesetzt werden, sich von der abgehandelten Sache einen Begriff zu machen.

---

*) Jo. Musaei Dissertatio de luminis naturalis et ei innixae theologiae naturalis insufficientia ad salutem, Eduardo Herbetto de Cherbury opposita. Man ziehe auch zu Rathe Jo. Francisci Buddei Animaduersiones ad Petri Chauuini librum de religione naturali. Cap. I.

(†) Christophori Wittichii, de fucata gentium virtute, Dissertatio. Sie ist die vierte unter seinen Exercitationibus theologicis, nach der Leidner Ausgabe. 1682.

Bericht
seiner
Bekehrung
von dem Unglauben.

Augustinus empfindet eine Aenderung in sich, da er des Cicero Buch, Hortensius genannt, lieset.

Da ich, der Ordnung nach in meinen Studiren, auf ein Buch des Cicero gekommen war, welches eine Vermahnung zur Weltweißheit enthielte, und den Titel Hortensius führte; so brachte es eine Veränderung meines Gemüthes in mir vor. Zu dir, o, mein GOtt! änderte es auch mein Gebet; ja es brachte gantz andere Wünsche und Leidenschaften in mein Hertz, als ich in meiner eiteln Jugend nicht gehabt. Da ich im neunzehenden Jahr meines Alters mich befand, und mein Vater vor zwey Jahren bereits gestorben war, wie entbrannt war ich, mein GOtt! wie verlangte ich, von der Welt zu fliehen? Gleichwohl wuste ich nicht, was du mit mir vorhat-

allein damit, daß ich weder dieser noch jener Secte, sondern nur der Weißheit allein, sie möchte seyn wer sie wolle, folgen solte. Diese Rede weckte mich auf, sie entzündete mich, und ich entbrannte. Dieses eintzige hingegen erkühlete meinen Eifer wieder, daß ich den Namen Christi darinne nicht fande. Allermassen ich diesen Namen, mit der Mutter-Milch bereits eingesogen, und tief ins Hertz gepräget hatte. Was dannenhero diesen Namen nicht führete, es mochte gleich eine Schrifft so zierlich und mit tausenderley Wahrheiten ausgeschmücket seyn, als sie konte, dasselbe war nicht fähig, mich an sich zu ziehen. *)

Er wendet sich nach der heil. Schrifft, kan aber noch nicht in dieselbi. ge dringen.

Ich hatte mir vorgesetzt, mich nach der heiligen Schrifft zu wenden, und zu untersuchen, wie solche beschaffen sey. Und siehe, ich erkenne, wie diese darin enthaltene Dinge den Hochmüthigen verdeckt, den Kindern aber unverständlich sind. Bey dem Ein-

*) Cap. IV. in S. Augustini Confess.

ten unter ihren Eingang zu beugen. Sie schiene mir vielmehr unwürdig der Ciceronischen Hoheit gleich zu stellen. *)

Er geräth unter verführische Leute.

Ich fiel, leider, unter Leute, die vor Hochmuth unsinnig sind; deren Zungen Stricke des Satans waren, und eine Lockspeise aus den Sylben deines und des HErrn JEsu Christi, wie auch des Trösters des Heil. Geistes Namens, zubereiten. Sie ruffen mit vollem Mund nichts als lauter Wahrheit, die aber bey ihnen nicht zu finden noch anzutreffen ist. O, hertzlich geliebte Wahrheit, wie wurde das mehrste meines Gemüths durch hertzliche Seufzer zu dir geführet! Wo warest du doch dazumal und wie entferneteſt du dich von mir? Ich irrete weit und breit von dir, und war ausgeschlossen; ich muste mich mit Träbern der Schweine sättigen **). Wehe, wehe mir! wie tief

*) Cap. V.
**) Luc. XV. v.

ich dich, mein GOtt! nicht nach dem rechten Verstand meines Gemüths, sondern nur nach meinen fleischlichen Sinn suchte, fiel ich demjenigen Weib in die Arme, die dort saget: **Trinket die verstohlne Wasser/ denn sie sind süß/ esset das verborgne Brod/ weil es niedlich ist** *).

Er spottet über die Propheten und wird zu Possen verführet.

In Blindheit und Unwissenheit verspottete ich deine Knechte die Propheten, und wurde nach und nach zu solchen Possen verführet, daß ich glaubte, ich müste über eine Feige Thränen vergiesen, wenn sie abgebrochen wird. Ich glaubte, man müste sich der Früchte der Erden weit eher erbarmen, als mit Menschen Mitleiden haben, um deren willen sie doch geschaffen worden sind **).

Seine Mutter hatte ei-

HErr, mein GOtt! du hast die Seufzer meiner Mutter erhöret, und nen merck, ihre Thränen nicht verachtet. Wo-

her

*) Sprw IX. 17.
*) Cap. VI.
**) Cap. X.

kommen sahe. Er hieß sie Achtung geben, so würde sie sehen, daß wo sie stünde, würde ich auch stehen. Worauf sie denn um sich sahe, und gewahr wurde, daß ich gegen ihr über auf eben diesem Richtscheid stunde. Was war dieses anders, als daß du deine Ohren nach ihres Hertzens Begehren geneigt hast? O, Allmächtiger! du sorgest für einem jeden unter uns, als ob du nur eines einzigen Menschen Sorge allein über dich hättest; du sorgest für alle insgemein und für jedem insonderheit. Daher kan es auch, daß, da sie mir diß Gesicht erzehlete, ich solches also auslegen wolte, als ob sie hoffen solte das zu werden, was ich war: sie aber, antwortete so gleich ohne Anstand: Nein, nein, es ist mir nicht gesaget worden: wo er, ist sollst du auch seyn, sondern: Wo du bist, da soll er auch seyn. Ich bekenne dir, o, HErr! daß ich nachher mehr durch deine Antwort, die mir meine Mutter wachend gesaget, als durch den Traum selbst, bewegt worden bin *).

*) Cap. XI.

ren Sohn vom Irrthum wendete. Er versaget ihre Bitte.

digen, mir meine Irrthümer benehmen, daß Böse in mir ausgäten und Gutes davor einpflantzen; so wiedersetzte sich dieser fromme Mann, woran er auch, wie ich nachgehends reiflich übergeleget habe, sehr klüglich gehandelt hat. Er gab ihr zur Antwort: ich sey darzu noch allzu ungelehrig und unbiegsam: Lasset ihn nur / sprach er weiter / wo er ist / und fahret fort GOtt für ihn zu bitten. Er wird gewiß genug, durch lesen und studiren / den Irrthum und die Gottlosigkeit selbst entdecken und mercken. Er bekante hierbey zugleich, daß er, als ein junger Mensch durch seine verführte Mutter unter die Manichäer gerathen sey. Er habe aber von selbst, ohne disputiren und streiten befunden, wie sehr man diese Secte zu fliehen hätte, worauf er sie auch verlassen. Als er dieses erzehlet, gleichwohl aber meine fromme Mutter damit nicht zu frieden seyn wolte, sondern, ihm noch immer mehr anlag, auch mit bitten und weinen fortfuhr. Gehet, gehet nur fort, lebet

wohl

sey ihr diese Antwort nicht anders, als eine Stimme vom Himmel vorgekommen *).

Von seinen 19. Jahr bis ins 28te wurde Augustin verführt.

In der Zeit vom 19ten Jahre meines Alters an bis 28te wurde ich verführt, und ich verführte andere mit. Was bin ich doch mir selbst, o, GOtt! anders, als mein eigner Verführer zum Falle? In diesem meinem Alter lehrete ich die Redekunst, und als ein von Leidenschaften und Begierden besiegter überwundener, verkaufte ich andern diese triumphirende Plauderey **).

Er fällt unter die Sternseher und Nativitätsteller.

Ich ließ mir bey den Planetenlesern und Nativitätstellern, die man Mathematicker nennet, wahrsagen und holete Rath bey ihnen: eben als wenn auser ihnen weder Opfer noch Gebet zu einem andern Geist vorhanden wäre.

*) Cap. XII.
**) Lib IV, c. 1, 2.

klüger und einsehender Mann: er war Prodhsul. Dieser krönete, so zu reden, mein, durch den Kampf geschwächtes Haupt mit endlich noch der Sieges-Krone. Denn, da er aus meinen mit ihm gepflogenen Gesprächen hörete, daß ich so viel auf das Nativitätstellen hielt, riethe er mir wohlmeinend und recht treulich, ich möchte solche Lappereyen fahren lassen und meinen Fleiß nicht auf solches unnützliches und abgeschmacktes Zeug wenden. Allein, weder dieser vernünftige Mann, noch mein lieber Freund Nebridius, der ein geschickter und frommer Jüngling war, welche beyde dergleichen nichtswürdiger Weissager-Künsteleyen verlachten, waren doch nicht fähig, mich von solchen Possen abzuziehen *).

Er verführt einen seiner Freunde zu Abergläubischen Possen.

Um die Zeit, da ich in meiner Vaterstadt zu Lehren anfieng, fande ich einen Freund, der mir wegen unserer gleichen Studien sehr angenehm und lieb war. Wir waren zusammen auf-

ge-

*) Cap. III.

bracht wird. Glauben zu den abergläubischen, nichtswürdigen und gefährlichen Fabeln: weshalben mich meine fromme Mutter so hertzlich beklagte. Und siehe, mein HErr und GOtt! du folgtest den Flüchtigen auf dem Fuß nach, und nahmest den Menschen von der Welt weg. Er lag an einem Fieber kranck darnieder, auch öfters ohne Sinnen und Verstand in einem Todesschweiß. Da man endlich keine Hofnung zur Genesung sahe, hatte man ihn, ohne mein Wissen, die heil. Taufe wiederfahren lassen, welches ihm selbst unbekant war. Ich bildete mir dabey noch immer ein, er würde sich meinen Unterricht tiefer ins Hertz gepräget haben, als was ihm ohne seine Empfindung am Leibe geschehen sey. Jedoch die Sache lief weit anders, als ich meinte. Er kam wieder zu sich selbst, und wurde bis zur Seeligkeit erquickt. Da ich bald darauf mit ihm wieder reden konte, und meinen Spott über seine wider sein Wissen und Gedancken empfangene Taufe hatte, ich auch vermeinte, er

würde

sich für mir, als für seinem Feind, und gab mir mit einer unvermutheten auch gantz standhaften Freymüthigkeit die Ermahnung, daß, woferne er mich für seinem Freund halten solte, ich ihn mit solchen Reden verschonen möchte. Ich wurde hierüber nicht wenig bestürtzt, ließ mich aber dabey nichts anfechten, sondern dachte nur zu warten, bis er wieder gesund werden würde, da ich weiter mit ihm sprechen könte. Allein, er entgieng meiner Thorheit glücklich, und wird nun bey dir, o! mein HErr! zu meinen Trost behalten. Denn wenig Tage darauf verstärkte sich sein Fieber in meiner Abwesenheit, und er starb. Ich konte meinen Schmertz darüber nicht genug ausdrücken. Wohin ich nur sahe, da stunde der Tod vor den Augen. Ich suchte in den Thränen mein Vergnügen, und in diesen fande ich die Wollust der mir durch seinem Tod entzogenen Freundschaft wieder *).

Wie

*) Cap. IV.

lichen Seele.

sen, wenn es dieselbe verlieret! Se-lig ist derjenige, der dich, o, HErr! und seinen Freund in dir, seinen Feind aber deinet wegen liebet! Denn derjenige allein verlieret keinem Freund, welcher alle Menschen in demjenigen liebet, der nie verloren wird. Dich, o, HErr! verlieret keiner, der dich nicht selbst verläst. Wohin geräth aber ein solcher, der dich verläst? Nirgends anders hin, als von einen gnädigen und gütigen GOtt, an einem erzürnten Richter *).

Man muß sich von irrdischen Eitelkeiten entfernen, und zur Liebe GOttes wenden.

O! du GOtt aller Tugenden! bekehre uns zu dir. Denn die menschliche Seele mag sich hinkehren, wo sie will, so wird sie allenthalben Schmertzen und Noth ausser dir finden. Kehre dich nicht zur Eitelkeit, mein Hertz! folge deinem Fleische nicht so verkehrter Weise. Laß es vielmehr deinem bekehrten Hertzen folgen. Gefallen

*) Cap. VI & IX.

so dir gefallen nicht mißfällig werden mögest. Hast du dein Ergötzen an den Seelen, liebe sie in GOtt, ziehe derselben so viel du kanst zu ihm, rufe ihnen zu: **Last uns diesen lieben!** Er selbst hat dieses alles gemacht, und ist nicht ferne. Denn er hat es nicht gemacht, und alsdenn verlassen; sondern von ihm und in ihm sind alle Dinge. Siehe hier ist er, wo die Wahrheit weise ist. Im innersten des Hertzens hält er sich auf, und das Hertz ist von ihm abgefallen. Wendet euch und kehret wieder zu euren Hertzen, ihr Uebertreter, und hanget dem an, der euch bereitet hat *)

Die Wissenschaften und freyen Künste wurden dem Augustin leichter als andern, zu begreifen.

Wozu dienete mirs, daß, da mir ohngefehr in meinem zwantzigsten Jahre der Inhalt aller Begriffe der würcklichen Dinge oder Categorien des Aristoteles, in die Hände kam, ich denselben vor mich laß, und ohne Auslegung verstande? Und als ich mich darüber mit einigen besprach, die versicherten, sie hätten diese schönen

*) Cap. X. XI. XII.

half mirs, daß ich alle Bücher der freyen Künste, wie man sie nennet, durch selbst eignen Fleiß durchstudiret und verstanden habe? Ich wuste doch nicht woher das Wahre, das Gewisse, so in denselben enthalten ist, seinen Ursprung genommen hat. Meinen Rücken kehrte ich dem Licht zu, und sahe nur dasjenige an, was von demselben erleuchtet wurde. Solchem nach geriethe mir es nicht so wohl zum Nutzen, als vielmehr zur Gefahr und zum Schaden; weil ich davor hielte, daß ich einen so treflichen Theil meines Wesens in meiner Gewalt hätte. Ich merckte nicht, daß solche Künste von andern gelehrten und scharfsinnigen Leuten mit Mühe gefast und verstanden würden, die mir so leicht gewesen waren, bis ich mich unterstand ihnen dieselben zu erklären: da sahe ich, daß der am geschicktesten war, der meine Erklärung am leichtesten fassete.

Wozu nutzte mir, daß ich meinte, du o,

GOtt

allen diesen Wissenschafften und die eigne Auslegung so dunckler schwerer Bücher ohne eines Lehrers Beyhülfe? Was schadet aber wohl hingegen deinen einfältig glaubigen Kindern, o! GOtt! ein langsamer Kopf, wenn sie sich nur nicht von dir entfernen, in deiner Kirche, wie die Vögelein im Nest, Federn und Flügel gewinnen, und durch die Liebe im wahren Glauben gewähret und erzogen werden? *)

Der Preiß GOttes in aufrichtiger Bekentniß seiner Sünden, und Eitelkeiten

Nimm, o, HErr! das Opfer meines Bekentnisses gnädig an; meine Seele soll dich in deiner Liebe erheben und preissen. Sie soll deine Barmhertzigkeit verkündigen, und dich loben. Die gantze Creatur soll nicht aufhören deinen Ruhm auszubreiten, und dein Lob auszusprechen. Auf daß unsere Seele in dir starck werde, und sich erhebe, daß sie sich auf daß, was du bereitet hast, stütze, und auf das, was du gemacht hast, zu dir in die Höhe steige. Laß von dir zerstreuet und

*) Cap. XVI.

Blindheit an dich anlauffen konten. Laß sie bekehret werden, daß sie dich suchen! Siehe, du läst dich finden im Hertzen der bußfertigen Bekenner, und derer die sich vor dir demüthigen, in den Seelen derer, die nach vielen beschwerlichen Irrwegen, ihre Thränen in deinem Schooß ausschütten, und du wirst ihnen mit deiner Gnade dieselben abwischen *).

Augustin gerräth an den Manichäischen Bischof Faustus, dessen Fallstricke er endlich erkennet.

Vor dem Angesicht meines GOttes will ich von meinem acht und zwantzigsten Jahre reden. Damals kam ein Manichäischer Bischof, Namens Faustus, nach Carthago, ein rechter Teufels-Strick. Ich hatte vorher schon von dem Manne gehöret, und er war mir als der Gelehrteste in allen schönen Wissenschafften herausgestrichen worden. Wie unglücklich ist doch ein Mensch der alles kan, und von dir, mein HErr und GOtt, nichts weiß. Wie glückseelig ist der

*) Lib. V. c. 1. 2.

glückseeliger, sondern um deinet willen allein seelig, wenn er dich, als seinen GOtt erkennet und preisset. Ich hatte diesen Faustus bereits neun Jahre her mit überaus grossen Verlangen erwartet, denn die andern machten mir viel Prahlens von ihm her. Bey seiner Ankunfft fande ich ihn, als einen angenehmen und wohlberedten Mann. Wie wenig wurde aber meine durstige Seele erquicket, da er mir, zwar kostbaren doch leeren Trinckgeschirre, mit der anständigsten Höflichkeit darreichte? Ich erfuhr wohl, daß der Mann nicht unerfahren in den freyen Künsten, und sonderlich in der Sprach-Lehre oder Gramatick, war, welche jedoch auch nach seinen besondern Leisten gedehnet zu seyn schienen. Weil er einige Reden des Cicero, wenige von den Büchern des Seneca, etliche Poeten und einige Schriften von seiner Secte gelesen hatte, so konte man sich täglich im Reden bey ihm üben. Und daher entstunde sein grosser Ruhm, welchen sein annehmlicher Witz zur Verführung desto bequemlicher machte. Sein Hertz war vor GOtt nicht rechtschaf-

lassen, weil er weder aus noch ein wuste. So geschahe es, daß dieser Faustus, der vielen ein Strick zum Todte worden ist, die Schlinge, welche mich bestrickt hatte, selbst ohne sein Wissen und Willen aufzulösen anfieng. Denn deine Hand, o, HErr, mein GOtt! ließ mich, wie es in dem innersten Rath deiner heil. Fürsehung beschlossen war, nicht sincken, und das Blut des Hertzens meiner Mutter würde dir mit Thränen Tag und Nacht geopfert.

Augustin reiset von seiner Mutter nach Rom, wo er in eine Krankheit verfällt.

Du handeltest mit mir, da man mir anlag, daß ich nach Rom gehen solte. Dir allein, mein GOtt, war es bewust, warum ich hier und dahin wankete, du gabest auch weder mir, noch meiner Mutter ein Anzeigen davon, ohneracht mich diese bey meiner Abreise hertzlich beklagte, und mir bis ans Meer nachgieng. Ich hintergieng aber doch, eine Mutter, ja eine solche Mutter,

daß sie nur an einem Ort, nicht weit von unserm Schiffe, wo das Grabmal des seel. Cyprianus war, die Nacht über bleiben solte; ich aber fuhr gantz in der Stille fort. Sie blieb im Gebet und Thränen zurück. Du aber, o, HErr, der du, aus der Höhe, Rath schaffest, und ihres Hertzens Bedrängniß erhörtest, gabest ihr zwar damals nicht was sie bate, damit du ihr dasjenige jedennoch schencken möchtest, warum sie so hertzlich angesuchet hat. In ihrer Unwissenheit vergosse sie die bittersten Thränen, und suchte denjenigen mit Aengsten, den sie mit Schmertzen gebohren hatte. Und siehe! zu Rom überfiel mich eine leibliche Krankheit, daß ich dem Tode nahe wahr. Meine Mutter wuste davon nichts, jedennoch lebete sie abwesend für mich. Du aber, der allenthalben gegenwärtig bist, erhörtest sie. Wie kontest du auch das demüthig zerknirschte Hertz dieser keuschen und tugendhaften Wittib verachten, die in beständigen Allmosen Reichung, im gehorsamen Dienst deiner heiligen, in alltäglichen Gebet vor deinem Altar sich übete, täglich zweymal, morgends und abends un-

test den Knecht deiner Magd gesund?

Er wird, als Lehrer nach Mayland gesendet, und trift den Ambrosius daselbst an, der ihn ziemliche Erkentniß giebt.

Nachher ließ die Stadt Mayland den Vorsteher der Stadt Rom um Absendung eines Lehrers der Redekunst ersuchen. Ich bewarbe mich um diese Stelle durch Behuf der Manichäer selbst. Weder sie noch ich wusten indessen noch nicht, daß ich ihrer Secte entzogen werden solte. Da ich meine Prüfung in einer Rede vor dem Stadt-Vorsteher, Symmachus, mit Beyfall abgeleget hatte, wurde ich bestätiget, und reißte ab.

Zu Mayland traf ich den Ambrosius an, und wuste nicht, daß du mich zu ihm führtest, damit ich durch ihn zu dir, o, HErr, geführet werden solte. Dieser Gottes-Mann nahm mich mit recht väterlicher Huld an, und ich liebte ihn gleich anfangs, nicht als einen Lehrer der Wahrheit, sondern weil er sich gegen

Sache, die er vorbrachte bekümmerte ich mich sehr wenig, ich ergötzte mich weit mehr an seiner lieblichen Beredsamkeit, welche, an Gelehrsamkeit, des Manichäischen Faustes seiner weit vorgieng, wiewohl in den Redens-Arten und der Lebhaftigkeit, derselben nachstand. Was aber die Wichtigkeit und Stärcke der Sachen betraf, fande sich zwischen den Faustus gegen dem Ambrosius kein Vergleich. Durch die annehmliche Beredsamkeit dieses letztern, schlichen sich zugleich diejenigen Sachen bey mir, wiewohl nur nach und nach, ein, die ich bishieher gar nicht geachtet hatte. Denn, nunmehro kam mirs vor, daß der Catholische Glaube so sehr noch nicht überwunden sey, daß er nicht noch wohl zu triumphiren fähig genug seyn könte. Weil ich nun, nach Art der Academischen Philosophen, an allen Dingen mit zweifeln anfieng, beschloß ich in der Catholischen Kirche ein Catechismus-Schüler zu werden, bis ich zu einer Gewißheit in der Lehre gelangen möchte *).

Nun-

*) Lib. V. Cap. III. sqq.

und hat sich bey aller Gefahr so sicher und gesetzt erwiesen, daß sie in den Gefährlichkeiten zur See den Schifleuten selbst einen Trost zu gesprochen. Sie traf mich eben in einem gefährlichen Zustande der Verzweiflung an, ob ich die Wahrheit würde finden können. Da ich ihr aber zu verstehen gab, daß ich voritzo zwar kein Manichäer mehr sey, jedoch auch mich für keinen Catholischen Christen ausgeben könte, hüpfte sie vor Freuden, und frohlockete als über eine ganz unvermuthete gute Nachricht. Ohne Zweifel geschahe dieses, weil sie gewiß war, du würdest, o, GOtt, dasjenige vollführen, was du verheissen hattest. Daher ließ sie sich in Sanftmuth und voller Zuversicht gegen mich vernehmen: Sie glaubte/ und sey in Christo gewiß/ daß sie mich noch/ ehe sie von dieser Welt abscheiden würde/ mich als einen gläubigen Catholischen Christen sehen und umarmen werde.

er zu verstehen giebt, er seye kein Manichäer, doch auch noch nicht gänzlich ein Christ.

beschleunigen möchtest, ich aber fleisiger die Kirche besuchen und die Ermahnungen des Ambrosius mir zu Nutze machen möchte. Denn sie liebte diesen Mann, wie einem Engel GOttes, weil sie vernahm, daß mich derselbe zu einem glückseeligen Wancken in meinem Irrthum gebracht hätte *).

Er kan des Ambrosius Unterricht nicht beständig geniesen.

Den Ambrosius selbst hielt ich für einen glückseeligen Mann, den so viele mächtige und grosse Leute ehreten und hochhielten. Nur konte ich den nicht allezeit fragen, wenn ich wolte; weil ich, wegen Menge der Menschen, abgehalten wurde, die ihn täglich angiengen: deren keinen er seinen Trost und Beystand versagte. Ich fande wenig Gelegenheit, von ihm, dessen Hertz ein heiliges Orakel war, zu erforschen, was ich gerne gewust hätte. Alles muste nur in der Kürtze, und wie im Vorbeygehen geschehen. Meine heftige Bewegungen erforderten seine Muse und Zeit mit mir

zu

*) Lib. V. c. 1.

deinem Ebenbild geschaffen sey/ solches aber nicht von der menschlichen Leibes-Gestalt verstanden werden müsse; So trieb mir die Freude einer Schamröthe ins Gesicht, daß ich so viele Jahre durch, nicht wieder den Catholischen Glauben, sondern nur wieder die Gedichte fleischlicher Gedancken gleichsam gebellet hatte *).

Augustin kom zu einer gröss-fern Erkentniß der Wahrheit der heil. Schrifft.

Ich wurde bestürtzt, ich wurde bekehrt, und freuete mich, daß deine Kirche, o, HErr, keine Kinderpossen, wie man ihr schuld gab, lehrete. Wenn Ambrosius redete, so war ich allezeit ein aufmercksamer Zuhörer. Doch hielte ich mein Hertz noch von allem Beyfall zurück, weil ich mich für den Fall fürchtete; ich litte aber tödliche Schmertzen. Ich wolte vorher von allen Dingen, die ich nicht sahe, eine eben solche Gewißheit haben, als daß sieben und drey, Zehen machen.

*) Cap. III.

mit der Schwachheit meiner Seelen auch beschaffen *).

In seinen irrdischen Begierden bringt ihn ein Bettler zum Nachsinnen über seine Thorheiten.

Du bist, o, HErr! mit meinen Hertze gantz gemachsam, mit Gelindigkeit, umgegangen. Ich trachtete heftig nach Ehren, nach Gewinst, nach einem Weibe; du aber verlachtest mich in diesen meinen Eitelkeiten. Gleichwohl litte ich grosse Pein in diesen Begierden, weil sie viel Schwürigkeiten mit sich führten. Du warest mir aber desto gnädiger, je weniger du mir dasjenige gewährtest, wobey du nicht warest. Als ich mich auf eine Lobrede des Käysers bereitete, gieng ich durch ein Mayländisches Dorf, und sahe einen armen Bettler, der sich mochte zu satt getrunken haben, und sehr lustig und aufgeräumt war. Ich seufftzete hierüber, und konte mich nicht enthalten, mit meiner Gesellschafft, die dazumal mich begleitete, von den Elend unserer Thorheiten zu reden, und wie glücklich dieser

Bet-

*) Cap. IIII.

in Fülle erhalten hatte, ich aber solches durch Lügen, Stoltz und Hochmuth suchte *).

Augustin und seine beyden Freunde, Alipius, und Nebridius, beseufzen ihr Elend.

Wir seufzeten hierüber zusammen, weil wir als gute Freunde lebten. Insonderheit war ich mit den Alipius und Nebridius sehr vertraut. Denn Alipius war mein Landsmann, und aus eben der Stadt darinn ich gebohren war, von vornehmer Herkunfft, und hegete überaus viel Liebe gegen mich. Du, o HErr, der du alles, was du geschaffen, mit wunderbarer Kraft erhältest, du vergasest seiner nicht, daß er unter deinen Kindern Vorsteher deines Sacraments wurde. Damit auch seine Bekehrung dir, für allen andern offenbarung, zu geeignet werde, hast du dieselbe durch mich ihm gantz unwissend gewürcket. Da er mich vor diesem lehren hörte, wurde er mit mir zugleich in den Aberglauben mit eingeflochten, indem er

Nachricht vom Alipius.

*) Cap. V & VI.

daſelbſt die Rechte zu ſtudiren, und war daſelbſt unter die Schauſpiele der Fewter gerathen. Wenn ihm ſeine Freunde mit Nachdruck davor warneten, antwortete er: Ich werde deswegen doch auch abweſend dieſelben in Gedancken beſuchen, ſolcher geſtalt will ich euch und die Schauſpiele beſiegen. Er ließ ſich nichts abhalten, er lief darzu, er ſchrie mit, er war erhitzt und trieb es am ärgſten mit. Doch hat ihn deine ſtarke und barmhertzige Hand, o, HErr! heraus gezogen, und ihn gelehret, daß er nicht auf ſich ſondern auf dich trauen ſoll. Da er noch zu Carthago ſtudierte, lieſeſt du ihn durch die Gerichtsdiener, als einen Dieb ergreiffen werden, damit dieſer dereinſt groſſe Mann (denn er wurde Biſchof), hier anfangen möchte zu lernen, wie leicht es in Gerichtshändeln geſchehen könne, daß ein Menſch durch anderer ihre Leichtgläubigkeit verurtheilet werde. Demſelben Alipius traf ich nun in Rom an, und er hat ſich treulich zu mir gehalten, iſt auch mit mir nach Mayland gereiſſet. Er wolte ſich nicht von mir trennen

und

welches in der Gegend Carthago lag, sein väterliches schönes Landgut, seines Vaters Haus, und wider der Mutter willen kam er aus keiner andre Ursache nach Mayland, als daß er bey mir und mit mir, in der heftigsten Begierde nach Wahrheit und Weißheit, leben möchte. Wir drey dürftige und durstige, lechzeten alle mit einem Munde darnach, und klagten einander unser Noth und Verlangen *).

Augustins wanckender Zustand in seinem 30ten Jahr.

Ich war nunmehro in meinem dreyßigsten Jahre, und stack noch in eben dem alten Wust und Koth, da ich immer bey mir sagte: „Morgen werde ich finden, was ich su„che. Ich will meinen Fuß auf den Pfad se„tzen, in dem mich meine Eltern als ein Kind „gestellet haben, bis die helle lautere Wahr„heit erscheinen wird. Wo soll ich sie suchen? „Wenn soll das suchen angehen? Ambrosius „hat keine Zeit darzu, und mir fehlet sie zum „Lesen,

*) Cap. VII. VIII. IX. & X.

„ anfetzen. Hierauf entstund eine grosse Hoff-
„ nung in mir. Der Catholische Glaube,
„ sagt ich bey mir selbst, lehret das gar nicht,
„ was wir ihn beschuldigten. Gelehrte Leute
„ dieser Kirche halten eben solches vor Unrecht.
„ Die vormittags Stunden habe ich mit Leh-
„ ren besetzt, was thue ich den übrigen? Allein,
„ wenn statten wir bey vornehmen Gönnern
„ Besuch ab? Wenn schreib ich etwas, daß
„ die Studenten kaufen können? Wenn
„ thue ich mir etwas zu gute? Jedoch weg mit
„ diesem allen, zurück mit dem eiteln Lappereyen.
„ Wir müssen uns gäntzlich auf die Untersu-
„ chung der Wahrheit legen. Wiewohl halt!
„ Dieses gegenwärtige Leben hat aber doch auch
„ seine Ergötzungen. Viel grosse Leute haben
„ doch auch der Weisheit obgelegen, wenn sie
„ gleich Weiber gehabt haben.„ Unter sol-
chen Betrachtungen wurde ich wie von Win-
den hin und her getrieben. Ich nahm immer
von einem Tag zum andern Aufschub. Es
würde, dachte ich, ein jämmerlicher Zustand
für mich seyn, wenn ich, wie ein Schaaf ohne

Küs-

Held wär. Denn damals war ich noch zu dumm, und wuste nicht: daß niemand in der Enthaltung rein bleiben könte, dem es GOtt nicht mittheile. Allerdings, mein GOtt hättest du es gegeben, wenn ich dich mit aufrichtigen Seufzen gebeten, und alle meine Sorge auf dich in wahrer Zuversicht geworfen haben würde *).

Er will mit seinen Freunden eine Gesellschaft der Müßigen aufrichten.

Verschiedene Freunde überlegten unter uns zusammen, was für Elend und Mühseeligkeit im menschlichen Leben sey, und was für Unruh wir beständig ausgesetzet wären. Wir entschlossen uns also bey nahe gewiß, daß wir von allen Unruhen abgesondert in Muse zusammen leben wolten. Unsere Gesellschaft solte so eingerichtet werden, daß wir zu unsern Unterhalt eine gemeine Casse aufrichten wolten. Bey Ueberschlag zeigte sichs, daß unserer wenigsten zehen waren, die solche Gesellschaft aufrichten

*) Cap. XI. & XII.

unser Unternehmen drunge. Wir hielten vor gut, daß jährlich zwene unter uns Vorsteher seyn, und vor alle Nothwendigkeit sorgen sollten, die andern konten der erwünschten Ruhe geniesen. Wie es aber um und um kam, dachten wir erst daran, ob auch das Frauenzimmer, mit unserer Gesellschaft der Ruhigen, zu frieden seyn würden. Denn einige von uns waren bereits mit diesem Haußrath versehen, und wir hatten ebenfalls grosse Lust darzu. Jedoch dieser herrlich aus gedachte Anschlag zerfiel uns unter der Hand, und der Wind zerstreuete ihn, wie Spreu. Aber, o HErr! wie verlachtest du, in deinem Rath, unsere Anstalten, damit du die deinigen zurichtest?

Seine Buhlerin verläßt ihn, und geht nach Africa zurück.

Meine Sünden und Thorheiten häuften sich in dessen immermehr. Diejenige, mit welcher ich mein Bette gemein hatte, setzte mich in die bitterste Schmertzen, weil sie wieder nach Africa kehrete, und dir, GOtt ein Gelübde that, keinen andern Mann zu nehmen.

Sie

einen Schauer. Denn wer kan dergleichen hervorbringen, als du, o GOtt? Du nahmest ihn aber bald von der Erden zu dir, und daher erinnere ich mich seiner desto zuversichtlicher. Allein, ich Unglückseliger, hatte keine Lust zum Ehestand, und weil meine Begierde brauseten, wehlete ich mir eine andere Beyschläferin, gleich, als wenn ich die Kranckheit meiner Seelen zu verzögern Lust hätte; also wurde die Wunde, so mir die Entfernung der ersten geschlagen hatte, nicht geheilet, vielmehr geriethe sie zu einem schmertzhaftern Brand und Fäulniß, welche mein Elend unheilsamer und schmertzlicher machte.

Die Furcht vor dem Tod und der Hölle halten Augustin von fleischlichen Lüsten zurück.

Dir, o Brunn aller Barmhertzigkeit, sey Ehre und Herrlichkeit, da ich elender wurde tratest du mir näher. Aus der Tiefe uud dem Schlund der fleischlichen Lüste war nichts fähiger mich herauszuziehen, als die Furcht des Todes und deines

men. Vielmal ließ ich mich in meinen Unterredungen mit dem Alipius und Nebridius heraus, daß ich des Epicurus Lehrsätzen beygetreten seyn würde, wenn ich jenes nicht geglaubet und vor gewiß gehalten hätte. O, schlangen-krumme Wege! Wehe der frechen Seele, welche in ihrer Abwendung von dir, mein GOtt, etwas bessers zu hoffen vermeinet. Sie mag sich nun gleich hinter sich oder vor sich, auf die Seiten oder auf den Rücken wenden, so wird sie überall Beschwerlichkeit und Unruhe finden, weil du nur allein unsere Ruhe und Zufriedenheit bist und bleibest *).

Augustin erkennet die Thorheit der Sterndeuterey, und wird durch einen Freund davon gebracht.

Nunmehro hatte ich mich der betrüglichen und Gottlosen Unsinnigkeit der Wahrsagenden Sterngukkerey entlediget. Du o, mein GOtt, kamest mir wieder meine neugierige Thorheit (weswegen ich sowohl mit dem Vindiciamus, als dem Negridius manchen Streit hatte) durch einen Freund zu Hülfe. Derselbe hieß

*) Cap. XIV. XV. XVI.

gehabt, so gar den Thieren die Relativität gestellet habe. Er berichtete mir ferner, wie ihm sein Vater gesagt, daß, da dessen, nehmlich des Firminus Mutter, mit ihm schwanger gegangen, zu gleicher Zeit aber auch eine Magd schwanger gewesen, wären beyde zu gleicher Zeit nieder kommen, und der Großvater habe ihre Tage und Stunden richtig ausgerechnet. Gleichwohl habe sich befunden, ob gleich beyde Kinder unter einer Stellung der Gestirne, und in einer Stunde zur Welt kommen wären, so sey doch Firminius zu Würden, Ehren und Reichthum gelanget, der Magd ihr Bube hingegen nichts weiter als ein armseeliger Knecht geblieben wär. Bey dieser Nachricht fiel bey mir aller Credit solcher Possen auf einmal. Ich wendete darauf meine Betrachtungen auf die Zwillinge Esau und Jacob *)

Augustinus findet einen Gezerrissen. HErr / du hast meine Bande

land

*) 1 B. Mos. XXV.

*) August. Confess. Lib. VII.

dem Simplicianus.

gabest mir ein, zu den Simplicianus zu reisen; denn, ich hörete, daß er von seiner Jugend an sehr andächtig in deiner Furcht gewandelt hätte. Da er nunmehr alt und grau worden, hielt ich davor, daß man von seiner Erfahrung viel lernen könte, welches sich auch so verhielt. Ich zog nach ihn, meine ängstliche Hertzen Bekümmernisse vor ihn auszuschütten. Vor mich, der ich in deinem Weg zu wandeln begierig war, konte ich keinen bessern Rath finden.

Er klagt dem Simplicianus seine Noth, der ihn das Beyspiel des Victorinus vorstellet.

Meine Reise gieng also zu dem Simpliciamus, deine Gnade bey ihn zu suchen und zu erhalten, den der Bischof Ambrosius wie einem Vater ehrete und liebte. Ich klagte demselben den gantzen Umfang meiner Irrthümer. Da ich auch erzehlete, wie ich einige Bücher gelesen, die der Victorinus ins Luteinische übersetzet, bezeugte er seinen Gefallen darüber, daß ich nicht auf andere Schriften gerathen sey. Damit er

mich

Knabe in Christo und ein Kind in der Taufe zu werden. Er laß die heil. Schrift und sagte zum Simplicianus, jedoch nur heimlich: **weissest du nun/ daß ich ein Christ bin.** Worauf jener antwortete: **Ich glaube es noch nicht, bis ich dich in der Kirche sehe.** Wogegen Victorinus sprach: **Machen denn die steinern Wände einen Christen?** Denn, er befürchtete sich seine vorigen ungläubigen Freunde zu beleidigen. Da er nun nachher, durch lesen und forschenden Betrachtungen, die gnugsame Stärcke erlanget hatte, befürchtete er sich im Gegentheil von Christo verläugnet zu werden; er schämete sich der Eitelkeit und der längern Wiedersetzung der Wahrheit. Er sprach also geschwind zum Simpliciamus: **Laß uns in die Kirche gehen/ ich will ein Christ werden.** Simplicianus wuste sich kaum vor Freuden zu fassen, und gieng mit ihm in die Kirche, worüber sich Rom verwunderte, und die Kirche, inniglich freuete. Zu der Stunde, da er sein Glaubens-Bekenntniß ablegen solte

lem Volck abgeleget. *)

Mein GOtt, wie gerührt wird nicht ein Mensch über das Heil seiner Seele, an der er gantz gezweifelt hat? Denn du freuest dich über einem Sünder, der Buse thut/ mehr, als über neun und neunzig Gerechte. Du freyest dich in uns, und in allen deinen mit heiliger Liebe erfüllten Heiligen Engeln. Denn du bist und bleibst allezeit GOtt. Wenn sich ihrer viel erfreuen, wird eines jeden Freude allezeit grösser, weil einer durch den andern entzündet wird. So sind auch viele andern vielen bekant, und geben durch ihr Ansehen auch Anleitung zum Heil; daher ist die Freude über sie desto grösser, und allgemeiner. Es sey jedoch ferne, daß man der Reichen Person/ den Armen / aber die Edlen den Unedeln vorziehen wolte. Denn der kleineste unter deinen Aposteln wolte lieber aus einem Saul ein Paulus werden, zum Zeichen des Sieges in des Römischen Proconsul, Sergius Paulus,

*) Cap. I & II.

spiel des Victorinus bewegt den Augustin zur edlen Nachfolge.

cianus entbrante mir mein Hertz zur Nachfolge. Er setzt darzu, daß wegen des, zu Julianus Zeiten, gegebenen Gesetzes, den Christen verboten sey, die freyen Künste zu lehren. Diesem Gesetz folgen zu leisten, habe er auch die Schwätzer-Kunst der Redner lieber hintan gesetzet, damit er bey der Lehre des Wortes GOttes hätte bleiben können. Ich konte mich nicht enthalten über diese Rede zu seufzen, denn ich war nicht mit fremden Ketten gebunden, sondern durch eiserne Ketten meines Willens gefesselt. Der Feind hielt meinen Willen gefangen, und machte mir daraus eine Kette, damit er mich fest hielt. Denn der verkehrte Wille zeuget die Begierden, und indem man den Lüsten dienet, erwächst die Gewohnheit: wiedersteht man dieser nicht, so entsteht die Nothwendigkeit. Durch diese unter sich in einander befestigte Glieder, der von mir so ge-

*) Cap. III. & IV.

verhärteten Willen, zu überwältigen. Meine mit dir, o GOtt, beschäftigten Gedancken, waren den Schlafenden gleich, die sich bemühen aufzuwachen, doch aber immer vom Schlummer wieder überwunden werden. Dieses hielte ich allerdings vor gewiß, daß es besser sey, mich deiner Liebe gäntzlich zu überlassen, als meinen Begierden nachzugeben. Jedoch jenes gefiel mir, und überwunde mich; dieses war mir nicht unangenehm, und ließ sich überwinden. Von der Wahrheit war ich überzeugt, ich konte nichts antworten, als stammelnde Worte, wie ein Schlaftrunkener: **Bald, bald, ja bald, nur noch ein wenig Gedult.** Dieses **bald / bald,** wolte aber gar **langsam** kommen. Die Gewonheit ist ein tyrannisches Gesetz der Sünde, welches das Gemüth wieder seinen Willen fortreisset, und dieses zur Strafe, weil selbiges so freywillig hinein springet.

Täglich schickte ich meine Seufzer zu dir, o mein GOtt! und besuchte die Kirche, so oft es die Zeit erforderte.

Eines

seiner Bekehrung noch mehr gestärckt.

und den Alipius. Er war ein Landsmann von uns, und ein Africaner, stünde auch an käyserlichen Hof, als ein Officier, in grossen Ansehen. Wir liesen ihn Platz nehmen, und hielten ein Gespräch. Von ohngefehr sahe er ein Buch auf den vor uns stehenden Spiel-Tisch liegen; er nahm es in die Hand, öfnete selbiges, und schlug eben den Apostel Paulus auf. Er sahe mich hierauf lächelnd an, und wunderte sich mit einer gleichsam glückwünschenden Mine nicht wenig darüber. Denn er war ein redlicher Christ, und lag dir, unser GOtt, öfters mit andächtigern Gebet in der Kirchen, zu deinen Füssen. Ich sagte ihm, daß ich mir diese Schriften gar sehr angelegen seyn ließ. Er kam darauf, von einen Egyptischen Mönch, Antonius, zu reden. Wir wunderten uns über alles, was er vorbrachte; ihn aber nahm es Wunder, daß wir von dem Antonius nichts gehöret hatten. Endlich fiel die Rede auf die Clöster. Wir hörten, daß ein Closter vor der Stadt

ner Mitgesellen zu Trier, vor die Stadt spatzi-
ren gegangen, weil der Käyser indessen nach-
mittages die Schauspiele angesehen; es wären
zwene von ihnen an eine Hütte kommen, worin-
nen sie etliche von den Knechten GOttes, arm
an Geist, angetroffen. Bey diesen hätten sie
ein Buch gefunden, darinne des Antonius Le-
ben beschrieben gewesen. Einer von ihnen ha-
be das Buch gelesen, sich sehr darüber verwun-
dert und sey im Lesen dergestalt angefeuert wor-
den, daß er in währenden Nachdencken den
Trieb empfunden ein solches Leben zu führen,
und den Soldaten Stand zu verlassen. Eine
heilige Liebe habe ihn sogleich erfüllet, daß er
zu seinen Cameraden gesagt: „Wohin, den-
„cket du doch, werden wir mit aller unserer
„Bemühung gelangen? Werden wir denn
„wohl, bey Hofe, und, da wir des Kayserς
„Freunde heisen, eine so grosse Hofnung zur
„Glückseligkeit erhalten können? Finden wir
„darinne nicht allenhalben Gefahr, daß man
„immer aus einer in eine grössere zu verfallen
„gewärtig seyn muß? Weil ich GOttes

„Freund

sich gegen seinen Freund vernehmen: „Die „Bande unserer vorigen Hofnung sind zerris„sen, der Schluß ist gefaßt, ich will GOtt „dienen. In dem Augenblick, in dieser Stun„de, an diesem Orte, solls geschehen. Willst „du mir nicht nachfolgen, so verhindere mich „auch nicht daran.„ Der andere habe geantwortet, er wolle ihm Gesellschaft leisten. Ponticianus hingegen und der andere, so mit ihm gegangen, ob sie sich gleich nicht verändert gehabt, hätten doch sich, wie er sagte, über sich selbst betrübt, und diesen beyden in ihren Herzen Glück gewünschet, sich auch ihrem Gebet empfohlen, und wären mit ihren irdisch gesinnten Hertzen immer wieder nach Hofe zu gegangen. Jene, die ihr Hertz nach dem Himmel erhoben, blieben in der Hütte. Sie waren beyde mit ein paar Bräuten verlobet, welche auf diese erhaltene Nachricht, sich ebenfalls in ihrem ledigen Stand GOtt geweihet haben.

Hier-

ich mich betrachtete, wie heßlich, unflätig, besudelt und ungesund ich war. Ich erkannte mich und erschrack, ich wuste nicht wohin ich mich vor mir selbst verbergen solte. Im Anfang meiner Jugend bate ich auch von dir Keuschheit. Es war eben als wenn ich sagte: Gieb mir sie/ aber nicht so bald. Denn ich fürchte mich, du möchtest mich gar zu bald erhören und mich von der Seuche meiner Lüste heilen. Ich wolte sie lieber erfüllen, als auslöschen.

Augustinus und sein Freund Alipius empfinden grosse Bewegungen wegen ihres Zustandes.

Nachdem wir endlich ausgeschwatzet hatten, und die Sache, warum Ponticianus zu uns kommen war, verrichtet worden, führte sich derselbe wieder ab. Ich aber wandte mich zu mir selbst. Mit was vor Sprüchen habe ich nicht meine Seele gezüchtiget, und gleichsam mit so viel Geiseln gepeitschet, daß sie mir, der ich zu dir, o GOtt, gehen wolte, folgen solte? Ich fuhr auf den Alipius loß, und schrie:

„Was

„aller unserer Gefahrheit so verzagt, und las-
„sen uns von Fleisch und Blut so herum trei-
„ben? Müssen wir uns schämen denen die vor
„angegangen zu folgen? Sollen wir uns nicht
„schämen ihnen nicht gleich nachzugehen? „

Ich ergrimmte recht im Geist, und ärger-
te mich, daß ich nicht sogleich mit dir, mein
GOtt, das Bündniß errichtete. Denn, nicht
allein gehen, sondern auch dahin gelangen,
wohin man gehen will, dieses hieß nichts an-
ders, als gehen **wollen**. Allein, man muß,
mit wahren Ernst und voller Standhaftigkeit,
wollen: Nicht mit halben Willen hin und
her wancken, da ein Theil oben der andern un-
ten lieget, und beyde wider ein ander streiten.

Wo komt doch dieses Ungeheuer her?
Das Gemüth ist Herr des Leibes, und doch
sein Sclave. Die Seele gebietet, und es
wird ihr wiederstanden. Sie herrschet nicht
mit aller Gewalt, daher ist ihre Herrschaft

sehr

theils will, theils nicht will. Die Schwachheit des Gemüths, verhindert die Kräfte recht daran zu strecken; die Wahrheit ziehet nieder. So sind zwene Willen, weil der eine nicht ein gantzer Wille ist, und tritt dem einen zu, was den andern abgehet.

Ich war es, der da wolte, und eben Ich wolte auch nicht. Ich, ja Ich war es; Ich wolte nicht völlig, und mein Nicht wollen war auch nicht vollkommen. Daher kam meine Kranckheit; ich wurde geängstiget, indem ich mich selbst härter, als gewöhnlich anklagte, und mich in meinen Ketten und Banden herum weltzete, bis ich endlich gäntzlich davon loß gerissen wurde woran ich noch mit einem Theil gebunden war.

Ich sprach bey mir selbst: **Siehe / es wird bald geschehen / ja bald solle es geschehen:** Und da stund ich im guten Verständniß mit den Worten. Je näher der rechte Zeitpunct anrückte, in dem ich ein anderer Mensch wer-

den

sen/ Eitelkeiten aller Eitelkeit hielten mich zurück.

Es waren meine alte Buhlerinnen, die mirs schwer machten. Sie hielten sich feste am mein fleischern Gewand, und murreten eins daher, willst du uns denn verlassen/ Augustin? Ich hörete ihnen mehr als halb zu. Sie murmelten mir hintern Rücken nach, und zopften mich beym Weggehen heimlich, daß ich mich nur nach ihnen wieder umsehen solte. Allein, von der Seite, dahin ich mein Gesicht wendete, winckte mir die erhabene keusche Enthaltung, und lockte mich mit erbarer Freundlichkeit; sie streckte ihre züchtigen Hände gegen mich aus, mit welchen sie die Haufen guter Beyspiele umfaßte. Jünglinge und Jungfrauen fanden sich da, an denen die Enthaltung niemals unfruchtbar, sondern eine fruchtbare Mutter, von dir, o HErr! ihrem Manne, ist. Sie lächelte mit einer spöttelnden Ermahnung gegen mich, als wolte sie sagen: „Wirst du

„zu

„unentschlossen? Fürchte dich nicht, wirf „dich in seine Arme, er wird dich nicht fallen „lassen. Betäube dich gegen deine unreinen „Gliedmassen. „

Augustinus begiebet sich in seinen Bekehrungs Kampf in die Einsamkeit.

Hier zog eine erhabene Betrachtung aus einem unbekanten Grunde, und häufte alles mein Elend zusammen über mein Hertz; sie stürmte einher und führte einen Regen von Thränen herzu, der über mich herabfloß. Wie ich nun vor heulen und weinen nicht mehr sprechen konte, verließ ich den Alipius. Die Einsamkeit schien mir, zur Vergiessung der Thränen und Ausschüttung meiner Seufzer, gemächlicher zu seyn. Ich warf mich daher unter einem schattigten Feigenbaum nieder, ohne zu wissen wie ich nieder fiel, und ließ den Thränen Lauf. Wohin, schrie ich, mein HErr? Wie lange, wie lange, morgen oder übermorgen? Warum nicht bald? Warum soll nicht in dieser Stunde, in dem Augenblick das Ende meines schändlichen Lebens vorhanden seyn? Siehe,

ich nicht, welche öfters die Worte wiederholte: hebe auf und ließ. Hebe auf und ließ. Gleich dachte ich, daß vielleicht die Knaben hier ein solches Spiel hätten, wobey sie also zu singen pflegten. Ich habe aber dergleichen niemals irgends wo wieder gehöret.

Er schlägt die Bibel auf, und findet einen merckwürdigen Spruch.

Nach dem ich mir die Thränen aus den Augen gewischet, stund ich auf. Ich konte diesen Zufall nicht anders auslegen, als daß mir ein göttlicher Befehl geschehen, die heil. Schrift aufzuschlagen, und das erste Capitel, so mir in die Hand käme, zu lesen. Man hatte mir vom Antonius erzehlet, daß er durch das Lesen des Evangelii, darüber er unvermuthet gekommen war, ermahnet worden, als ob ihm gesaget würde, was er las: „Will du vollkommen „seyn, so gehe, verkaufe alles, was du hast, „und giebs den Armen, und kom, folge mir „nach.„ Mit dergleichen Weissagung soll er zu dir, mein GOtt! bekehret worden seyn

kam. Es war das XIII. an die Römer: „Nicht in Fressen und Sauffen, nicht in „Cammern und Unzucht, nicht in Hader und „Neid. Sondern ziehet an dem HErrn „JEsum Christum, und wartet des Leibes, „doch also, daß er nicht geil werde. „

Weiter wolte ich nicht lesen, denn ich hatte schon genug, und war nichts mehr nöthig: allermassen gleich mit dem Schluß des Spruchs mein Hertz mit einen so hellen und reinen Licht bestrahlet wurde, welches alle Nebel und Dunckelheit der Zweifel zertriebe und aus einander jagte.

Alipius wird ebenfalls gerühret.

Alipius war neugierig zu sehen, was ich gelesen hätte. Ich zeigte es ihm, und er sahe aufmerckſam darnach was folgte. Es folgten aber die Worte: „Den Schwachen im Glauben „nehmet auf. „ Dieses deutete er auf sich, er eröfnete mir solches, und ist durch diese Ermahnung gestärcket worden.

Wir

des Alipius Bekehrung.

jauchzete, jubilirte und danckte GOtt, dir mein HErr! der da mächtig ist zu thun, über alles, was wir bitten und verstehen. Du hast dich dergestalt zu mir gewendet und mich bekehret, daß ich weder an ein Weib noch an alle irrdische Eitelkeit mehr gedachte; ich war in der Glaubens Regel gegründet, in welcher du dich mir vor so vielen Jahren bereits offenbaret hattest. Du verwandeltest meine darüber empfundene Betrübniß, in eine weit überschwenglichere Freude, als ich begehrte.

Aus diesem tiefen und geheimen Abgrund, ist mein freyer Wille in dem Augenblick erhoben würden, daß ich meinen Nacken willig unter dein sanftes Joch, JEsu Christe, beugete. Wie angenehm kam mir es vor, der eiteln Thorheit zu entbehren? Du, o, GOtt, warfst sie von mir heraus und nahmest ihre Stelle in mir ein, mit deinem weit süssern Vergnügen. Nun war mein Herz

tzes der unreinen Lüste. Ich empfande eine angenehme Stille, mich mit Vergnügen, vor deinem Angesicht, mir selbst zu entziehen, und meine Zunge von dem Geschwätz der Eitelkeiten zurück zu halten. Jetzo waren noch wenige Tage übrig bis zur Weinlese, und den Herbst Ferien. Du hattest mein Hertz mit dem Pfeil deiner innersten Liebe getrofen, und ich fühlte davon die angenehmsten Wunden in meinen Eingeweiden, in Betrachtung der Beyspiele deiner Knechte. Wie aber mein Vorsatz und meine Gelübde allenthalben Lob und Beyfall erhielte, gab die immer herannahende Zeit bey nahe einen Schein der Prahlerey von sich.

Sein Freund Verecundus bekümmert sich über Augustini Aenderung und läst ihn

Mein Freund Verecundus war über mein Glück bekümmert, weil er wohl einsahe, daß er unsers Umgangs verlustig werden würde, indem er zu starck an die Welt gebunden und noch kein Christ war. Denn er sagte, er wolle auf keine ande-

Aufenthalt auf seinem Landgute an. Du wirst ihm HErr, solches belohnen. Weil wir noch in Rom uns aufhielten, wurde er noch ein Christ und Gläubiger, und aus dieser Welt abgefordert. Verleihe dem Verecundus vor seinem uns verstatteten angenehmen und von allen Weltgetümmel abgesonderten ruhigen Aufenthalt auf seinem auf Cassicischen Gebiet liegenden Guthe, das Vergnügen im ewig glückseligen Paradieß.

Nebridius wird ebenfalls gläubig.

Nebridius, unser Freund, theilte seine Freude mit uns, und wurde nicht lange nach meiner Bekehrung, ebenfalls ein gläubiger Catholischer Christ, dienete und in vollkommener keuschen Enthaltung dir, o GOtt, in Africa, mit dem seinigen indem sein gantzes Haus durch ihn zum Christenthum bekehret ward, woselbst er auch seinen Geist aufgab. Er lebet nun im Schooß Abrahams, (es mag seyn, was es

Seele einen bessern Ort finden? Er lebt daselbst, von welcher Statte er mich unerfahrnen Menschen allhier so viel fragte. Sein Ohr hanget nun nicht mehr an meinem Munde, sondern sein geistlicher Mund genieset deiner Quelle, und trincket aus derselben die Weißheit nach seiner gewöhnten Begierde, in Ewigkeit. Doch glaube ich nicht, daß er so truncken von derselben werden, und darüber mich vergessen solte, indem du, o HErr! den er ewiglich schmecket, an uns gedenckest.

Innerliches Vergnügen des Augustinus über das Lesen der Psalmen und geistlichen Beschäftigungen.

Wie erhobe ich nicht meine Stimme zu dir, mein GOtt, wenn ich die Psalmen las. Wie ergötzten mich nicht diese heilige Glaubens-Lieder und diese Thöne der Gottesfurcht, welche von aller Schwulstigkeit entfernet sind. Wie bewegten sie mich, in deiner wahren Liebe annoch rohen und ungebrochenen, und rührten mich an der Gesellschaft des Alipius, wo ich als ein Catechismus-Schüler mich in

gedach-

digte ich mein Lehr-Amt auf, und überließ den
Mayländern, daß sie einen andern Wort
Crämer für ihre Schüler suchen möchten. Ich
gab deinem Vorsteher, dem heiligen Mann
Ambrosius, schriftliche Nachricht von meine
vorigen Irrthümern, und von dem nunmehr
gegenwärtigem Gelübd, auch gefaßten Ent
schluß: damit er mit seiner Ermahnung bey
träte, was ich insonderheit von deinem heili
gen Schriften lesen solte, die mich zu Erhal
tung so hoher Gnade tüchtiger und bereite
machen könten.

Endlich wird Augustinus, Alipius, und der natürliche Sohn des Augustins, Adeodates, getauft.

Da nun die Zeit herbey kam, i
welcher ich mein Bekenntniß able
gen solte, erhoben wir uns vom Lan
de zurück nach Mayland. Es ge
fiel auch dem Alipius, daß er in di
zugleich mit mir ein Wiedergebohrne
werden wolte, welcher seinen Leib
dergestalt strenge hielt, daß er in

dates, nahmen wir ebenfalls mit. Endlich wurden wir getauft. Wie häufige Thränen stürzten aus meinen Hertzen durch die Augen, bey dem Gesang der Lobgesänge und Lieder, worzu ich durch den angenehmen Thon deiner lieblich singenden Kirche von allen Seiten gerühret wurde? diese thönenden Stimmen drungen in meine Ohren, und deine Wahrheit floß in mein Hertz; aus diesen aber erhobe sich die Brunst der Frömmigkeit.

Evodius wird ebenfalls getauft, und reiset mit Augustin nach Africa, dessen Mutter auf dem Wege stirbt.

Hierbey gesellete du mir den Evodius bey, einen Jüngling aus meiner Vaterstadt, der nach vor mir bekehret und getauft wurde, und sich von dem weltlichen Kriegs-Stand in den deinigen begeben hätte. Wir wohnten beysammen. Wir reiseten zusammen nach Africa, und da wir an die Mündung der Tieber ausfuhren, verschied meine Mutter.

Be-

Bekehrungs-Weg,

und

welchen Nutzen man daraus zie-

hen könne.

Man wird, bey der Bekehrung des Augustinus, eben dasjenige in Obacht ziehen und betrachten können, was dieser heilige Kirchen-Lehrer selbst, wohl erwogen hat.

Vors erste, nehmlich, wütete annoch, in seinen Jünglings-Jahren, ein Schwarm schäumender Lüste und böser Begierden um ihn herum, ob er schon bey allen seinen Unreinigkeiten und verwerflichen Lastern, aus natürlicher Eitelkeitet, eine wohlanständige gesittete Aufführung äusserlich beobachtete. Wollüstige Schauspiele, zu denen er hingerissen wurde, waren gleichsam die Scherben, welche seine

nigkeit bey ihm einriß.

O! wie viel edle, wie viel bürgerliche, doch reicher Leute Söhne (von den Töchtern will ich nichts sagen) werden gefunden, welche kaum aus den Kinderschulen getreten sind, die sich in die schändlichsten Lüste unzüchtiger Liebe ohnbedächtlich hinreissen lassen. Unter den betrüglichen Schein der höflichen Artigkeit gekünstelter Sitten, werden oftmals die schändlichsten und vor die Familien schimpflichsten Unthaten verübet. Eltern und Vorgesetzte unterlassen, einer dergleichen in der Asche glimmenden gefährlichen Glut zu wiederstehen. Unter dem scheinbaren Mantel der erbaren feinen Art zu leben, werden leider viele Uppigkeiten zugelassen! und jungeLeute werden von vielfältigen Reitzungen nicht behörig abgehalten.

Zum andern, feuerte eine natürliche Eitelkeit den Augustinus an, vor andern sich in Rechtshändel oder Streitigkeiten hervorzuthun, und ein listigen Advocaten sich sehen zu lassen.

So

aber noch nicht tüchtig in den Grund derselben einzudringen, als welches hochmüthigen Seelen gantz entgegen stehet: immassen dieselben im Eingang demüthig, im Fortgang aber erhaben und mit Geheimnissen umdeckt wird. Zur selbigen Zeit war demnach Augustinus noch nicht derjenige, welcher den steifen und stoltzen Nacken gegen die heilige Schrift beugen konte. Daher gerieth er unter unsinnige Leute, welche von eigner Weisheit eingenommen; deren Mund, Stricke des Satans waren. Sie schrien immer: Wahrheit! Wahrheit! und bey ihnen war doch nichts weniger, als Wahrheit.

Der heilige Lehrer mißbilliget zwar die Rechts-Gelahrheit nicht, nochweniger verdammet er dieselbe. Denn er erkennet allerdings in den rechtlichen und gesetzmäßigen Verfahren der menschlichen Gerichte, die Fußtapfen einer höhern Gerechtigkeit *). Allein, er klaget selbst seinen Hochmuth, und seine stoltze Hertzens Eitelkeit, wie auch, den verkehrten End-

zweck

*) S. Augustin. Lib. I. ad Simplicianum.

Demüthigst bekennet Augustinus ferner, daß er von einem, mit hochmüthiger Weisheit eingenommenen Gemüth, über die heiligen Schriften hergefahren: welche verkehrte Gemüths-Art er aus der Schule der Redner oder Advocaten an sich gehabt habe *) Eben dieses, war vormals der Ketzer Unart, wie der heil. Lehrer selbst an andern Stellen seiner Werke anmerket; heut zu tage ist es aller neuer Schwärmer Weise, daß sie nicht nur mit einer rednerische Plauderey, sondern auch mit einer Vielwisserey aus wenig gelesenen Büchern, ohne Anführer, auf die h. Schriften hinein fahren, welche mit den göttlichen und verehrungswürdigsten Sachen angefüllet sind, und ohne Lehrer, und Wegweiser ihre entscheidende Urtheile darüber heraus göken. Der ganze Haufe der Ketzer, war insgemein aus dreyerley Arten von Menschen zusammen geschmolzen. Die erste Art waren die Urheber, Häupter und Heerführer der Ketzereyen, zu welchen aller Unflat der ganzen Kirch hinfloß.

Die

*) S. Augustin. de Utilitate credendi. c. 7.

nicht bestreiten, daß sie sich in ihren Haus theilen
Diese konten bald wieder zurück und auf den
rechten Weg gebracht werden, wenn sie kein Gu
und Ehr, aber wohl Verzeihung erhalten wolten

Die dritte Art war zusammengesetzt von sol
chen Leuten, welche mit einer hochmüthigen Ge
müths Lüsternheit auf die heilige Schrift los fah
ren, und mit Verachtung der allgemeinen bey
fälligen Uebereinstimmung der Kirche, dieselb
vor sich und aus Eigendünckel verstehen, mithin
sich selbst zu Lehrer und Schüler, in eigner Per
son, machen wolten. Diese nennet St. Augustinus
die hochmüthig unsinnigen/ deren Mund,
Stricke des Satans drohet/ den Vogelleim
der mit den Worten der heil. Schrift ver
menget und zubereitet ist/ die da schrien:
Wort GOttes/ Schrift und Wahrheit/
da doch das Wort GOttes oder die heil.
Schrift nicht nach Wahrheit, sondern verdrehet,
bey ihnen zu seyn pfleget.

Drittens erkennet Augustinus, daß er in
der

ders als einen Führer zum Abgrund, gedienet habe. Er suchte Sterngucker, Zeichendeuter u. d. g. auf. Sein zu allen tiefen Wissenschaften ungemein geschickter witzigen Geist, nutzte ihm nur zum Verderben. Wolten doch glücklich witzige und sinnreiche Köpfe, welche GOtt mit vortreflichen Gemüths, und durchdringenden Geistes Gaben begnadiget hat, reiflich überlegen, wie sie solche schöne und glänzende Gaben aufs unwürdigste gebrauchen, und welches noch schlimmer ist, zu anderer Schaden und Verführung anwenden!

Zum vierten; es hörete Augustin zwar den Ambrosius predigen, und vor dem Volck die Wiedriggesinnten öfentlich wiederlegen. Jedoch er hörte ihn alsdann noch nicht mit gebührender redlichen Absicht, vielmehr aber, als ein von eigner Weisheit und Beredsamkeit aufgeblasse-ner Jüngling. Er trachtete damals nach nichts, als Ehren-Stellen, Reichthum, Gewinst, einem schönen Weibe; doch aber, war er begierig nach eine gesicherte Erkenntniß der Wahrheiten des Seelenheils, und zwar dermassen, daß er bey

diesen

auch wohl öfters, in sich, gute Entschliessungen zu einer bessern Lebens und Gedenckens Art; der edle Geist regte sich noch je zuweilen kräftig genug. Wiewohl die Winde, wie er selbst spricht, stürmeten bald, bald aber weheten sie nur gelinde, bald war eine Winstille: Er schob seine Veränderung von Tag zu Tag auf, und hielt sich vor den elendesten unter allen Sterblichen, wenn er von keinem Weibe geküsset und umfangen werden solte. Dadurch häuften sich die Sünden und die Begierden, wolten nicht ruhig werden.

Die Leser können sich auch allhier, wie im Spiegel, beschauen. Sie können erwegen in welcher Absicht? mit was vor Aufmercksamkeit sie die Wahrheit nachforschen? und ob sie sich nicht durch die annehmliche Beredsamkeit bethören lassen, oder mit flüchtigen Gedancken darinne verfahren? Was ist es demnach Wunder, wenn ein Wahrheit-Forscher, wohl jezu weilen einige schöne Blumen, niemahls aber einige Früchte aus seinen Lesen wegträget.

Man

göttlichen Gnade, aus dem Abgrund des Verderbens herausgeführet worden ist, mit der gröste Aufmerckſamkeit und Luſt, betrachte; auch dabey bemerke, daß, wenn Auguſtinus ſo niederträchtig geweſen wäre, ſich um das Zeitliche mehr als um das geiſtliche Wohl zu bekümmern, er nicht zu dem Glück ſeiner Bekehrung, zu der einzigen wahren Religion, d. i. zu der geſicherten Erkenntniß der Wahrheiten des Seelens-Heils, gelanget wäre.

S. AUGUSTINUS
von der
Vortreflichkeit
des Christl. Glaubens.

Erinnerung
welche vor die Original Ausgabe dieses Buchs sich befindet.

Dieses Buch schrieb der heil. Augustinus seinem Freund, dem Honoratus, zu Liebe: in der Absicht, ihn von dem Irrtum der Manichäer zurück zubringen, in welchen er denselben vormals selbst verwickelt hatte, wie er solches im Anfang seines Wercks bekennet.

als was die Vernunft aufs aller deutlichste zu erkennen fähig wär. Er verlachte daher „ die Lehre der Catholischen Kirche, „ daß der Glaube die menschliche Ver= „ nunft beherrschen und die Wahrheit „ nicht aus dieser bewiesen werden „ solte.“ Nachdem er aber, durch den fal= schen Schein der Wahrheit, sich betrogen fand, und dennoch den Irrtum nicht verließ (ob er schon darinne aus keinen vortheilhaften zeitlichen Absichten gerathen war, mithin mehr vor ei= nen von den Ketzern hintergangenen als ein Ketzer anzusehen war); so hofte Augustinus, es würde geschehen, daß er ihn wohl wieder auf den rechten Weg bringen könte, woferne er ihm zu erkennen gäbe, daß die Manichäer freventlich und boßhaftig auf diejenigen loß= stürmeten, welche, aus Hochachtung gegen dem Catholischen Glauben, sich durch den Glau= ben verwahren, und sich zu der Erleuchtung Got= tes vorbereiten, ehe sie die Wahrheit anschauen können; als welche nur durch ein reines Ge=

die Unwissenden und unerfahrnen, am meisten durch dessen Verachtung, zu ihren Irrtum bewogen hatten.

Der Ausgang wieß sattsam, daß des Augustinus Fleiß und Arbeit bey dem Honoratus eine verwünschte Wirckung that: wenn es der ist, von welchem Rivius glaubet, daß er aus der Stadt Carthago an den Augustinus, ums Jahr 412., geschrieben, und demselben verschiedene Fragen zur Auflösung vorgetragen habe. Ob nun wohl dieser Honoratus dazumal die heil. Taufe noch nicht erhalten hatte, so mercket man doch, in den von ihm angebrachten Fragen, den Manichäer sehr wenig, oder nichts. Augustinus gedencket auch damals gegen ihm von den Manichäern gar nichts mehr, als nur wenn es die Gelegenheit giebt von denselben etwas zu sagen; und dabey drücket er sich dergestalt aus, als ob sie Honoratus selbst vor Ketzer gehalten hätte. Denjenigen Honoratus selbst, an den, Augustinus den CXL. Brief geschrieben hat,

schreiben von dem Todte eines Priesters, Honoratus genant. Gegen dem Ende seines Lebens schrieb er auch den 228ten Brief an den Bischof zu Tabenna, welcher den Namen Honoratus ebenfalls führte.

Augustinus beschreibet alhier die Manichäer; und beweiset, daß dieselben boßhafter und ungerechter Weise diejenigen lästerten, welche, durch zuversichtlicher Hochachtung gegen den Catholischen Glauben, sich unter dessen Schutz zum Verständniß der Geheimnisse bereiten, indem sie daßjenige glauben, was sie mit dem Verstand nicht zu erreichen vermögend sind. Insonderheit vertheidiget er das Ansehen der Bücher des alten Testaments wieder den ungerechten Tadel dieser Ketzer.

Was ihn angetrieben, daß er dieses an

Wenn mir es, mein lieber Honoratus, einerley zu seyn schien, un ich keinen Unterschied fände unt

eine

Stück ruhig zu lassen. Allein der Unterschie
ist unter beyden gar beträchtlich.

Was es seye ein Ketzer zu seyn, und den Ketzer Beyfall zu geben.

Meinem Bedencken nach, ist de
jenige ein Ketzer, welcher, aus b
sondern zeitlichen Vortheilen un
Absichten, insonderheit aber ein
eiteln Ruhms und Vorzugs wege
neue und falsche Meinungen, etweder auf d
Bahn bringet, oder selbige vertheidiget, oder n
denselben folget. Derjenige hingegen, welch
solchen Leuten Beyfall giebt, kan aber durch ei
falsche Einbildung, die er sich von der Wah
heit und Frömmigkeit machet, leicht hinte
Licht geführet worden seyn.

In reiflicher Erwegung, daß es sich al
mit Dir verhalte, habe ich kein längeres Sti
schweigen beobachten können, sondern dir me
ne Gedancken, wie die Wahrheit zu fi
den und zu behalten sey, eröfnen wolle
worzu mich insonderheit auch, unsere beyde
seitige Liebe zu derselben, bewogen hat, die w

warum es vielen schwehr fällt die rechte Wahrheit zu erkennen.

» Verstand solcher Menschen gar-
» weit entfernet, welche darinne
» gar zu cörperlich verfahren haben,
und gefallen sind. Sie wollen nichts vor wahr annehmen, als was ihnen durch die bekanten Leidenschaften des Leibes, nämlich die Reitzungen der Sinnen, verkündiget wird. Was sie nun vor Trieben und Vorstellungen aus diesen Gegenden erhalten, mit denselben beschäftigen sie sich so eifrig, daß sie mit aller ihrer Bemühung sich nicht von der Verblendung befreyen können, wenn sie sichs gleich unternehmen. Daher vermeinen sie, die unaussprechlichen Tiefen der Wahrheit, nach der gefährlichsten und höchst falschen Richtschnur der Sinnen, aufs genaueste abzumessen: Allein nichts ist betrüglicher mein liebster Freund, als da solche nicht allein vorgeben, sondern auch gewiß vermeinen, die Wahrheit gefunden zu haben.

Daß dieses in der That der grösten Schwierigkeit unterworfen sey, gedencke ich dir in dieser Zuschrift vor Augen zu legen. Ich hab

GOt

de hierinne auch durch meine Bemühung gestö
cket; weil ich völlig überzeugt bin, daß mich
mein redliches und willfähriges gute Hertz
nicht aber eine eitle Ehrsucht und nichtig
Prahlerey, hierzu angetrieben hat.

Bosheit der Manichäer, da sie diejenigen lästeren die in guten Vertrauen des Catholischen Glaubens, sich mit dem Glauben verwahren.

Es ist demnach meine Absicht, di
nach Möglichkeit zu erweisen, da
die Manichäer freventlich boßha
handeln, wenn sie diejenigen lästern
die im guten Vertrauen des Catho
lischen Glaubens sich mit dem Glau
ben verwahren, und durch die E
leuchtung GOttes vorbereiten, eh
und bevor sie diejenigen erhabene
Wahrheiten anschauen wollen, we
che nur von dem reinesten Verstan
betrachtet werden können. Du weist woh
liebster Honoratus, auf was Art wir unt
solche Leute gerathen sind. Sie gaben, m
ihrem abgesonderten anmaßlichen Ansehen, vo
daß sie ihre Zuhörer, durch den reinesten un

derst als dieses darzu, daß ich (mit Beruhigung des durch meine Aeltern von Kindheit auf mir eingeflößten Glaubens) diesen Leuten 9. Jahre lang treulich folgte, und sie mit grosser Aufmercksamkeit anhörete: *) „ Denn sie uns „ eine gehäßige Furcht vor den Aberglauben „ einjagten, nach welchem, wie sie sagten, der „ Glaube über die Vernunft herrschen sollte; „ da sie, hingegen, keinen zum Glauben, als „ nach vorher wohl untersuchter und geprüfter „ befundener Wahrheit, zwingen wollten. „

wie der von den Manichäern verführte Augustinus ihren Stricken entgangen.

Wer sollte wohl durch solche Versprechungen nicht angelocket werden, und wie könte ein junges, munteres, und insonderheit nach der Wahrheit begieriges Gemüth, dergleichen Reizungen wiederstehen: welches noch darzu in den Schulen gewisser Gelehrten von seiner fertigen Zunge in allerhand Streitigkeiten eine grosse Einbildung eingeflöset war? Wie sie mich denn eben dazumal in

glei-

*) Siehe Lib. I. Confess. C. 11. & Lib. V. C. 14.

„ finden, und aus dem Grunde zu schöpfen.
Allein, was waren es vor Ursachen, die mi
abruften, daß ich nicht länger ihr Anhäng
seyn wollte, da sie mich doch in eine gantz b
queme Classe, der zarten Zuhörer, wie
es nennen, gesetzt, und mir alle Hoffnung
dieser Welt, auch dem Gebrauch aller Eit
keit, genugsam, gelassen hatten? Kei
andern, als daß ich merckte, und wohl einsa
ihre Beredsamkeit sey weit grösser und vollb
tiger, andere zu wiederlegen, als die Stär
und Krafft der Beweise um ihre eigne Meinu
zu unterstützen.

Was soll ich aber von mir sagen, der
ein Kind der Catholischen Kirchen gewesen, n
mehro aber, gleich als ein vor langwierig
Durst fast vertrocknetes und verschmach
tes Kind mit voller Begierde mich wie
zu diesen heiligen Brüsten gewendet, und
selben, unter gluckſenden weinen und s
zen, drückend umtasse und säuge, mit he
chem Verlangen, daß mir nur so viel üb

Was soll ich also von mir sagen?

Du aber warest noch kein Christ. So lange du so hefftig auf sie scholtet, könte ich dich durch mein Ermahnen kaum so weit bringen, daß du sie nur hören, und die Lehren der Kirche untersuchen möchtest. Allein sage mir, und erinnere dich, bitte ich hertzlich; hat dich wohl etwas anders gelocket und vergnüget, als die „ hochmü-
„ thige Versprechungen der vorgegebenen un-
„ umstößlichen Gründe?

Weil die Ketzer aber täglich und unaufhörlich die Irrthümer, ungeübter und wenig einsehender Leute wie sie sprechen, aufs heftigste bestritten, (welches vor mittelmäßige Gelehrte ein der gebräuchlichsten Redenkunst zu seyn pfleget,) so lernete ich ziemlich spät: Daß man ihre Lehnen müssen erhalten und vertheidigen, wenn man schon nichts finden könte, wodurch man beruhiget würde. Sie giengen daher mit uns nicht anders um, als die listigste Vogelsteller zu thun pflegen, welche die Leimruthen an das Wasser stecken, damit die durstigen Vögel desto eher betrogen werden. Denn sie verschütten

Mangel und Noth, in ihre Schlingen fall

Doch, warum antworte ich mir selbst nic
daß dergleichen lustige und artige Gleichni
solches Schelten gegen andern Lehrer, von ein
jeden Gegner, auf die höflichste Art, mit
ler Beredsamkeit ausgeschüttet werden könne
Alleine, eben deswegen habe ich etwas hierv
meiner Schrift einzuverleiben gemeinet, da
sie errinnert werden, dergleichen Verfah
einzustellen, und vielmehr, wie Cicero so
„ mit Beyseitsetzung aller abgeschmackten
„ meinen Tändeleyen, die Sache gegen
„ Sache selbst, Gründe gegen Gründe st
„ ten zu lassen. „

Der Manichäer Redensart von einem, der ihre Seite verläßt.

Sie möchten dannenhero ih
gewöhnlichen Noth-Spruch
abschaffen, wenn sie von einem i
gewöhnlichen Zuhörer, der sie
läßt, sagen: „ Das Licht ist
„ ihm fürüber gegangen. „ Denn du

und geringe es einem falle, andere zu schelten. Ich werde dieses also deiner Klugheit zu beurtheilen überlassen. Ich habe am wenigsten zu befürchten, weil du mich vor einen erleuchteten Menschen gehalten haben wirst, da ich noch in dem Welt-Leben verwickelt war, wo ich mich mit eitel verdüsterter Hoffnung von der Schönheit des Weibes, von Pracht der Reichthümer, von eitler Ehre und Hoheit, und andern schädlichen und verderblichen Wollüsten, schmeichelte. Denn ich unterließ nicht, wie dir wohl bekannt ist, alle diese schönen Dinge hertzlich zu verlangen, und sie zu hoffen, da ich noch ein aufmercksamer Zuhörer in ihrer Schule war. „ Ich schreibe dieses aber der „ Ketzer-Lehre nicht zu. Denn ich bekenne aufs „ richtig, daß sie fleißige Ermahnung thun, „ man soll sich davor hüten. „ Daß man aber sagen will, das Licht sey bey mir erloschen, da ich mich von den Schatten aller dieser Dinge losgemacht, und nunmehro mit einer bloß zur Erhaltung des Lebens nöthigen Nahrung zufrieden zu seyn, entschlossen habe: (Dazuma-

len

zu, der, damit ichs aufs glimpflichste ausdr
cke, die Sache obenhin ansiehet, und nur d
von etwas zu reden verlanget. Wir woll
aber zur Sache selbst schreiten, wenn es g
fällig ist.

Die Manichäer tadeln bey Ungeübten das alte Testament.

Dir ist nicht unbekant, auf w
Art und Weise die Manichäer u
geübte Leute zu bewegen wissen? nä
lich, daß sie den Catholischen, insc
derheit aber die heilige Schrift
tadeln, und dieselbe nach Belieben zerren u
reissen: da dergleichen Leute wahrhaftig ni
wissen, wie dieses oder jenes auszulegen, o
zu verstehen sey, und wie die geschöpf
nützlichen Lehren in ihren wanckenden Ge
thern gleichsam im Blut und Marck d
gen möchten. Weil auch darinne einige D
ge vorkommen, welche unwissende und
nachdenckenden Gemüther, deren die mei
sind, stutzig machen; mithin gar leicht
dem gemeinen Mann angefochten, nach

wenigen Personen hingegen, welche solches zu thun geschickt sind, machen wenig Wesens, und suchen sich nicht einen Ruhm oder Ansehen mit Streitigkeiten zu machen: daher bleiben sie unbekannt; und niemand weis von ihnen, als diejenigen, welche sie dazu bitten.

Was mich aber (bey dieser Frechheit der Manichäer, daß sie das alte Testament und den Catholischen Glauben tadeln) in Bewegung bringet, wirst du, wie ich dich hertzlich bitte, gütig aufnehmen. Ich hoffe und wünsche auch, du werdest solches mit eben so guten Gemüth annehmen, als es von mir gesagt wird. Denn GOTT ist es bekannt, vor dem alle Dinge entdeckt und offenbar sind, daß ich in dieser Schrift nicht tückisch und boßhaft handele, sondern, daß dieselbe, wie ich dafür halte, als ein Beweiß der Wahrheit angesehen werden könne, welcher einzig und allein zu folgen, und zu leben, ich mit äusserster Sorgfalt entschlossen bin: damit mir es nicht so sehr schwer fallen möge mit euch den

rechten

der Weißheit finden werdet, und daß mich derje
ge nicht verlassen wird, dem ich mich gäntzli
geopfert und übergeben habe; an dem ich T
und Nacht dencke, und welchen ich auch n
Thränen anruffe: weil ich sowohl wegen m
ner Sünden, als wegen der angewöhnt
Unart, mich schwach und elend finde, indem
noch immer das von dem Streichen der alt
Meinungen verwundete Hertzens-Auge in n
trage.

Es gehet mir aniezo, wie einen Menschen
dessen Augen, nach einer langwierigen Blin
heit oder Finsterniß, sich kaum eröfnen, u
das erwünschte Licht blinselnd aufnehmen;
sonderheit, wenn sich jemand unterstehet
nach der Sonne zu richten: Allermassen
nicht leugne, daß ein unaussprechliches u
sonderbahres Seelen-Gut vorhanden sey, w
ches nur im Gemüth empfunden werden ka
zu dessen Anschauen ich noch nicht geschickt
seyn, mit weinen und seufzen bekenne. Do
wird mich dasselbe nicht verlassen, wenn

ich besorgt bin, daß du nicht hinters Licht geführet werdest.

Viererley Arten die Schriften des alten Testaments zu betrachten.

Alle Schrift welche das alte Testament genennet wird, stellet sich denenjenigen, welche selbige zu erforschen Verlangen tragen, auf vierley Art und Weise vor, und zwar nach der Geschichte, nach Beweisen, *) nach der Gleichheit **) und nach der figürlichen Bedeutung. ***) (†)

Betrach-

---

*) Antiologie stehet in dem lateinischen Urschrift S. Augustinus.

**) Analogie.

***) Allegorie.

(†) Da Augustinus sich hier der Griechische Unterscheidungs Worten, Antiologie, Analogie, Allegorie in diesem seinen lateinischen Schrift gebrauchte, entschuldigt er sich folgender masen. „Du wirst hoffentlich nicht damit spotten daß ich solches gebrauche. Erstlich must du wissen, daß ichs so erhalten habe; und ich unterstehe mich nicht, dir dieses auf einem andern weiß vorzutragen, als mirs beygebracht worden ist. Hiernechst wissest du wohl, daß wir sonst keine gewöhnliche Worte haben, diese Dinge auszudrücken; und wenn ich neue Worte auskünsteln wolte, so möchte ich doch lächerlicher werden. Wolte ich sie aber umschreiben, so würde mir solches in meinem Vor-

trag

beschrieben ist als wenn es geschehen wäre.

Nach dem Beweiß, oder Aetiologie, werden Ursachen angeführet warum etwas geschehen, oder geschrieben ist.

Nach der Analogie oder der Vergleichung wird gezeiget, wie das alte und neue Testament mit einander übereinstimmet.

Nach der figürlichen Bedeutung oder nach der Allegorie wird gelehret, daß man einige geschriebene Dinge nicht nach dem Buchstaben, sondern figürlicher Weise, oder unter einem Bilde versteckt, annehmen müsse.

Die Geschichte — und die Beweise in der Schrift.

Aller dieser Arten zu lehren haben sich der HErr JEsus Christus sowohl, als die Apostel bedienet. Denn aus den Geschichten war der Einwurf hergenommen, daß die Jünger

---

trag nur mehr hinderlich fallen. Dieses will ich dich nur bitten, daß du mir Glauben zustellest, und daß, wenn ich auch irren möchte, es nicht aus Vermessenheit oder Hochmut geschiehet.

that, als ihn hungerte, und denen die mit ihm waren, wie er in das Hauß des HErrn gieng und die Schau-Brode aß, die ihm doch nicht ziemeten zu essen, noch denen, die mit ihm waren, sondern allein den Priestern. *)

Zum Beweiß oder zur Aetiologie gehöret dieses, da Christus die Scheidung vom Weibe untersagte, es sey dann um der Hurerey willen; wobey von denen, die ihn fragten, gesagt wurde: Moses hätte doch zugelassen, einen Scheide Brief zu geben: Das that er, sprach der Heyland, um eures Hertzens Härtigkeit willen. **) Hier wird die Ursache angeführet, warum Moses dasselbe zu derselben Zeit, wohl zu gelassen habe; damit nämlich dasjenige, was Christus gebot, nunmehro gantz eine andere Zeit anzeigte. Es

würde

*) Matth. XII. 3. 4.

**) Matth. XIX. 4.

Die Vergleichung oder die Analogie.

Wir geben weiter zur Analogie oder Vergleichung fort, wodurch beyder Testamenten Uebereinstimmung erkannt wird.

Soll ich sagen, daß sich derselben alle diejenigen, welche in höhern Ansehen als jene sind, gebrauchet haben würden, wenn sie hätten dencken können, daß sehr vieles, wie sie sagen, von ungewissen Verfälschern der Wahrheit in die heil. Schriften eingeschoben worden wär? Allein diese Rede hat mir allezeit, da ich auch noch ihr Zuhörer war, am unkräftigsten geschienen; jedoch nicht nur allein, sondern, wie ich mich wohl erinnere auch dir, und uns allen, die wir uns unterfiengen, mehr Fleiß auf die Beurtheilung zu wenden, als der Haufe derer, die nur gleichhin glaubeten.

Nunmehro aber, da mir nachgehends vieles ausgelegt und erläutert worden ist, was mich am meisten in Bewegung brachte: (So

hochtrabender zu reden pflegen): Nunmehro sage ich, komt mir nichts unverschämter, oder, glimpflicher zu reden, schwächer und leichtsinniger vor, als wenn man spricht, daß die heiligen Schriften verfälscht seyn sollten. Da sie dergleichen doch aus keinem einzigen Exemplar, dessen wir uns noch itzt bedienen, erweisen können.

Wolten sie sagen, sie könten dieselben nicht gäntzlich annehmen, weil sie von solchen Leuten geschrieben worden wären, deren Wahrhaftigkeit ihnen verdächtig vorkäm: so würde ihre Ausflucht deswegen nicht richtiger werden, oder ihr Irrtum zu entschuldigen seyn. Sie haben es mit dem Buche, welches die Aufschrift führet: „ Handlungen der Apostel, „ oder Apostel Geschichte, also gemachet.

Ich kan mich über ihr Verfahren, wenn ichs bey mir überlege, nicht gnung verwundern. Menschliche Weißheit treffe ich dabey wohl an, aber wenig Redlichkeit des Hertzens.

ganze Buch verwerfen, und nicht vielmehr wenn ihnen darinne etwas anstößig vorkäme solches nur vor falsch oder eingeschoben aus geben. Ist nun ein solches Vorgeben nich unverschämt? ja, es ist es allerdings.

Warum halten sie doch davor, daß in Pauli Sendschreiben, imgleichen in den vie Büchern der Evangelisten, solche Dinge vo richtig und statthaft anzunehmen sind, welche ich nicht vor ein anders Ansehen halten kan, als andr die in gedachten Buche zu finden sind, und wel che sie vor verfälscht halten wollen?

Allein, dieses wollest du mit mir zugleich mit einer ruhigen und aufmercksamen Beur theilung, überlegen, bitte ich dich. Du weis daß die Manichäer die Person ihres Lehrme meisters unter die Zahl der Apostel zu setzen eifrigst bemühet sind, und daher sagen: „ De „ heilige Geist den der HErr seinen Jün „ gern gesendet habe, sey durch jenem auf un „ gekommen.“

so würden sie nichts antreffen, davon sie sa-
gen könten, es sey eingeschoben worden.

Sie geben vor, „es wären schon vor den
„ Zeiten des Manichäus, ich weiß nicht was
„ vor Schrifts Verderber gewesen: welche,
„ indem sie das Gesetz der Jüden mit dem
„ Evangelio vermischen wollen, solche verder-
„ bet hätten.“ Dieses können sie aber von
dem heil. Geist nicht sagen, wenn sie nicht
etwan vorgeben wollen, gedachte Leute hät-
ten die Gabe der Weissagung besessen, und
dasjenige in ihre Bücher gesetzet, was von
einen etwan noch zukünftigen Manichäus da-
rinne enthalten, der da vorgeben würde, der
heil. Geist sey durch ihn gesendet worden.
Wir werden aber anderswo etwas ausführli-
cher von dem heil. Geist reden. Ich will mich
vorietzo wieder zu meiner Absicht wenden.

Die Allegorie oder sinnliche Ausdrückung.

Da ich gnugsam gezeigt zu haben
vermeine, daß im alten Testamen-
sowohl Geschichte, als Bewei-
und Vergleichungen vorkommen

Dieses Geschlecht, spricht Er, suchet
Zeichen, und es wird ihm kein Z
chen gegeben werden, denn das Z
chen des Propheten Jonas. De
gleichwie Jonas drey Tage und d
Nacht in des Wallfisches Bauch w
also wird des Menschen Sohn d
Tage und drey Nacht mitten in
Erde seyn. *)

Was soll ich denn von dem Apostel P
lus sagen? Dieser bemercket in dem er
Brief an die Corinthier ausdrücklich, daß
Geschichte des Ausgangs der Kinder Is
aus Aegypten ein figürliches Vorbild auf
Christliche Volck gewesen sey. Ich w
euch aber, lieben Brüder, spricht
nicht verhalten, daß unsere Väter s
alle unter der Wolcke gewesen, u
sind alle durchs Meer gegange

*) Matth. XII. 39. 40.

Speise gegessen: Und haben einerley geistlichen Tranck getruncken: Sie truncken aber von dem geistlichen Felß, der mit folgete, welcher war Christus. Aber an ihrer vielen hatte GOtt keinen Wohlgefallen, dann sie sind niedergeschlagen in der Wüsten. Das ist aber uns zum Vorbild geschehen, daß wir uns nicht gelüsten lassen, des Bösen, gleichwie jene gelüstet hat. Laßt uns auch nicht abgöttische werden, gleichwie jener etliche wurden, als geschrieben stehet: Das Volck setzte sich nieder zu essen und zu trincken, und stund auf zu spielen. *) Auch lasset uns nicht Hurerey treiben, wie etliche unter ihnen Hurerey trieben, und fielen auf einen Tag drey und zwantzig tausend. Las-

set

*) 2. B. Mos. XXXII. 6.

auch nicht, gleichwie jener etliche mu
reten und wurden ungebracht v
dem Verderber. Solches alles wi
derfuhr ihnen zum Vorbild. Es
aber geschrieben, uns zur Warnun
auf welche das Ende der Welt ko
men ist. *)

Es ist ebenfalls folgende Allegorie bey d
sem Apostel zu finden, welche sich übera
wohl zur Sache schicket, dergleichen die h
Männer oft bey Streitigkeiten anbrachte
und vorstellungen daraus zu machen gewo
waren. So spricht Paulus zu den Galater
Denn es stehet geschrieben, daß Abr
ham zwene Söhne hatte, einen v
der Magd, den andern von der Freye
Aber der von der Magd war, ist na
dem Fleisch gebohren; aber von d
Freyen, ist nach der Verheisung g

*) 2. Corinth. X. 1 ; 11.

Berg Sina, das zur Knechtschaft gebähret, welches ist die Hagar. Denn Hagar heist in Arabia der Berg Sina, und langet biß gen Jerusalem, das zu dieser Zeit ist, und ist dienstbar mit seinen Kindern. Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freye, die ist unser aller Mutter. *)

Das Gesetz ist nicht nöthig, als nur denenjenigen, welchen Knechtschaft und Furcht nüzlich sind.

Da nun solchergestalt jene boßhafte Leute das Gesetz zu verdrähen sich erfrechen, so treiben sie uns an, daß wir die heil. Schriften also annehmen. Denn sie bemercken, was gesaget ist, „daß diejenigen in der „Knechtschaft stehen, welche unter „dem Gesetze sind,“ und eben dieses letztere wissen sie sonderlich vor andern herauszustreichen: Ihr habt Christum verlohren die ihr durch das Gesetz gerecht wer-

de

*) Galat. IV. 22 -- 26.

Knechtschaft annoch nützlich ist. Wir ha
dafür, daß es gantz nützlich sey, daß
Menschen, welche von Sünden durch
Vernunft nicht zurück gehalten werden kon
durch dergleichen Gesetz gezwungen werd
vermittelst, nämlich, solcher Straffe
welche die Thoren erkennen konten, d
Furcht und Schrecken. Wenn aber die G
de Christi uns frey machet, so verdam
sie das Gesetz nicht, sondern sie locket uns
daß wir seiner Liebe gehorchen, nicht
aus Furcht des Gesetzes folgen sollen. D
ses ist eben die Gnade, d. i. die Wohlth
die sie nicht verstehen, daß sie von GO
kommen sey, weil sie annoch unter den E
den des Gesetzes liegen wollen. Pau
schilt solche Leute billig vor ungläubige,
sie von der Knechtschaft, der sie auf ei
Zeit, durch die gerechteste Verordnung G
tes unterworfen waren, anjezo durch un

H

*) Galat. V. 4.

Im alten Gesetz sind die Geheimnüße verhüllet.

Dahin gehöret was der Apostel sagt: **Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum.** *) Er gab dahero den Menschen einen Zuchtmeister, vor dem sie sich fürchten solten, nachher aber einen Lehrer, den sie lieben sollten. *) Es sind aber in diesen Geboten und Verordnungen des Gesetzes, welche die Christen anjezo nicht zu halten verbunden sind (als z. E. der Sabbat, oder die Beschneidung, oder auch die Opfer u. d. m.) solche Geheimnisse enthalten, daß ein jeder Frommer erkennen kan, es sey nichts gefährlicher, als deren Inhalt, nach dem Buchstaben, anzunehmen, oder wie die Worte lauten; Im Gegentheil aber auch nichts heilsamer, als selbe durch den Geist zu entdecken. Dahin zielet, wenn gesagt wird: **Der Buchstabe tödet, der Geist aber machet lebendig.** **) Ingleichen: **Die Decke bleibet unaufgedeckt**

*) Galat. III. 24.
**) Corinth. III. 6.

nicht aufgehoben, sondern nur die Decke
öfnet, damit es durch Christum verständl
gemacht, und eröfnet werde: weil es ol
Christo verdeckt und verdüstert war. J
massen der Apostel gleich darauf schreib
Wenn (das Volck) aber sich bekehrte
dem HErrn, so würde die Decke abg
than. **)

Der Apostel spricht aber nicht das Ges
oder das alte Testament wird abgetha
Denn durch die Gnade des HErrn wird
nicht abgethan, als wenn darinne nur
nützliche Dinge enthalten wären, sondern
Decke wird aufgehoben, welche nutzbare D
ge verdeckt hielt.

Auf solche Art muß man mit denenjenig
reden, welche den Sinn der heilig
Schriften mit Aufmercksamkeit und Frö
migkeit, nicht aber mit List und Leichtfert

*) Ibid. 14.

**) Ibid. 16.

Zusammenhang und die Beziehung des Alten aufs neue Testament gewiesen; daß auch nicht ein Strichlein zurück gelassen werde, welches nicht einstimmig befunden wird.

Dreyfacher Irrtum derer Lesenden.

So sind auch in den figürlichen Bildern solche Geheimnisse enthalten, daß diese elenden Leute, die lieber richten, als lernen wollen, alles, was daraus gezogen werden kan, zu zugeben gezwungen werden.

Jedoch, ich will, mit Hintansetzung aller hohen Wissenschaft mit dir verfahren, wie ich mit einem guten vertrauten Freund umgehen soll, das ist, wie ich kan; nicht aber, wie ich oftmals grosse Leute bewundert habe, daß sie es thun können.

Es giebt drey Arten von Irrtümern, darein die Menschen fallen, wenn sie lesen. Von jeden will ich insbesondere reden.

Die erste Art ist, wenn dasjenige vor wahr angenommen wird, was doch falsch ist, indem es

ist, wenn es, da es falsch ist, vor wahr gehalten wird; es wird aber davor gehalten, weil es der Schreiber davor gehalten hat.

Die dritte Art ist; wenn aus einer andern Schrift etwas als wahr verstanden wird, da es doch der Schreiber nicht also verstanden hat. In dieser Art liegt nicht geringer Nutzen verborgen; und wenn du es genauer erwegest, so komt aller Nutzen des Lesens darauf an.

Ein Beyspiel von der ersten Art könte dieses seyn. Wenn einer sagte, oder glaubte, Rhadamantus Verhöre und Vorurtheile die Rechts-Händel im Reich der Todten: weil er solches in dem Gedicht des Virgilius gelesen hätte. *) Dieser irret auf zweyerley Art und Weise; Weil er hierin eine unglaubliche Sache glaubet; und weil er nicht dencket, daß sie derjenige, den er liest, selbst nicht geglaubet habe.

Die

*) Virg. An. 6.

Täubgen zusammen gesetzt, und würde wie-
der nach dem Todte, in dieselbe aufgelöst und
vernichtiget, dieses vor wahr halten und glau-
ben wolte. Denn auch hierinne wurde er
nicht weniger elend dran seyn, wenn er in
einer Sache von so grosser Wichtigkeit, vor
wahr annehmen wolte, was doch falsch wär;
ob es gleich der Lucretius davon gehalten,
dessen Schriften er gelesen hat. Denn was
hilft es doch einem solchen Menschen, daß er
von eines Schriftstellers Meinung gewiß ist,
wenn er sich denselbigen erwählet hat, damit
er nicht durch seiner eigne Meinung, sondern
mit ihm irren möge?

Von der dritten Art zeiget dieses: wenn
einer eine Stelle in den Schriften des Epi-
curus gelesen hätte, darinne er die Enthaltung
lobet; und wolte diesen Welt-Weisen daher
vor untadelhaft erkennen, weil er das höchste
Gut in der Tugend gesetzet habe. Was scha-
det wohl einen solchen Menschen der Irrtum
des Epicurus, der das höchste Gut in der
leiblichen Wollust suchte, wenn jener einer sol-

chen

Jrrtum ist nicht nur menschlich, sondern auch noch darzu einem Menschen nicht unanständig. Wie! wenn ich von einem Menschen Nachricht erhielte, den ich wolgewogen wär, daß er bey seinem bärtigten Alter, seinen Zuhörern versichert hätte, es gefiel ihm die Jugend und die Kindheit so wohl, daß er dabey hoch betheuerte, er wolte eben auf solche Weise leben; wenn, sage ich, mir nun dieses vor so gewiß gesaget würde, daß ich es ohne Unverschämtheit nicht läugnen könte, würde ich wohl zu tadeln seyn, wenn ich davor hielte, er hätte, wenn er das gesagt, dadurch andeuten wollen, die Unschuld gefiel ihm so wohl, welche das Gemüth von allen menschlichen Begierden frey erhielt? und solte ich ihn deswegen nicht mehr lieben als vorher, wenn er auch vorher gleich in seiner Jugend im Spiel und Essen über die Maaße geschritten wär, und die Faulheit geliebt hätte? Ja solte wohl ein wahrer Kenner der Dinge, Anstand nehmen, meine willens Meinung zu loben, wenn

ob er gleich auch böses dencken könte?

Dreyfacher Unterschied aller Schriften.

Da sichs nun also verhält, so vernim auch derer Schriften dreyfache Eigenschaften und Unterschied. Denn es kommen derer allerdings so viel vor. Es hat, nämlich, einer etwas gantz nützliches geschrieben, das aber von einem Lesenden nicht vor nützlich angesehen und gehalten wird; oder es schreibt einer etwas nutzbares, das auch von dem andern darvor erkant wird; oder auch, es wird von dem Leser etwas als nützlich angesehen, das der Schreiber anders gemeinet hat. Von diesen dreyen verwerfe ich das erste gar nicht, ums leztere bekümmere ich mich nicht. Denn ich kan einen Menschen nicht tadeln, der ohne seine Schuld nicht wohl verstanden wird; eben so wenig als wann seine Schriften von einem gelesen werden, der die Wahrheit nicht verstehet: da ich darin nichts finde, was den Lesenden anstössig seyn konte.

Diesemnach ist wohl diejenige Art die richtigste und reineste, wenn eine Schrift wohl geschrie-

öfters zu, daß wenn ein Schriftsteller aus guter Meinung schreibt, der Leser eine gute Meinung heget, jedoch aber auf eine andere Art, als jener: öfters auch noch wohl besser, oftmals weniger, doch aber nicht unnützlich.

Wenn wir aber eben sowohl das meinen, was derjenige meinet, dessen Schrift wir lesen, als auch solches zur Wohlfahrt des Lebens gereichet finden, so häufet sich die Wahrheit, und die Falschheit findet keine statt. Jedoch diese Art ist in Lesung der dunckeln Stellen allerdings am seltsamsten, und man kan, meiner Meinung nach, darinne zu keiner vollkommenen Wissenschaft kommen, sondern man muß nur glauben.

Denn aus was für Gründen könte ich von dem Willen eines abwesenden oder verstorbenen Menschen so versichert seyn, daß ich darauf schweren solte; Immassen noch viele Dinge vorkommen könten, die er aus gutem Hertzen klüglich verbergen würde, wenn er

Sachen Erkäntniß nichts thue; dergleichen jener gewesen, der da schreibet: „Derjenige „wird billig vor einen rechtschaffenen Mann „gehalten, mit dessen Schriften, dem mensch„lichen Geschlecht, und den Nachkommen, „gedienet wird.“

Die Catholische Kirche kan nach keinen der angeführten Arten eines Irrtums beschuldiget werden, in Lesung des alten Testaments.

Ich wolte derohalben wohl wünschen, daß mir jene Leute zeigten, in welche Art sie den vermeinten Irrtum der Catholischen Kirche setzen wolten. Soll es in dem ersten seyn, so begehen sie nicht nur einen gewaltigen Schnitzer, sondern eine Missethat; und es braucht dieselbe keine weitläuftige Wiederlegung. Es ist genug, daß wir sagen, daß wir es also nicht verstehen, wie sie es uns Schuld geben wollen. Nehmen sie es nach der andern Art, so bleibet eben diese Schwierigkeit, und sie werden auf gleiche Art abgefertiget. Soll es nach der dritten Art seyn, so ist kein Fehler vorhanden.

des sogenannten alten Testaments ein? Halten sie dieselben vor gut, und meinen nur wir verstehen sie unrecht? Sie nehmen sie aber selbst nicht an.

Sind sie also nicht gut, oder werden sie nicht richtig verstanden? Dieses aber wird durch das was wir oben gesagt haben sattsam genug vertheidiget.

Wollen sie sprechen: Ob sie gleich von uns wohl ausgelegt würden, so wären sie dennoch unrichtig? Was heist dann dieses anders, als noch lebende Gegner mit denen man streitet, loßzehlen; und vorlängst verstorbene, mit denen man keinen Streit hat, anklagen?

Ich, meines Orts, glaube gewiß, daß jene Männer, und alles das, was sie gewust haben, sowohl göttlich erleuchtet gewesen, als auch daß sie das Gesetz auf Gottes Befehl und nach dessen Willen geoffenbahret und ertheilet haben.

stehen sind; wenn ich nur ein billig redliches und nicht hartnäckiges Hertz darzu bringe. Dieses will ich auch darthun, wenn du mit willigen Ohren und Hertzen aufmercken wirst. Wann ich im Stande bin dieses zu thun, werde ich mich sodann völlig befriedigen können, daß ich nicht betrogen sey.

Die Sache mag sich nun mit dir verhalten wie sie auch wolle? „Ich bezeuge es mit meinem „Gewissen, lieber Honoratus, und mit GOtt, der nur in reinen und aufrichtigen Seelen wohnet, daß ich nichts vernünftiger, reiner, heiliger finde, als alle Schriften, welche die Catholische Kirche unter den Namen des alten Bundes oder „Testaments behält.“ Du wirst dich, wie ich wohl weiß, darüber verwundern. Denn ich kan es nicht verheelen, daß man mir auch vormals gantz andere Meinung davon beygebracht hat. Denn es kan, in Wahrheit, keine grössere Vermessenheit erdacht werden (dergleichen uns in unserer Jugend anhieng) als die

Bey den Schriften, muß man ihren wiederwärtigen und feindlichen Auslegern keinen Glauben zu stellen.

chen, die den Verfassern und Schriftstellern derselben, ich weiß nicht aus was vor dringenden Ursachen, einen recht vermessenen Krieg angekündiget haben.'

Wer wolte sich wohl jemals die dunckeln und undeutlichen Stellen in den Schriften des Aristoteles, von einem heftigen Gegner dieses Philosophen erklären zu lassen sich entschliesen; daß ich mich der Vergleichung von solchen Wissenschaften hier bediene, in welchen ein Leser ohne Schaden seiner Seelen-Heil hundertmal irren und fehlen kan.

Wer wolte doch die Geometrischen Wercke eines Archimedes, unter der Anweisung des Epicurus studiren? indem dieser wieder denselben mit grosser Heftigkeit (davon er aber, wie ich davor halte, nichts verstanden hat) redete.

Sind die Schriften des Gesetzes klar und deutlich, welche diese Leute, indem sie solche allem gemeinen Volck vor Augen liegen, so vergeblich

te, da ihr eine Manichäische Frau die Sonne so sehr heraus strich, und daß sie solche anbeten solte bereden wolte. Das Weib war gut-einfältig- fromm, sie sprung erzürnt auf, und trampelte auf den Ort mit Füßen herum, auf den die Sonne ihre Stralen durchs Fenster warf. Siehest du! schrie sie, wie ich deinen GOtt mit Füsen trete. Wer solte über diesen einfältigen weiblichen Religions Eifer nicht zum Lachen bewogen werden? Kommen dir solche Leute wohl anders vor, welche dasjenige, was sie nicht verstehen, vor den Pöbel sich stellen, als könten sie hohe Sachen recht tief einsehen; dagegen aber, über die Grundursachen und Beschaffenheit der Dinge, welche, (da sie unter Gleichnissen verborgen liegen, zugleich hoch und göttlich verstanden werden) welches sie aber nicht begreiffen, u. daher mit gottlosen Eifer wiederstreben und dieselben lästern?

Glaube nur sicherlich, daß alles was sich in diesen heiligen Schriften befindet, göttlich und hocherhaben ist. Es liegt darinne eine Wahrheit, und eine Lehre, welche die Seelen

chet), mit voller Gnüge schöpfen könne. Ich muß dir aber dieses mit triftigen Gründen etwas weitläuftiger erweisen.

Vor allen Dingen aber muß ich dir den Haß gegen die Verfasser benehmen, und dir zeigen, wie liebenswürdig sie sind. Dieses muß förderamst auf andere Weise geschehen. Siehe wie die Schriften andrer Schriftsteller angesehen werden?

Hätten wir z. E. einen Haß auf den Virgilius geworffen, und ihn nicht vorher, ehe wir ihn verstanden, auf unserer vorgesetzten Anmahnung und Emphelung geliebet; so würden wir uns nimmermehr so eifrig beschäftiget haben, mit den unzehligen Stellen darinne, welche die Sprachlehrer zu verwirren und ihnen manchen Schweiß auszutreiben pflegen: wir würden diese Leute mit Verdruß angehöret haben, die uns zu seinem Ruhm den rechten Sinn zu zeigen geschickt waren: Vielmehr würden wir denjenigen begierig beygefallen seyn, die uns gewisen hätten, daß er in denselben Stellen geirret, und ein wenig geraset

sen Römischen Dichter zu erläutern bemühet sind, so hält man diejenigen desto höher, durch deren Auslegung die Schönheiten des Poeten desto käntlicher werden; der nicht alleine für solchen, welcher kein Verbrechen begangen, sondern auch vor einen lobwürdigen und geschickten Dichter, von einem jeden, der ihn auch nicht verstehet, gehalten wird. Wenn dannenhero ein Lehrmeister diese oder jene Stelle nicht auszulegen vermöchte, und keine hinlängliche Antwort geben kann; so wird man ihm solches viel eher zu gute halten, als daß man meinen solte, der Fehler liege an dem Maro, *) daß der gute Mann stumm worden wäre. Wolte nun ein solcher Lehrmeister, wohl gar zur Vertheidigung seiner Ungeschicklichkeit, den Fehler einem solchen berühmten Schriftsteller Schuld geben, so würde er gewiß wenig Schüler behalten, wenn er ihnen gleich noch Geld darzu geben wolte. Hätten wir nicht eine gleiche liebreiche Hochachtung gegen diejenigen bezeugen sollen, welche

*) Virgilius Maro.

digsten Jünglinge, wir hielten uns vor die wunderbaren prüfenden Weisen aller Beweißgründe, wir meinten es nicht nöthig zu haben, diese Schriften nachzuschlagen, oder Lehrer zu suchen, wir fühlten unsere Trägheit nicht, wir hegten nicht einmal nur ein mittelmäsiges Vertrauen gegen diejenigen, welche sich angelegen seyn liesen, daß dise heil. Schriften von so langen Zeiten her gelesen, bewahret, und gehandelt werden solten. Wir waren durch ihrer Feinde und wiederwärtigen Einreden dergestalt eingenommen, daß wir ihnen nicht ein Wort zu glauben gedachten, und gleichwohl sahen wir uns genöthiget von jenen viel tausend unerhörte Fabeln, unter den prächtigen Versprechungen der scharfsinnigen Vernunftschlüße, steif und fest zu glauben.

Man muß die wahre Religion suchen.

Nunmehro aber will ich, was ich mir vorgenommen habe vollführen, so viel ich kan, und mit dir so verfahren, daß ich dir nicht nur schlechterdings von

den

selben tiefen Geheimnisse anweise, welche vor ihre Seelen besorgt sind, wie nicht weniger ihnen die Hofnung der göttlichen Früchte und die Wahrheit zu finden, den Weg zeige. Niemand zweifelt daran, daß derjenige, welcher die wahre Religion suchet, entweder die Unsterblichkeit der Seelen bereits glaubet, oder er verlanget solche in dieser Religion zu finden. Denn alle Religion muß nothwendig um der Seele Willen seyn.

Mit der Natur des Leibes mag es seyn, wie es will; um diesen bekümmert sich einer, d. i. um den todten Leib, wenig, wennn ur die Seele weiß wohin, und wie sie seelig werde. Also ist eine Religion entweder allein, oder doch hauptsächlich um der Seele willen eingesetzt. Jedoch diese Seele, (du sollst auch sehen, aus was Ursachen, welches, wie ich bekennen muß, sehr dunckel ist) irret und ist unweise, wie wir bemercken, biß sie die Weißheit erlanget und empfindet; und man könte vielleicht die wahre Religion die Weißheit nennen.

„ wickelt und versenckt worden, und daher einen „ Weg suche, wenn einer anzutreffen, die Wahr„ heit zu finden. „ Wenn du dieses bey dir nicht merckest, so bitte ich, erlaube und theile deine Aufmercksamkeit mir mit. Empfindest du aber bey dir, was ich gesagt habe; so ersuche ich dich, laß uns zusammen die Wahrheit ausforschen.

Bey denen muß man die Wahrheit suchen, welche am berühmtesten und von den weltlichen Geschäften befreyet sind.

Stelle dir vor, wir hätten noch niemals einen Religions-Lehr gehöret noch gesehen. Das wäre also etwas neues vor uns, und eine grose Sache. Ich glaube, wir müssen in dieser Sache, wenn sie wircklich vorhanden, Lehrmeister suchen. Dencke daß wir welche fänden, da einer dieses, der andere was anders meinete, und da uns bald diese bald jene zu sich zu ziehen bemüht wären. Unter diesen befänden sich aber einige, die in grosen Ruf und Ansehen stünden, und über alle

Ge-

grose Frage. Sollen wir uns aber nicht vorher nach ihnen erkundigen und sie prüfen, da wir so lange in der Irre gehen, weil wir, Menschen sind, die mit andern Menschen zu irren scheinen?

Vergeblicher Einwurf, als ob die Wahrheit nur unter wenigen zu finden, und daß solche nicht unter der Menge der Catholischen Christen zu finden sey.

Allein, die Wahrheit ist nur unter wenigen anzutreffen. Du weist also doch, daß eine Wahrheit vorhanden sey, indem du anzeigest bey wem sie anzutreffen ist. Sagte ich dir nicht kurtz vorher, daß wir, wie dumme unwissende, nach ihr ausgehen wollten? Wenn du nun, aus Krafft der Wahrheit selbst, schliesest, daß dieselbige bey wenigen anzutreffen; so weist du aber nicht, wer diese wenige sind. Da es also, diener Meinung nach, wenige giebt, welchen die Wahrheit bekannt ist, wie kan ihr Ansehen so eine Menge Leute zum Glauben zwingen? wie können denn so wenige ihren Auslegungen der Geheimnisse ein Ansehn geben? Sehen wir denn nicht,

wie

che grose Redner zu werden Verlangen tragen, durch die Menge der Ungeschickten abgeschrecket? und meinen sie wohl, daß sie eher des Cecilius oder des Crucius Reden, und nicht vielmehr des Tullius seine, mit allem Fleiß nachahmen sollten? Der Haufe der unwissenden bemühet sich dasjenige zu lernen, was von wenig Gelehrten angemerckt und aufgezeichnet worden ist. Wenige begreifen es, noch wenigere bestreben sich darnach; und die wenigsten erlangen eine Vollkommenheit. Ist es nicht mit der Religion eben so beschaffen? Wenn gleich eine grosse Menge die Kirchen besuchet, ist denn daher ein Schluß zu machen, daß niemand in diesen Geheimnissen zur Vollkommenheit gelangen wär. Wenn sich auch so wenige auf die Wohlredenheit legten, als gute Redner zu finden sind, so würden unsere Eltern uns niemals den Lehrmeistern anempfohlen haben. Da aber nun die Menge der Ungeschickten, welche allzeit die grösste ist, uns zu diesen Wissenschaften angetrieben,

indem

che Weise verfahren? warum wollen wir solche verachten, vielleicht mit unserer Seelen grossen Schaden? Denn, wenn der wahre und richtige Gottesdienst nur bey wenigen anzutreffen, und zwar doch bey denselben zu finden ist, denen der grose Haufen beyfält, wenn dieser gleich nach seinen Begierden lebet, und von der Reinigkeit des Gottesdienst entfernet ist, (und daß dieses gantz wohl seyn könne, wer wolte daran zweifeln?) ich frage, sage ich, was wir demjenigen antworten wollten, der unsere Verwegenheit und Nachläßigkeit bestrafte, daß wir nach der Religion nicht bey seinen Meistern fleißig forschten, nach welcher wir doch so begierig thäten? Wollten wir sagen: Die Menge schrecket uns ab? Warum scheuen wir uns denn für den grossen Hauffen nicht, in der Erlernung der freyen Künste, die doch kaum zum gegenwärtigen Leben einigen Nutzen schaffen, in dem Geld Verdienst, in der Ehrbegierde, in der Sorge vor die Erlangung und die Erhaltung unserer Gesundheit, endlich auch in dem Verlangen zur Glückseeligkeit im Leben?

Man

lischen Religion abgeschmackt vorkommen, wiewohl solches gantz unrichtig ist.

Jetzo ist die Rede nicht, aus was Ursachen, und warum? Genug, es sind die Feinde. Ists nicht wahr, wenn ich selbst lese und nachdencke, so erkenne ich die Sache selbst? Du wirst dich schwerlich unterstehen, wenn du die Dichtkunst nicht gelernet hast, ohne Beyhülfe eines Lehrmeisters heraus zu bringen, was der Maurus beym Terentius bedeuten soll? Da muß man den Asper, den Cornutus, den Donat, und noch unzehlige Gehülfen mehr herbey rufen, wenn einer diese oder andere Poeten verstehen will, deren Gedichte und Schauspiele so berühmt als beliebt und angenehm sind. Doch fället du ohne einigen Anführer über diejenigen Bücher her, die berühmt und angenehm, über dieses alles aber noch mit heiligen und erhabenen Dingen angefüllt sind, und fast unter dem gantzen menschlichen Geschlecht mit einem Munde gepriesen werden, und von diesem unterstehest du dich ein eigenmächtiges Urtheil zu fällen?

und über dein mit der allgemeinen Seuche dieser Welt angestecktes Gemüth, als daß du diejenigen beschuldigen wilst, die, glaube ich, von solchen Leuten nicht können verstanden werden. Suche vielmehr einen frommen, verständigen und gelehrten Mann, oder welcher von vielen klugen Leuten dafür gehalten wird, damit du durch dessen Anleitung gebessert und in der Lehre sicherer unterwiesen werden mögest. Ein solcher Mann läst sich nicht leicht finden? So suche ihn mit desto grössern Fleiß auf. An dem Ort wo du woneteſt, war niemand? Destomehr hatteſt du Ursache darnach zu reisen. Auf dem vesten Lande war er nicht anzutreffen? Setze dich zu Schiffe. Findest du denselben an den nahen Ufern des Meeres nicht, so setze deinen Stab weiter fort, biß in die Länder, darinnen dasjenige vorgefallen ist, wovon in diesen Büchern Meldung gethan wird. Haben wir wohl eins von diesem allen verrichtet, lieber Honoratus? Und gleichwohl haben wir eine Religion welche vielleicht die Heiligste ist, (denn ich rede davon als ob

noch

Schriften unerfahrnen anstösig scheinen, und so gesetzt sind, daß sie nicht nach dem Sinn einiger, auch kluger und gelehrter Leute, zu verstehen wären, sollten wir nicht mit desto eifrigern Fleiß die geheime Bedeutung zu erforschen bemühet seyn? Siehest du und weist du nicht, daß die Leute in des Virgilius seinem Acker- und Feld-Gedichte, den Schandbuben, der den Dichter verschmähet, auf allerhand Art auszulegen sich unterstehen, und in dem Knaben Alexis, von welchem Plato auch ein Liebes-Gedicht verfertiget hat, ich weis nicht was vor eine sonderbar grose Bedeutung finden wollen, welche ungelehrte nicht verstehen sollen: Da man doch, ohne eine grose Missethat zu begehen, dafür halten kan, daß er, der sinnreiche witzige Poet, auch leichtfertige Liedergen habe singen können?

Es war keine Hinderniß vor.

Hielte uns denn etwan von unserer Religions-Untersuchung ab,

der Religion zu erkundigen.

übles Gerücht? eine neuerliche Verordnung? oder auch eine geheime Kunst und Profession? Nichts von allen diesen. Alle göttliche und weltliche Rechte verstatten den Catholischen Glauben zu suchen: denselben aber anzunehmen, zu behalten und solchen zu üben, ist durch ein gewisses menschliches Recht erlaubt, wenn auch ein so göttliches Recht, so lange wir noch irren, ungewiß wär. Kein Feind darf unsere Schwachheit erschrecken, indem die Wahrheit und das Heyl der Seele, wenn es am sichersten Ort fleißig gesucht wird, und nicht zu finden wär, mit der grösten Gefahr dennoch gesuchet werden muß. diesem heiligen Dienst sind alle Stuffen der Würden und der Macht aufs andächtigste gewidmet. Der Name der Religion ist der aller Verehrungs-würdigste und vortreflichste. Was hindert doch endlich, mit andächtiger und ämsiger Betrachtung zu untersuchen, und zu erforschen, ob dasjenige darinne enthalten sey, was wenigen zu wissen und zu beobachten nö-

thig

Ordnung der wahren Religion muß man den Anfang von der Catholichen Kirche machen.

hat? Wohlan! so laßt uns, wie ich gesagt habe, nunmehr vor allen Dingen suchen und forschen, welcher Religion wir unsere Seelen zu reinigen anvertrauen wollen? Ausser allen Zweifel müssen wir den Anfang mit der Catholischen Religion machen? Denn, wenn wir die Juden mit den Abgöttischen zusammen nehmen, so sind mehr Christen anjetzo vorhanden Ob nun gleich unter diesen Christen viele Ketzereyen sind, gleichwohl wollen sie doch alle Catholisch heisen, und jede nennen sich rechtgläubige; So ist doch nur, wie sie alle zugeben, eine einzige wahre Kirche. Wenn du auch die gantze Welt ansiehest, d.i die so den grösten Haufen ausmachen, so versichern doch, welche Känntniß haben, alle einhellig, daß ihre Kirche alle andere Kirchen an aufrichtiger Wahrheit übertreffe.

Wir wollen jetzo nicht von der Wahrheit reden. » Gnug ist es vor die Nachforscher,

„ eine jede derselben, wie sie nicht läugnen
„ können, besondere eigne Nahmen führen.
Woraus alle unpartheniſche erkennen werden,
wem der Nahme Catholiſch, den ſie alle
ſich zueignen, eigentlich gehöre. Damit aber
auch niemand meine, als ob dieſes nur ſo über-
flüſſig hin geplaudert ſey: So iſt es doch ge-
gewiß nur „ eine, darinne auch die menſchli-
„ chen Geſetze Chriſtlich ſind. „

Ich verlange dahero zu keinem Vorurtheil Anlaß zu geben, ſondern halte dieſen Anfang der Unterſuchung, vor den bequemſten und zuträglichſten. Man darf nicht in Sorgen ſtehen, als ob der wahre Gottesdienſt keine eigne Stärcke in ſich ſelbſt beſitze, und nöthig habe, daß er von denenjenigen unterſtützet werde, die er ſelbſt unterſtützen und erhalten muß. Sondern es iſt gewißlich die vollkommenſte Glückſeligkeit, wenn die Wahrheit darinne gefunden werden kan, wo ſowol die Unterſuchung, als die Erfindung am ſicherſten iſt. Geſchiehet dieſes nicht, ſo muß man alsdenn,

Auf welche Art der Augustinus zur Catholischen Religion kommen.

tigkeit hat (welches, wie ich dencke, dergestalt gerecht und billig ist, daß ich bey dir und bey einem jeden Gegner damit auskommen kan.) So will ich dir, so viel möglich, zeigen, was ich vor einen Weg gegangen bin, als ich die Religion, mit einer solchen Gemüths-Beschaffenheit suchte, mit der man sie, meiner Auslegung nach, suchen muß. Als ich, nemlich, über der See von euch Abschied nahm, wuste ich nicht, und war in mir gantz unentschlossen, was ich behalten, oder verwerffen solte. Diese Unentschlossenheit wurde immer grösser, biß ich den Faustum hörete, *) dessen Ankunft, wie du dich noch wohl erinnern wirst, zur Auslegung alles dessen, was uns beunruhigte, uns gleichsam vom Himmel versprochen wurde; den ich auch, einige Beredsamkeit ausgenommen, eben also, wie

*) Den Faustus, von dem er im 5. Buch des Bekäntnisses im 6. Cap. redet.

reits gethan hatte (nicht darüber, ob ich bey der Secte bleiben wolte, in welche gerathen zu seyn, ich schon hertzliche Reue spührete) sondern auf welche Art und Weise ich die Wahrheit finden möchte, nach welcher mein Sehnen und hertzliches Seufzen niemanden besser als dir bekant ist.

Vielmal kam mirs vor, sie würde nirgends zu finden seyn, und alle meine Gedancken zogen sich nach den Philosophen zu.

Wenn ich wiederum, so viel mir möglich war, bedachte, daß der menschliche Verstand so lebhaft, so witzig, so scharfsinnig wär; so meinte ich, die Wahrheit könne ihm doch nicht verborgen bleiben, wenn nicht die Art und Weise sie zu suchen verborgen wär. Daher müste der Gesuch derselben die göttliche Autorität oder das Ansehen betreffen. Hier blieb mir nun wieder übrig, zu untersuchen, welches diese Autorität wohl seyn müsse, da, unter so vielen Wiedersprüchen, ein jeder die Wahrheit zu lehren versicherte. Allhier

de mein nach Wahrheit forschendes Gemüth jämmerlich herum getrieben. Ich entschüttete mich immer, nach und nach, der Dinge die ich gerne loß seyn wollte. Nichts war mir in solcher Gefahr mehr übrig, alß daß ich die göttliche Vorsehung mit häufigen Thränen und Aechzen um Vergebung bat, und um gnädige Hülfe anflehete. Ich ließ darinne nicht ab, und wurde, von ohngefehr, durch einige Streitschriften des Mayländischen Bischofs *) dergestalt beweget, daß ich ein Verlangen empfand: nicht ohne Absicht von dem alten Testamente selbst vieles nach zu forschen, welches wir alles, wie du wohl weist, weil es uns so wiederwärtig gemacht worden war) verabscheueten. Ich beschloß dannenhero in der Kirche so lange ein Catechismus Schüler zu bleiben (der ich von meinen Eltern übergeben worden war) biß ich entweder die Wahrheit gefunden, oder mich über-

*) Des Ambrosius s. das V. B. der Bekänt 13. und 14. Cap.

derselbe an mir den lehrbegerigsten Schüler angetroffen haben.

Beunruhiget dich nun eine gleichmäßige Sorge vor deine Seele, und bist du endlich müde, so lange hin und her zu wancken, daß du endlich diesen vielfältigen unangenehmen Bewegungen ein Ende zu machen Verlangen trägest? so thue eben das; folge dem Weg der Catholischen Lehre, welche von Christo durch die Apostel zu uns kommen ist, und auf die Nachkommen fortgesetzt beständig bleiben wird.

Die Catholische Kirche befiehlt denen, die zu ihr kommen, den Glauben, die Ketzer versprechen ihnen die Vernunft.

Das komt mir lächerlich vor, wirst du sagen, wenn sie alle den Glauben zu haben vorgeben, und lehren wollen. Ich muß es allerdings zu geben, daß dieses alle Ketzer sagen; jedoch also, daß sie denen, die sie an sich locken, die Versicherung geben, „ sie wollen „ ihnen die allerdunckelsten und verborgensten „ Dinge klar und deutlich auslegen und beweisen. “

Da-

manden ein Joch des Glaubens au
legten, sondern die rechten Quellen de
Lehre eröfneten.

Was könte wohl von ihnen, wirst du spr
chen, lobwürdiger gesagt werden? Die Sa
che verhält sich gar nicht so: „ Dieses thu
„ sie nur, weil sie ohnmächtig sind, und da
„ sie, unter den scheinbaren Namen der Ve
„ nunft, Volck zusammen werben wollen
„ Denn durch dieses Versprechen wird die n
„ türliche menschliche Seele belustiget; sie b
„ dencket ihre Kräfte und Gesundheit nich
„ Es lüstert sie nach gesunder Leute Kos
„ welche den Krancken tödlich ist, ob sie glei
„ den Gesunden nichts schadet. “ Sie lä
sich durch Gift betrügen.

Denn zu der wahren Religion wir
„ man sicherlich niemals ohne ein g
„ wisses erhabenes ehrfurchtvolles Au
„ sehen recht gelangen können,

„ wer

„ empfindet und erlanget. “

Bey dem Glauben findet sich kein Fehler. Es ist aber unter einem Gläubigen und Leichtgläubigen (welcher Name einen Fehler anzeigt) ein grosser Unterschied.

Vielleicht verlangest du, daß man dir eine Ursache zeigen müsse, welche dich überführe, warum man dich nicht vielmehr durch die Vernunft unterweise, als mit dem Glauben anfange. Es kan leicht geschehen, wenn du nur dich dabey billig finden läßt. Damit wir aber nicht übereilt verfahren, so möchte ich gerne, daß du mir auf meine Fragen Antwort ertheilest. Also sage mir zuförderst: Warum meinest du wohl, daß man nicht glauben soll? Weil mir scheinet, sprichst du, daß die Leichtgläubigkeit, einen Fehler in sich enthalte. Denn sonst würde man den Namen eines Leichtgläubigen nicht als einen Spott-Namen gebrauchen; denn eben, wie man einem Mißtrauischen vor einem Fehler ausleget, daß er in unbekante Dinge kein Vertrauen setzet, wie viel mehr fehlet ein Leichtgläubiger, es ist ja dieser

von

hören. Allein, du weiſt auch wohl, daß wi
einen Neugierigen mit dieſem Namen aus
ſpotten, hingegen aber einen ämſig ſuchen
den und ſtudirenden loben. Derohalben la
dirs nicht zu wieder ſeyn, auf den Unterſchie
Acht zu haben, den du unter dieſen Dinge
machest. Ohne Zweifel wirſt du antworten
Daß ebwohl beyde groſſe Begierde tragen
etwas zu wiſſen, ſo verlangt doch der Neu
gierige nur fremde und ihm nichts nütze, de
forſchende Studirende aber dagegen ihme nüt
liche Dinge, auszukundſchaften. Gleichwol
aber nennen wir doch denjenigen keinen Stud
renden, welcher mit groſſer Begierde Dinge
erfahren und zu wiſſen verlanget, die ih
gar nützlich und zuträglich ſind: denn es
doch nicht zu läugnen, daß der nicht fehle
welcher abweſend iſt, und ſich nach ſeine
Weibes und ſeiner Kinder Wohlbefinden, d
ihn gar nahe angehen, genau erkundige
Daraus ſieheſt du, daß die Beſchreibung d
Studirenden nicht gar zu richtig iſt, w

zw

langet, ein Studirender genennet werden kan. Sondern derjenige heist eigentlich ein Studirender, welcher alle Dinge, die seinen Verstand aufzuklären, und sein Gemüth zu verbessern und zu zieren geschickt sind, mit Aemsigkeit erforschet: diesen nennet man mit Recht einen Studirenden; sonderlich, wenn man das darzu setzet, worinne er eigentlich studiret, und wornach er fleisig forschet.

Denn man kan auch wohl von demjenigen sagen, welcher von den Seinigen, die er liebet, Nachricht zu haben suchet. Daß er auf die Wissenschaft von seinem Haußwesen studiret. Wir nennen ihn aber nicht mit den allgemeinen Namen, ohne Beysatz, einen Studirenden. Ich werde auch denjenigen niemals einen studirenden Zuhörer nennen, der von den seinigen Wissenschaft, und zwar öfters, zu haben verlanget, weil er gerne was neues hören will; denenjenigen aber wohl, der auch nur einmal, ein studirender Zuhörer ist.

Nun

(und noch darzu ohne sonderliche Lust, un
nicht öfters, sondern gar selten und beschei
dentlich, bey etwa einem Gastmahl, oder i
andern Gesellschaften) anhöret. Hältest d
den wohl vor einen Neugierigen? Ich mei
ne es nicht. Wenn er sich aber eifrig nac
den Dingen bestrebet, die er gerne höret, s
komt er mir doch wohl so vor. Solcherge
stalt müste die Beschreibung eines Neugieri
gen und eines forschenden Studirenden Zuhö
rers, nach dieser Regel, verbessert werden.

Du siehest daraus, ob nicht, das obange
führte ebenfalls verbessert werden müsse
Denn warum solte derjenige nicht vor einen
Mißtrauischen gescholten werden, der nur je
zuweilen in eine Sache ein Mißtrauen setzet
und warum wolte man hingegen den gleic
vor leichtgläubig ausschreien, der nur jezuwei
len einer Sache Glauben beyleget? Also ist
wie du siehest, zwischen einem nach einer Sa
che ämsig forschenden und einem ämsigen
Studirenden, ingleichen unter einem Auf
merck

In der Religion zu glauben, ist vor keinen schimpflichen Fehler zu halten.

Halt! laß sehen! wirst du sagen, ob wir in der Religion glauben müssen? Denn es folgt doch nicht, daß deswegen kein Fehler bleibe, in den Religionen zu glauben; wenn wir gleich zu geben, daß ein Unterschied unter den Glauben und der Leichtgläubigkeit sey. Wie aber, solte denn zwischen Glauben und Leichtglaubig seyn, eben so ein Fehler obwalten, als zwischen betruncken uud versoffen seyn? Wenn einer etwas vor gewiß hält, so scheinet es, daß ich ihn nicht vor meinen Freund halten kan. Denn wenn es etwas unanständiges ist, etwas glauben und vor wahr halten; so thut derjenige entweder etwas unanständiges, der einem Freund Glauben beymisset; oder, wenn er seinem Freund nicht glaubet, so sehe ich nicht auf was Weise er denselben, oder sich einen Freund nennen kan. Hier wirst du vielleicht sagen: Ich gebe zu, daß jezuweilen wohl etwas kan geglaubet werden; daher fahre nur fort zu zeigen,

wie

derjenige mehr Schuld habe, der einem un
würdigen die Religion eröfnet: oder ob da
jenige etwas unrechtes sey, was diejenigen
welche die Religion lehren, erfordern, nämlich
Glauben?

Verstehest du etwan nicht, was ich eine
unwürdigen nenne, so will ich dirs sagen. Ic
meine einen Menschen, der schalckhaft verstel
herzu nahet. Wie ich davor halte, so gieb
du mir zu: Daß derjenige mehr Unrecht thue
der einen solchen tückischen Menschen, die he
ligen Geheimnüsse, indem sich dergleichen i
der Religion befinden, eröfnet, als diejenigen
welche frommen Leuten, so die Religion vo
wahr annehmen, Glauben beylegen. Ander
konte sie auch nicht antworten.

So stelle dir nun näher vor, daß derjenig
vor dir stünde, der dich die Religion lehre
will. Wie willst du nun demselben Glaube
beymessen? wirst du mit aufrichtigen Hertze
darzu treten? ist keine Arglist, keine Ver

finden sey, so viel du nur mit Worten ausdrücken kanst. Doch nur mit Worten. Denn die heimlichsten Gedancken, kan kein Mensch den andern, wie du wohl weist, herauswinden. Wenn nun dieser sagt: Siehe ich glaube dir; ist es denn auch nicht eben so billig, daß du mir auch glaubest, da du eine Wohlthat, indem mir die Wahrheit bekant ist, von mir empfängst, die ich dir verleihen will? Kanst du wohl was anders antworten, als daß man glauben müsse?

Die allermeisten sind geschickt, die Vernunft zu erkennen. Der Weg aber zur Religion ist, allen und jeden der sicherste und richtigste; nämlich der Glaube.

Doch, wendest du noch ein, wäre es nicht besser, daß man mir Beweise vorleget, damit ich auf dem Wege, den man mich führen will, sicherer und nicht mit Sorgen folgen möchte? Es könte seyn. Da aber die Sache von so groser Wichtigkeit ist, daß du GOTT mit deiner Vernunft erkennen sollst, meinest du wohl, daß alle und jede geschickt sind, die vernünftigen

Gründe

wenige. Denckest du wohl, daß du unter d
kleinen Anzahl begriffen seyst? Das kan ic
eben nicht sagen, antwortest du. Also me
nest du doch, daß jener dir dieses auch glau
ben soll? Nun, das thut er. Erwege abe
nur, daß er nun schon zwey mal deiner ung
wissen Rede geglaubet hat; da du ihm, s
religiöß er dich ermahnet hat, nicht einma
glauben woltest. Jedoch laß es wahr werden
und komme mit redlichen Hertzen die Rel
gion zu erkennen; zeige, daß du zu den wen
gen gehöreſt, welche die Beweise fassen kön
nen wodurch die göttliche Kraft zu einer ge
wissen Erkäntniß führet. Meineſt du abe
wohl, daß andern Leuten, die mit so tiefe
Einsichten nicht begabet sind, die Religion
abgesprochen werden müsse? Solten denn
dieselben nur nach und nach, von Schritt z
Schritt, zu diesen hohen innersten Geheimnis
sen geführet werden müssen?

Hieraus sieheſt du zur Gnüge, ob etwas hei
liger seyn könne. Denn du muſt keinen Men

vor, daß einer zu förderst glauben müsse: Daß er dahin gelangen werde, wohin sein Wunsch gehet; sodann aber mit einem demüthigen Verlangen darzu treten, auch durch hohe und nothwendige Lehren die Handlungen des Lebens reinigen müsse, mithin anders nicht zu dem was warhaftig ist, gelangen können? Ich glaube gewiß, du meinest es.

Was wird demnach denenjenigen entgegen stehen, welche die göttlichen Geheimnisse, durch eine sichere Vernunft, aufs leichteste zu erkennen vermögend sind (unter welche Art ich dich billig zehle) wenn sie auf eben den Weg dahin kommen, den diejenigen gehen, welche zuerst glauben? Ich halte, gar nichts. Doch wendest du ein: Was ist es nöthig sie aufzuhalten? Weil, ob sie sich zwar in der That nicht schaden, ihr Beyspiel gleichwohl den andern schädlich ist. Denn es findet sich kaum einer, der von sich die Meynung heget, als er hegen soll; Der sich geringer schätzet, muß aufgemuntert; und der sich zu viel einbildet, nieder gedrückt werden: Damit jener

vor

gefahrliche Reitzung machen) ein wenig sitt
sam zu gehen angehalten werden; welches fü
die andern desto sicherer ist.

So hat es die wahre Religion vorgesehen
So haben es die Vorfahren erhalten, und s
wird es auch von uns beobachtet. Dieses z
verkehren und zu verwirren suchen, ist nicht
anders, als einen unrichtigen verbotenen Weg
zur wahren Religion ausfündig zu machen
Diejenigen, so solches thun, und denen nich
erlaubet ist, was sie wollen, können dahin
kommen, wohin sie verlangen. Solche Leut
mögen nun gleich die schönsten Gaben des Ver
standes besitzen: wenn ihnen GOtt nicht bey
tritt, kriechen sie auf der Erde. Sodann
aber verleihet Er seinen Beystand, wenn diejе
nigen, so nach göttlichen Dingen trachten
vor die Menschliche Gesellschaft treue Sorge
tragen. Keine festere Stufe kan in dem Him
mel gefunden werden.

Ich kan aber allerdings der Vernunft nich
wiederstehen; weil ich nicht sagen kan

würde, das nicht durch gewisse Beweise erwiesen werden kan. Oftmals wird den Bedienten geglaubet, daran der HErr keine Schuld hat! Doch, „ in der Religion könte nichts unbilli„ gers seyn, als wenn wir den Geboten der „ Vorsteher GOttes nicht Glauben beylegen „ wollten, welche uns denselben nicht versagen, „ wenn wir ihnen die Versicherung geben, daß „ wir es redlich meinen?

Wie könnte auch übrigens ein Weg heilsamer seyn, als wenn man vorher tüchtig gemacht wird, die Wahrheit zu erkennen? wenn man demjenigen Glauben beymisset, welcher das Gemüth zu zu bereiten von GOtt eingesetzet ist? Bist du aber bereits tüchtig, warum willst du denn lieber einen Umweg nehmen, da man am sichersten gerade zu gehen kan? Warum wilst du dir selbst ein Urheber deiner eigenen Gefahr, andern aber ein Beyspiel deiner Verwegenheit werden!

In wie weit die Gläubigen von der

Es ist dannenhero noch übrig, daß wir eine Betrachtung anstellen, „ das man denenjenigen nicht fol-

gen

» che uns zu glauben annahnen?

Zu diesen Leuten, die nur Vernunft ve
sprechen, vermeinen einige nicht ohne Erla
gung eines grossen Ruhms, sich zu nahen. A
lein sie betrügen sich gewaltig.

» In der Religion verdienen nur zwo Pe
» sonen Lob und Ruhm. » Die eine, welc
dasjenige gefunden hat, was auch die Se
lige selbst zu beurtheilen nöthig finden. D
andere, welche alles aufs genaueste eifrig durc
forschet.

Die erstern sind bereits im Besitz der Di
ge; die andern hingegen aber noch auf de
Weg, auf dem man am sichersten dahin g
langen kan.

Es sind im Gegentheil auch „drey Art
„ der Leute, welche gewiß zu verabscheuen u
„ zu meiden sind. „

Die eine Art enthält diejenigen, welche m
nen, sie wissen dasjenige auf ein Haar, w
sie doch nicht wissen: Die andere begreift s

Die dritte Art bestehet aus solchen Leuten, die sich weder davor halten, daß sie es wissen, noch auch Verlangen haben es zu suchen, und zu erforschen.

Das Verstehen, Glauben und Meinen.

So sind auch „ drey Dinge, welche gantz nahe beysammen stehen, „ und in dem menschlichen Gemüthern unter sich wohl zu unter„ scheiden sind, nämlich: verstehen, glauben „ und meinen.

Wenn man diese an sich selbst betrachtet, so ist daß erstere allezeit ohne Fehler, das andere jezuweilen fehlerhaft, das dritte aber niemals ohne Fehler.

Denn hohe und wichtige, auch wohl göttliche Dinge verstehen, ist das seeligste. Ueberflüßige Dinge verstehen, schadet zwar nicht; doch wird es schädlich solche verstehen lernen, wenn man die Zeit darauf wendet, die dem nützlichern oder nothwendigern Sachen entzogen wird. Auch schädliche Dinge nicht verstehen, solche aber verrichten, oder leiden, heißt

elend

kan dergleichen Verständniß unschuldig genen
net werden.

Das Glauben aber wird sodann ein Feh
ler, wenn man von GOtt etwas glaubet, da
ihm nicht würdig ist; eben sowohl als wen
man etwas von einem Menschen gar zu leich
glaubet. Glaubet einer aber, in andern Din
gen, etwas, daß er nicht verstehet; so feh
let er nicht. Denn ich glaube, daß ehemal
die boßhaft, verschworne, durch des Cicer
Wachsamkeit sind umgebracht worden. *
Nun bin ich aber überzeugt, und gesteh e
auch, daß ich es nicht nur nicht weis, sonder
auch nicht wissen kan.

Das Meinen, endlich, ist um zwoer U
sachen-Willen tadelhaft. Denn, theils, ka
derjenige nichts lernen, der da meinet, er kön
ne es schon, was er doch lernen könnte; an
dern Theils, ist die Kühnheit an sich selbs
ein Kenzeichen eines übelgeordneten Gemüth
Denn, wenn einer auch meinete, er wüs

*) Cic. in Orat. pro Sylla.

keiner Gewißheit gebracht werden kan) so ist zu beobachten, daß ein solcher irret, der den den Unterschied nicht erkennet, welcher sich befindet zwischen etwas durch gewisse Vernunftschlüssen annehmen, welches man auch begreiffen nennete, oder daß etwan durch mündlichen oder schriftlichen Ueberlieferung an den späteren Nachkommen, der Nutzbarkeit halber, angepriesen werde: Ein solcher der diesen Unterscheid nicht erkennet, irret oder ist sonst nicht wohl bey Verstand, in soweit das Irren vom Unverstand nicht freygesprochen kan werden.

Was wir nun verstehen, das haben wir der Vernunft zu zuschreiben.

Was wir glauben, darinne trauen wir dem Ansehen anderer.

Wovon wir eine Meinung hegen, das sind wir den Irthum schuldig.

Ein jeder zwar, der eine Sache verstehet, der glaubet sie auch; desgleichen thut einer der eine Meynung heget, ebenfalls; Nicht

aber

Wenn wir also das Glauben, das Verste
hen, das Meinen, auf die fünferley Arten
der Menschen, davon wir kurtz vorher gere
det haben, richten, und davon die ersten
beyden erwiesen werden müssen, die drey letz
tern aber fehlerhaft sind; So finden wi
anfangs, daß das Geschlecht der Seeligen
der Wahrheit selbst glauben; Die
andere Art aber, nämlich die eifrigforschen
den Liebhaber der Wahrheit dem Ansehen
trauen. Beyde diese Arten glauben au
eine rechte und Lobwürdige Weise.

Bey der ersten fehlerhaften Art hingegen
nämlich derer, die da meinen, sie wissen das
was sie doch nicht wissen, findet sich in de
That eine mangelhafte Gläubigkeit.

Die übrigen tadelhaften Arten glauben
gar nicht; ich sage diejenigen, die das Wah
re suchen, jedoch ohne rechte Begierde d
Absicht solches zu finden; und die, so es g
nicht zu suchen verlangen, welches sonderli

wolte? Ob man gleich saget, daß man darinne nur dem wahrscheinlichen folgte; so will man doch lieber davor angesehen seyn, als ob man nichts glaubet, denn ob man nichts wisse. Der nemlich, will nicht dafür gehalten werden daß er glaubet was er etwa beweiset; und wie kan das, was man annimt, wahrscheinlich heissen, wenn es nicht wahrscheinlich erwiesen ist.

Daraus erhellet, daß es zweyerley Arten von Gegnern der Wahrheit geben kan. Einige derselben bestreiten nur das Wissen, nicht aber den Glauben. Die andern verdammen beydes; Ob aber solches in menschlichen Dingen zu finden sey, ist mir gantz unbekant.

Dieses ist gesaget worden, damit wir, mit Festhaltung unsers Glaubens an die Dinge so wir nicht begreifen, wieder die Frechheit der Meinungen geschützet werden. Denn die da sagen, man soll nichts glauben, als was man wisse und verstehe, die wollen nur den Namen der Meinung verhüten, welches frey zu bekennen,

schimpflich

hohes Ansehen etwas zu glauben bewog werde, was man durch sich selbst nicht ve stehen oder wissen kan; so würden sie gew den Fehler des Irrtums und des Hochmu vermeiden.

Bey der menschlichen Gesellschaft ists nothwendig, viele Dinge auf Treu und Glauben annehmen.

Nun frage ich, ob man dasjeni was man nicht weiß, auch nic glauben müsse? Würden wohl d Kinder den Eltern dienen und g horsam seyn, oder gegenseitig liebe wenn sie nicht glaubten, daß es i re Eltern wären? Man kan d von nichts gewisses wissen; sondern der Mu ter wird geglaubet, die den Vater angie Oftmals ist die Mutter ungewiß, und m muß der Hebamme, den Säugammen, u Bedienten Glauben zustellen. Denn, k nicht ein Kind geraubet, unterschoben u die Mutter selbst betrogen werden?

Wir glauben dannenhero, und wir glaub mit fester Gewißheit, was wir nicht zu w

s

keit, als das heiligste Band des menschlichen Geschlechts, durch die unerträglichste Gottloßigkeit verletzet werden würde? Muste derjenige wohl bey richtigen Sinnen seyn, der einen strafen wolte, welcher gewissen Leuten Dienste und Gehorsam erwiese, die er seine Eltern zu seyn glaubte, wenn sie es auch gleich nicht wären? Wer würde im Gegentheil nicht denjenigen aus der menschlichen Gesellschaft verbannen, der die zweifelhaften wahren Eltern deswegen nicht lieben wolte, weil er in Sorgen stünd, sie möchten seine rechte Eltern nicht seyn. Es könte noch viel angeführet werden, woraus zu erweisen, daß die menschliche Gesellschaft nicht lange bestehen könte, wenn man dasjenige nicht glauben wolte, wovon man niemals eine wahrhafte Gewißheit haben kan.

Das sicher ste ist, daß man den Klugen und Weisen folget.

Nunmehro vernim, was ich dir jezo leichter beyzubringen getraue. Wenn es auf die Religion, d. i. auf die Erkentniß und Verehrung Got-

hat noch niemand daran gezweifelt, daß all
Menschen entweder Narren oder Weise sind
Nun nenne ich aber dieses weise Leute, welch
mit einer tiefen Erkentniß von GOTT un
dem Menschen mit solchen Maaß erfüllet sind
als einem Menschen möglich ist, und, die sol
che Erkentniß in allen ihren Thun und Hand
lungen an den Tag legen.

Die andern, sinnreich unverschämten, un
kunstreich arglistigen, mit allen ihren scharfsin
nigsten Griffen und ihrer Lebens-Art, setzte ic
unter die Zahl der Thoren.

Wird (gestalten Dingen nach) ein mitte
mäßig verständiger, nicht ohne Schwierigke
erkennen, daß es den Thoren nicht nützl
cher und ersprießlicher sey, den Lehren de
weisen Leuten zu folgen, als sein Leben nu
allein, nach seinem eignen Dünckel zu füh
ren? Denn alles Thun, was nicht rec
gethan wird, ist Sünde. Recht kan abe
nichts gethan werden, was nicht aus rec

ten

schen anders, als in dem Gemüth eines rechten verständigen anzutreffen seyn?

Nur allein der weise Mann sündiget nicht. Alle Thoren sündigen, nur aber nicht in denen Thaten, in welchen sie den Weisen folgen. Denn von der richtigen Verstand werden nur solche Thaten gewürcket. Daher auch nicht, daß ich also rede, der Thörigte vor den Meister und Herrn seiner Thaten zu halten, sondern als das Werckzeug des, Weisen anzusehen ist.

Wie nun niemand leugnet, daß solches in geringen Dingen, im Handel und Wandel, im Feldbau, in Heyrathen, in der Kinderzucht, und in allen Angelegenheiten statt findet, wie vielmehr muß solches in der Religion zu beobachten seyn. Denn menschliche Handlungen und Geschäfte sind weit leichter zu beurtheilen, als Göttliche und erhabene Dinge: Und je grösser oder erhabener die Gegenstände sind, denen man den grösten und tiefsten Gehorsam erweisen muß, je mehr versündiget man sich an denselben.

Aus

wir die Herrschaft der Thorheit, so lange sie uns noch regieret, nicht so sehr empfinden, da es uns doch noch ungewiß ist, solche dur durch vielleicht zu überwinden.

Wem Weißheit mangelt, wird keinen Weisen suchen, wenn er nicht dergleichen zu finden glaubet.

Hier entstehet nun wieder ein schwere Frage. Wie werden, d Thoren, einen Weisen finden, indem sich diese Namen, zwar öffentlich nicht leicht einer beyleget, insgeheim aber doch die meisten sich zueignen ja, in den Sachen selbst, deren Erkentniß von der Weißheit abhanget, befin det sich ein solcher Wiederspruch, daß, entwe der unter allen gar keiner, oder doch gewi nur ein Weiser seyn muß? Wer also dieser seyn soll, wenn ihn ein Narr suchet, un wie er erkant und gefunden wird, kan ich ohn Wiederspruch nicht sagen. Keine Sache ka an Zeichen erkant werden, wenn man das Z chen nicht verstehet, und kennet. Nun we ein Narr von der Weißheit nichts. Der

sie gleich nicht besitzet. Die Weißheit des Gemüths aber kan kein Auge dem die Weißheit mangelt, sehen.

So werden uns auch von aussen, durch die Leibes-Sinnen, alle Dinge die uns rühren, vorgestellet, und wir können daher auch fremde Sachen mit unsern Augen sehen, die wir selbst nicht haben und besitzen: Allein, was der Verstand begreifen soll, muß in dem Gemüth schon vorhanden seyn, und also ist alhier das sehen nichts anders, als haben und besitzen. Ein Thor besitzet und hat nichts weniger, als Weißheit: also kennet er sie auch nicht. Denn mit den Augen könte er sie nicht sehen; sehen kan er sie nicht, und auch nicht haben; haben kan er sie nicht und ein Narr seyn. Er kennet sie also nicht: und da er sie nicht kennet, vermag er sie auch an einen andern nicht zu erkennen. So lange einer ein Narr ist, kan er mit einer gewissen Erkentniß keinen Weisen antreffen, den er folgen, und durch den er, von einen so schweren

Religion nicht gesuchet werden, wenn man nicht glaubet, daß sie vorhanden ist.

kann GOtt allein abhelffen, Wen wir nicht glauben, daß Er sey, und da Er den menschlichen Seelen zu Hülf kommen werde, so dürfen wir d wahre Religion nicht einmal suchen

Wornach forschen wir doch, mit solche Bemühung? Wohin suchen wir doch zu g langen? Was wünschen wir uns doch zu e halten? Dasjenige, was wir nicht glauben daß es würcklich ist, oder das uns nichts a gehet? Nichts kan also verkehrter seyn wenn du anjezo eine Wohlthat von m zu bitten, dich nicht unterstündest? oder wenn du forderest dergleichen mit Ungestüm und kommest Religion zu suchen, und meine test, daß kein GOtt seye, aber, daß wen einer sey, er sich um uns nicht bekümmere? den die Sache ist so erhaben, daß wenn sie nicht durc unabläßigen Fleiß und aus äuserstен Kräfte gesuchet wird, sie nicht zu finden ist.

wirret und beunruhiget werden?

Was könte unsern Augen angenehmer und erfreulicher, als dieses Licht, vorkommen, ob wir schon gegen sie nach einer so langwierigen und beschwerlichen Finsterniß nicht recht hinauf sehen können. Was ist wohl dem, durch angreifende Kranckheit, ausgemergeltem Leibe zuträglicher, als Speiß und Tranck? Gleichwohl sehen wir, daß die Genesenden davon zurück gehalten werden müssen, damit sie sich nicht unterstehen, sich, wie die Gesunden zu sättigen und die Speisen in sich zu stopfen, daß sie wieder in die Kranckheit, davon sie kaum genesen sind, fallen mögen. Ich rede hier von denen die gesund worden sind. Treiben wir nicht die Krancken an, daß sie Speise zu sich nehmen sollen? Sie würden uns gewiß hierinne mit so viel Verdruß nicht folgen, wenn sie nicht glaubten, daß sie dieser Kranckheit wieder loß werden würden.

Wenn wirst du denn dich also zu einer mühsamen und eifrigen Untersuchung entschlie-

sen

Sache, so du suchest, wircklich vorhanden ist
Diesen allen zu folge hat die majestätische Ca
tholische Lehre mit allem Recht verordnet, da
allen denen, so sich zur Religion nahen, vo
allen Dingen der Glaube eingeschärfet werde.

Wenn man nichts glauben soll, so wird man auch nicht glauben dürfen, daß eine Religion sey.

Laß mir doch, bitte ich dich, den jenigen Ketzer, (denn ich rede vo denen, die sich Christen nenne wollen) seine Ursachen vorbringen die ihn bewegen, daß er dich von Glauben, als von einer verwegene Sache abhalten will. Wenn e haben will, daß ich nichts glauben soll, glaube ich auch nicht, daß die wahre Rel gion selbst unter den Dingen in der Welt z finden sey. Wenn sie nicht anzutreffen ist warum soll ich sie suchen? Allein, er wird, wi ich wohl dencke, dem suchenden weisen, wa geschrieben stehet: **Wer da suchet, de wird finden.** *) Wenn ich nichts glaubte

*) Matth. VII. 8.

als daß ich demjenigen durch den Glauben allein, welcher sich auf kein Wissen gründet, mißfallen solte, da ich doch eben durch denselben zu ihm geführet würde.

Alle Ketzer lehren, daß wir Christo glauben müssen.

Vermahnen uns nicht alle Ketzer, daß wir Christo glauben sollen? Wie könten sie sich aber mehr entgegen stehen? Man kan sie jedoch auf zweyerley Art eintreiben. Man darf sie nur zuförderst fragen, wo doch die Vernunft stecke, die sie uns mit solchen Versprechungen herausstreichen; wo der Vorwurf einer Verwegenheit; wo die hochmüthige Meinung von der Wissenschaft liege? Denn wenn es unanständig ist, einem ohne Vernunft glauben, worüber hälteſt du dich auf? warum bist du bekümmert, daß ich einem ohne Vernunft Glauben zustelle, damit ich desto leichter durch deine Vernunft geführet werden könte: Wird deine Vernunft auf den Grund der Verwegenheit einen sichern Bau aufführen können? Ich rede nach der Weise derer, welchen wir

mit

Glauben das Gemüth tüchtig machen, d
Saamen der Wahrheit recht anzunehme
und dieses halte ich nicht nur vors heilsams
sondern auch vor das unumgänglich nothwe
digste, ohne welches den krancken Seelen ni
wieder geholffen werden kan. Sie hande
also unverschämt, wenn ihnen das lächerl
und verwegen vorkomt, daß wir Chris
gewissen Glauben zustellen. Hiernächst
kenne ich, daß ich voriezo Christo glaub
und dieses mir tief ins Gemüthe gepräget ha
daß alles wahr sey, was Er gesagt hat,
es gleich nicht durch die Vernunft bestärc
wird. Wirst du mich wohl bey diesem Grun
satz einer Ketzerischen Lehre beschuldigen?

Erlaube mir, daß ich ein wenig bey m
selbst betrachte, (weil ich doch Christum selb
wie Er den Menschen hat erscheinen wolle
und wie man sagt, daß Er den alle
gemeinsten menschlichen Augen sich gezeige
selbsten niemals gesehen habe) welchen Leut

Ich finde, daß ich niemand anders, als der allgemeinen Meinung der Menschen und Völcker geglaubet habe, welche durch den einstimmigen Ruf allenthalben gepriesen und bestärcket worden ist; allermassen diese Völcker an allen Enden, mit den Geheimnissen der Catholischen Kirche erfüllet worden sind. Warum hätte ich nicht bey diesen aufs genaueste mich vornehmlich erkundigen sollen, was Christus verordnet habe, da ich durch dergleichen Ansehen schon gerühret war zu glauben, „ Christus müsse etwas nützliches „ geboten haben. „ Dieses habe ich, wie gesagt, dem allgemeinen, einstimmigen, weltgepriesenen und durch das Altertum wohl bestätigten Ueberlieferung geglaubet. Ihr aber, die ihr von so geringer Anzahl, so verwirret, so neu und jung seyd, habt ausser allen Zweifel wenig Ansehens-würdiges vor euch?

Was ist das nicht vor eine Frechheit, wann ihr sprecht: „Glaube der Kirche daß man

„Christo

wenn die Kirche gar vom Glauben abgienge und mir davon nichts lehren könte, so würd ich mir noch eher einbilden können, ich dürf Christo nicht glauben: Als daß ich vo Ihm irrige Glaubensstücken, anzunehme Gefahr laufen solte.

Was ist das vor ein vermessener Eigen dünckel, sage ich noch einmal, oder vielmeh vor eine Unsinnigkeit? Ich lehre dich was Christus geboten hat, an den du be reits wie du von der Kirche gelernet ha zu glauben. Wie, wenn ich Christo nic glaubete, wie könntest du mir denn etwas vo Ihm lehren?

Du sprichst aber: du must glauben. So ich denn euch glauben, weil ihr mir Christu anbefehlet? Nein, sagest du, denn wir für ren diejenigen, die Ihm glauben, durch d Vernunft.

Seyd ihr es denn, durch welche derselbe begründet ist? Nein, durch andere. Also soll ich andern glauben, wie du mich anführen willst? Vielleicht liese ich mich dieses von dir überreden, wenn nicht die Kirche mir verboten, mit euch Umgang zu pflegen; indem sie mich gewarnet daß ihr schädliche Lehren heget. Du wirst antworten: man rede die Unwahrheit.

Wie soll ich ihnen aber von Christo etwas glauben, den du nicht gesehen hast; von eure Lehrer soll ich nichts glauben, und sie nicht zu sehen verlange. Ihr sprecht: „Glaube der Schrift. „ Man sagt: bey aller Schrift, darinne neue und unerhörte Dinge vorgebracht werden, oder die von einige wenigen, ohne Beystand der Vernunft angepriesen wird, stellet man Glauben, nicht Christo, sondern denjenigen zu, welche diese Schriften gepriesen. Derowegen darff man den Schriften, die ihr, als wenige und unbekante Personen vorzeiget, kleinen Glauben zustellen.

Zu-

nen Ruf zurück rufen. Lege deine Ha
näckigkeit, und deine ungezämte Begier
zum berühmten Namen in der Welt beyfei
und erinnere mich vielmehr, daß ich d
erstern Personen dieser grossen Menge Bo
steher der Kirche ausforsche: die ich auch re
eifrig zu suchen bemühet bin, damit ich v
diesen Schriften bey denselben Nachric
einziehe; denn, wenn sie nicht vorhand
wären, wüste ich nicht wo ich etwas lern
solte. Du aber kannst wieder in deinen Wi
ckel zurück kehren, damit man vor dein
Hinterlist sicher seye: die du, unter den N
men der Wahrheit zu stellen, dich bemüh
solche zu vertilgen, indem du dich unterfäng
solche von deinem Ansehen abhängen zu lassen

Christus fordert selbst den Glauben am meisten.

Diejenige welche Christo selb
den Glauben nicht versagen, wofe
ne der Glaube nicht mit vernünft
bewiesen werde, solche sind k
ne Christen. Denn eben d

gut wiederfahrung. Wer solte übel sagen, daß diese Christo anzugehören vorgeben, welche durchaus behaupten, man müsse nichts glauben, als was sie den Thoren, mit klaren und deutlichen Beweiß-Gründen, von GOTT darlegten.

Allein wir sehen, daß GOtt, so viel als uns die Geschichte von Ihm melden, der ihr selbst Glauben zustellet, nichts höhers und wichtigers verlanget hat, als daß wir glauben sollen: Da diejenigen, mit denen Er zu thun hatt, noch nicht geschickt waren die hohen göttlichen Geheimnisse zu begreiffen. Denn was sollten die vielen und grossen Wunderthaten anders ausrichten, als wie Er selbst sagte, daß sie deswegen geschahen, damit Ihm gegläubet werden solte? Durch den Glauben unterwieß Er die Thoren; Ihr aber unterrichtet sie durch die Vernunft. Er rufete, man sollte glauben; Ihr aber ruffet darwieder. Er lobte, die da gläubeten; Ihr aber scheltete sie. Wenn Er auch kein Wasser im Wein verwandelt (anderer Wunder zu geschweigen),

son-

Oder sollte der wohl als seiner Verwegenhei
schuldiger zu schelten seyn, der nicht wolte, da
Er in sein Haus kommen sollte, weil er glaub
te, daß Er auf ein Wort seinen Knecht gesun
machen könte. Er hat dahero die Artzney mit
gebracht, wodurch die bösen Unarten geheile
werden konten. Durch Wunder hat Er sei
Ansehen herrlich gemachet. Das Ansehen
brachte Glauben zuwege; der Glaube versam
melte die Menge der Menschen zu Ihm, durc
die Menge wurde die Lehre alt: durch das A
terthum aber, die Religion befestiget. Diese ha
weder die abgeschmackte Neuerung der Ketze
mit allen ihren listigen Räncken, noch der alt
Irrthum der Heyden mit seiner Gewalt, au
einige Weise zu vertilgen, nicht vermocht.

Die Fleischgewordene Weisheit

Ob ich nun wohl, zu lehren nich
Krafft genug besitze; so will ich doc
nicht unterlassen mit Erinnerung a
zuha

*) Joh. XIV. 1.

so will mit redlicher Absicht, mit Wunsch und Flehen, auch, wenn es seyn kan, mit Seufftzen und Thränen GOtt anruffen, daß Er dich, wenn dir die ewige Seeligkeit ein Ernst ist, von dem Uebel des Irrthums erlöse. Dieses wird um so viel leichter geschehen, wenn du dessen Geboten mit willigen Hertzen nachkommen willst, welcher die Catholische Kirche mit so grossen Ansehen hat belegen wollen. Allermassen ein Weiser dergestalt im Gemüth mit GOtt vereiniget ist, daß ihn nichts davon scheiden kan. Denn GOtt ist die Wahrheit, und es kan keiner Weise seyn, wann er nicht Wahrheit in dem Hertzen besitzet. Wir können nicht leugnen, daß, zwischen der Thorheit des Menschen und der aufrichtigsten Wahrheit GOttes, die menschliche Weisheit, als ein Mittelding darzwischen stehe. Denn ein weiser ahmet, so viel ihm gegeben ist, GOtt nach; einem närrischen Menschen aber ist nichts heilsamer, als wenn er einen Weisen nachahmet. Weil nun ein solcher, wie gesagt worden, durch die Vernunft nicht leicht erkannt werden kan, so musten noth-

ben und die Sitten vorher gereiniget, und au
solche Art zu Annehmung der rechte Vernun
desto geschickter gemacht werden möchten.

Wenn nun dem Menschen nachgeahme
werden soll, in den Menschen aber keine Hof
nung zu setzen ist, was könte wohl von GOt
tes Seiten leutseliger und liebreichster gesche
hen, als daß die eigne redlichste, ewige und un
verantwortliche Weisheit GOttes, dem wi
anhangen müssen, den Menschen gewürdige
hat, aufzunehmen. Dieses hat er nicht allei
gethan, daß wir dadurch GOtt nachzufolge
angelocket würden; sondern Er hat auch das
jenige gelitten, was uns von seiner Nachfolg
abschrecken konte. Denn weil niemand da
höchste und gewisseste Gut zu erhalten vermag
wenn Er dasselbe nicht hertzlich und vollkommen
liebet, (welches aber nimmermehr geschehen
kan, so lange uns noch die Furcht vor dem
Uebel und Zufällen des Leibes beunruhiget); so
hat Er, durch seine wunderbare Geburt und
Wirckung, die Liebe hervorgebracht, durch

sein

(welche auszuführen zu weitläuftig wäre), daß wir empfinden möchten, wohin wir so wohl durch die göttliche Gnade gelangen, als wohin die menschliche Schwachheit erhoben werden könne.

Das von oben herab eingesetzte hohe Ansehen, welches theils durch die Wunderwercke bestätiget, theils durch die Menge der Gläubigen zum Glauben beweget.

Dieses ist nun, wie du gewiß glauben kanst, daß allerheilsamste Ansehen. Dieses ist die Erhebung unsers Gemüths von der irrdischen Hütte. Dieses ist die Bekehrung von der Welt-Liebe zu dem wahren GOtt. Das Ansehen allein ist es, welches die Unweise beweget, daß sie zur Weisheit eilen. So lange wir die Wahrheit nicht erkennen mögen, ist es ein Elend, daß wir durchs Ansehen hintergangen werden sollen; weit elender aber ist es nicht beweget werden. Wenn die göttliche Vorsehung, die menschlichen Dinge nicht regieret; so bekümmert man sich um die menschlichen Dinge gantz umsonst. Wenn

aber

Gewissen die besten Menschen öffentlich un
heimlich antreibet und ermahnet, GOtt zu su
chen und Demselben zu dienen; So ka
man keinen Zweifel hegen, daß nicht, vo
eben diesem GOtt selbst, ein gewisses mäch
tiges Ansehen geordnet sey, vermittelst desse
wir in einem gewissen Grad ausgerüstet wer
den, uns zu GOTT zu erheben. Diese
Ansehen (welches mit Beyseitsetzung der Ver
nunft, aufrichtig zu erkennen, denen Thoren
wie wir gesagt haben, am schweresten fällt
beweget uns beym ersten Anblick, durch
die Menge der Gläubigen. Wer wollt
leugnen, daß dieses den Weisen nicht auch
angehen solte?

Hierauf aber kommts nunmehro an, da
wir weise seyn mögen, d. i. der Wahrhei
anhangen; welches aber einem niederträchti
gen Gemüth nicht gegeben ist.

Unter das niederträchtige, damit ich mich
kurtz erkläre, gehöret die Liebe gegen alle an

re anschauen und erkennen. Nun aber, das Wahre erkennen wollen, und das Gemüth reinigen, muß nicht blos deswegen geschehen, daß du sehen willst; solches ist eine verkehrte und ungereimte Sache. Denen schwachen und ungesunden Menschen, die das Wahre erkennen wollen, tritt das mächtige Ansehen zur Seite, damit sie hierzu geschickt werden, und sich reinigen lassen. Dieses aber können, wie gemeldet ist, und woran niemand zweifelt, die Wunderwercke, und die Menge der Gläubigen ausrichten.

Ich nenne dasjenige ein Wunder, was ungewöhnlich schwer, aller Hofnung und dem Vermögen, wie auch allen Kräften desjenigen, der es bewundert, gantz entgegen stehet.

Hierbey ist von dem gemeinen Mann und den Thoren unter den Völckern nichts geschickter, als was unmittelbar die Sinnen rühret. Man kan sie aber gar füglich wieder in zwo Arten eintheilen. Denn einige erwecken nur eine blose Verwunderung; Andere

aber

Begebenheit allerdings eine Verwunderu
obgleich dieselbe dem Zuschauer weiter kei
Vortheil als nur die Lust des Anschau
brächte. Wenn hingegen ein Mensch mi
ner schmertzhaften und ungezweifelt gantz
heilbaren Kranckheit befallen wär, und
auf ein gesprochenes Wort die vollkomm
Gesundheit wieder erhielt, so wird die V
wunderung über die wiedererlangte Gesundh
durch den liebreichen Beystand des Helf
überwogen werden. Dergleichen Thaten
zu der Zeit nun geschehen, in welcher GO
als ein wahrer Mensch, so viel nur zureich
seyn sollte, den Menschen auf der Welt ersch
nen ist. Die Krancken erhielten die Gesu
heit, die Aussätzigen wurden rein, die Lahm
konten wieder gehen, die Blinden bekamen
Gesicht und die Tauben das Gehör wied
Die zu der Zeit lebenden Menschen kon
durch ihren äusserlichen Sinnen überzeu
werden, daß das Wasser in Wein
wandelt, mit fünf Broden fünf tausend M

einige Wunderwercke zur Augenscheinlichen Wohlthat des Leibes, einige dem Gemüth zu einem nachdencklichen verborgenen Kenzeichen; alle aber dienten den Mensch zu einem deutlichen Zeugnisse der höchsten Majestät GOttes.

Auf solche Weise bewegte das göttliche höchste Ansehen die irrenden Seelen der Sterblichen.

Du wendest vermuthlich ein, warum geschehen jetzo keine Wunder? Weil sie uns nicht bewegen würden, wenn sie nicht wunderbar wären: denn wären sie gewöhnlich, so kämen sie uns nicht wunderbar vor. Wir wollen nämlich setzen: daß wir mit einem Menschen reden könten, der zum erstenmal die Abwechslung von Tag und Nacht, die beständige Ordnung der himlischen Körper, die vierfache Veränderung der Jahrs-Zeit, das abwechselnde Ausschlagen und Abfallen der Blätter an den Bäumen, die unendliche verschiedene Kräfte des Gesämes, die herrliche Schönheit des Lichts, der Farben, der

Thä-

erfüllet werden? Wir hingegen verachte
alles dieſes, und halten es ſehr geringſchä
ßig; nicht etwan deswegen, weil wir di
Grund-Urſachen davon leicht überſehen kön
nen: Nein, dieſes iſt etwas ſehr verborgene
und ſchweres: ſondern, weil wir es täg
lich vor den Augen haben und daran ge
wohnt ſind. Jene ungewöhnliche Wunde
aber, geſchehen zur rechten und bequemen Zeit
damit das hohe Anſehen einen tiefen un
nützlichen Eindruck in die Sitten der verſam
melten und ſich weiter ausbreitenden Meng
der Gläubigen erhalten konte.

Daß die guten Sitten in den Völckern, durch das Anſehen, mit groſem Nutzen erwecket werden.

Alle Sitten und Gewohnheiten aber, haben über die menſchlichen Gemüther nur ſo viel Kraft und Gewalt, daß das Böſe, welches durch die ſchäumenden Lüſte und Begierden ausbricht, eher von un verabſcheuet, als völlig unterdrücket

heit zu sündigen, hervorgebracht wird.

Meinest du also, daß es den Menschlichen Dingen weniger nützlich sey, daß nichts irrdisches, nichts feuriges, nichts die Sinne des Liebes rührendes, als ein GOtt verehret werden müsse, zu Dem wir nur allein durch die Kräfte des Verstandes uns nahen können; welches nicht allein die Gelehrten verfechten, sondern auch der unverständige Pöbel, alle Männer und Weiber unter so vielen und mannigfaltigen Völckern, glauben und verkündigen?

Hältest du die Enthaltung auch bis auf die geringste Kost an Wasser und Brod, und die Fasten, nicht nur von einem sondern von vielen Tagen, die Keuschheit mit Verachtung des Ehestandes und aller Erzeugung des Menschens, die Gedult, wodurch Marter und Flam-

men

Wenige üben dieſes alles, noch wenige
aber verfahren darinne recht und klüglich
gleichwohl behaupten es die Völcker; die
Völcker hören es; die Völcker fallen de
ſelben bey; Sie lieben es endlich auch. D
Völcker bezeugen und beklagen ihre Schwac
heit, daß ſie ſolches nicht gegen GOTT n
kräftigen Gemüth ausüben können, und k
nen Funcken der Tugend empfinden. Dieſ
alles iſt aber durch die göttliche Vorſehun
durch die Weiſſagung der Propheten, dur
die Reiſen der Apoſtel, durch die Schma
der Märtyrer, durch ihre Martern, durch i
ren blutigen Tod, durch der Heiligen prei
würdiges Leben, und durch ſo viele, ſo erh
benen Tugenden, würdige, auch zur recht
Zeit ſich ereignete Wunderwercke, ausgeüb
worden.

uns sehen, wollen wir dann noch anstehen, uns in den Schooß derjenigen Kirche zu legen, welche durch die Folge der Bischöffe vor dem Apostolischen Stuhl von dem gantzen menschlichen Geschlecht, allen wiederbellenden Ketzern zum Trotz, bekant wird, welche, theils durch des Volcks Urtheil, theils durch der Concilien verehrungs-würdige Ausspräche, theils auch durch die Majestät der Wunder-wercke, verdammt worden sind, zu einem so hohen Gipfel des Ansehens gelanget ist? Wer derselben den Vorzug streitig zu machen unterstehen wolte, derselbe würde sich der höchsten Gottlosigkeit und gefährlichsten Frechheit gewiß theilhaftig machen. Denn, wenn zu der Weißheit und zum Heil der Seelen zu gelangen, kein gewisser Weg vorhanden, als den, welchen der Glaube der Vernunft vorbereitet; würde es nicht die höchste Undanckbarkeit wieder den Beystand und der

Hülfe

auch eine jede Wissenschaft, sie sey so ge
ring und leicht als sie nur wolle, die Unter
weisung eines Lehrmeisters erfordert; Wa
könte verwegener und hochmüthiger seyn, al
die Lehren von den heiligen Sacramenten vo
den kirchlichen Auslegern nicht annehmen un
erkennen, oder solche unerkannter Weise ver
tammen wollen?

Beschluß und Vermahnung

Wenn dich derohalben entwed die Vernunft, oder meine Red beweget hat, und wenn du, wie ich glaub vor dein Heil besorgt bist; so höre mich, w ich dich hertzlich bitte, und vertraue dich andächtigen Glauben, mit freudiger Ho nung in einfältiger Liebe, frommen u rechtschaffenen Lehrern der Catholischen Ch kenheit an. Ruffe GOTT selbst, flehe J

rechtigkeit wir gestrafet, und durch dessen Barmhertzigkeit wir befreyet werden. Es wird dir solchergestalt weder an Unterweisung und Erörterung der gelehrtesten und wahrhaftig Christlichen Männer, noch an Büchern, noch an aufgeklärten Gedancken fehlen, wo du alles wornach du forschest, aufs leichteste finden wirst.

Verlaß also diese elenden Wäscher, (wie solte ich mich doch glimpflicher ausdrücken?) welche, da sie mit grosser Bemühung forschen, woher das Böse seinen Ursprung habe, finden sie nichts als Böses. Bey dieser Frage, muntern sie zwar die Zuhörer auf; allein, ihre Lehren sind so beschaffen, daß es allezeit besser wär darüber einzuschlafen, als auf solche Art zu wachen. Aus schlafsüchtigen machen sie gar Unsinnige. Unter welchen bey-

vielen andern Gesunden beschwerlich, und in
sonderheit jaget er denen, die ihn helfen wo
len, ein Schrecken ein.

Denn GOTT ist weder des Bösen Ur
heber, noch gereuet Ihm, was Er gemach
hat; Er wird auch durch keine Leidenschaf
ten beunruhiget. Ein schlechter Erdenklo
kan nicht vor sein Reich angesehen werden
Er hat keinen Gefallen an Lästern und Boß
heiten, viel weniger gebeut Er dieselben. E
lüget auch nicht.

Dieses und dergleichen hat uns dann auc
in Bewegung gebracht, da sie solches alle
mit Schelten und Schmähen verkehren
und alsdenn solches vor die Lehre des alten Testa
ments ausgeben wollten; welches doch in
höchsten Grad falsch ist. Ich gebe es als
wo

Was habe ich denn nun gelernet? Was meineſt du? Nichts, als daß ſie die Catholiſche Lehre nicht mit Recht tadeln können, wenn ſie ſchon ein und andren Dingen verſpotten? Was ich dennoch wahres bey ihnen gelernet habe, das behalte ich; was ich aber vor falſch befinde, das gebe ich wieder von mir. Jedoch hat mich die Catholiſche Kirche viel andere Dinge gelehret, dahin dieſe am Leibe drockene und dürre, am Gemüth aber grob und ungehobelte Leute nicht gelangen können: Daß, nämlich, GOTT keinen Leib habe, daß Er nicht nach einigen ſeiner Theile von leiblichen Augen geſehen werden könne, daß nichts von ſeinem Weſen und von ſeiner Natur auf einige Art verlezt oder verändert, zuſammen geſetzt, oder gebildet werden könne. Gibſt du mir dieſes zu (von GOTT kan man aber doch nicht anders denken)

Natur oder Wesen gefunden werde, welches
GOtt nicht geschaffen oder bereitet habe, und
Er uns doch von allem Bösen erlöset und be-
freyet) solches alles wird mit so tüchtigen
Gründen erwiesen, daß daran gar nicht meh
gezweifelt werden kan, am wenigsten aber
von dir und deines gleichen: indem einem
redlichen Gemüthte, die Frömmigkeit, und
ein solcher, Seelenfriede beytritt; ohne wel-
che von dergleichen erhabenen grossen Dingen
nichts verstanden werden kan.

Hier ist aber die Rede von keiner eitel
Dunst und Rauch, oder, ich weiß nicht vo
welcher Persischen Fabel, die man nur oben
hin anhören darf, und darzu man kein au
merckſames Nachdencken, sondern nur ki
dische Einsichten nöthig hat. Mit der Wah
he

Weil aber diese unsere Rede länger worden ist, als ich anfangs mir eingebildet habe, so wollen wir nunmehro zum Schluß eilen. Ich will dich demnach nur noch erinnern, daß ich mir nicht vorgesetzet habe, die Manichäer zu wiederlegen und ihre Lappereyen anzugreiffen, noch auch dir von der Catholischen Kirche grosse Dinge zu eröfnen; sondern ich wollte nur dir, wenn ich könte, die falsche und ungegründete Meinung benehmen, die man von dem wahren Christen, boßhafter oder unverständiger Weise, uns eingeblasen hat; ich wollte dich ermundern, hohe und göttliche Dinge zu lernen.

Diese Schrift mag nun seyn wie sie wolle; sollte sie dir gefallen, so will ich mich im übrigen am willfährigst erweisen.

Gottesdienst mit befördern zu helfen. Diese e
le Bemühung ist um desto löblicher, je sehnlich
das Verlangen der eifrigen Christen ist, die U
einigkeit aus ihren Gräntzen verbannet zu sehen
indem nicht nur solche, viele Fromme verwirre
ja selbst gleichgültig in Ansehung des Glauben
oder des Gottesdienstes macht, sondern auch d
bedaurenswürdige Ursache ist, warum viele J
den, Türcken und Heiden zu dem Haufen d
Glaubigen zu tretten sich scheuen, indem sie si
nicht trauen zwischen den verschiedenen und si
einander verdammenden Partheyen der Christe
eine richtige Wahl zu treffen. Der berühr
te Hr. Hofrath von Loen ist durch seine Menschen
liebe, wovon er in verschiedenen seiner beliebt
Schriften alle mögliche Beweise gegeben, beweg
worden, seit dem Jahr 1724., verschiedene Vo
schläge zu diesem Zweck drucken zu lassen; welc
alle zwar häufig gelesen worden, aber keine Wi
kung gehabt. So bald aber derselbe ein Buch u
ter dem Titul; „Die einzige wahre Religion, a
„gemein in ihren Grundsätzen, verwirret durch d
„Zänckereyen der Schriftgelehrten, zertheilet
„allerhand Secten, vereiniget in Christo;“ he
aus

---

*) Diese Recension ist gezogen aus der Gelehrten Ze
tung, 16 Ap. 1751. zu Franckf. herausgekommen.

und es erschienen viele Schriften für und gegen diese Vereinigungs-Vorstellungen. Da nun dieser Krieg unwiedersprechlich sehr merckwürdig ist, nicht ein jeder aber gern alle Schriften völlig durchlesen will, doch aber ein allgemeiner Begriff von der Sache sehr dienlich seyn kann: so ist unter folgendem Titul eine allgemeine historische critische Sammlung gedruckt worden: „Sammlung von Schriften und Auszügen, welche zu einer nähern Erkenntniß der einzigen wahren Religion, und zur Vereinigung der Christen, Anleitung geben können.“ In 8vo 3. Theile. Welche bey den hiesigen Buchhändlern, den Gebrüdern von Düren, zu bekommen. Die Unpartheylichkeit des Herrn Hollanders, als des Verfassers dieser Sammlung, zeiget sich gleich in der Zueignungsschrift, welche er an den Hn. Hofrath von Loen selbst gerichtet hat; wie nicht weniger in der Einleitung zu dieser Sammlung seine Bescheidenheit und wohlmeynender Eifer die Christen von der Verwirrung zu bewahren, welche dergleichen Streitigkeiten verursachen können, und ihnen zugleich die nöthige Waffen gegen die Gleichgültigkeit im Glauben oder im Gottesdienst in die Hand zu geben, hervor leuchtet. Es dienet demnach diese Sammlung nicht blos denjenigen welche das Buch von der einzigen wahren Religion gelesen, sondern auch allen denen welche sich an den Streitigkeiten der itzigen Zeit geärgert haben.

*** ***

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hollander, P. J.

Allgemeine Kirchengeschichte des alten Testaments in lehrreichen Abhandlungen abgefasset, mit erbaulichen Betrachtungen

Bd.: 2,3.

Frankfurt 1756

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th H 2742 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11287314-0
VD18 80270697-001